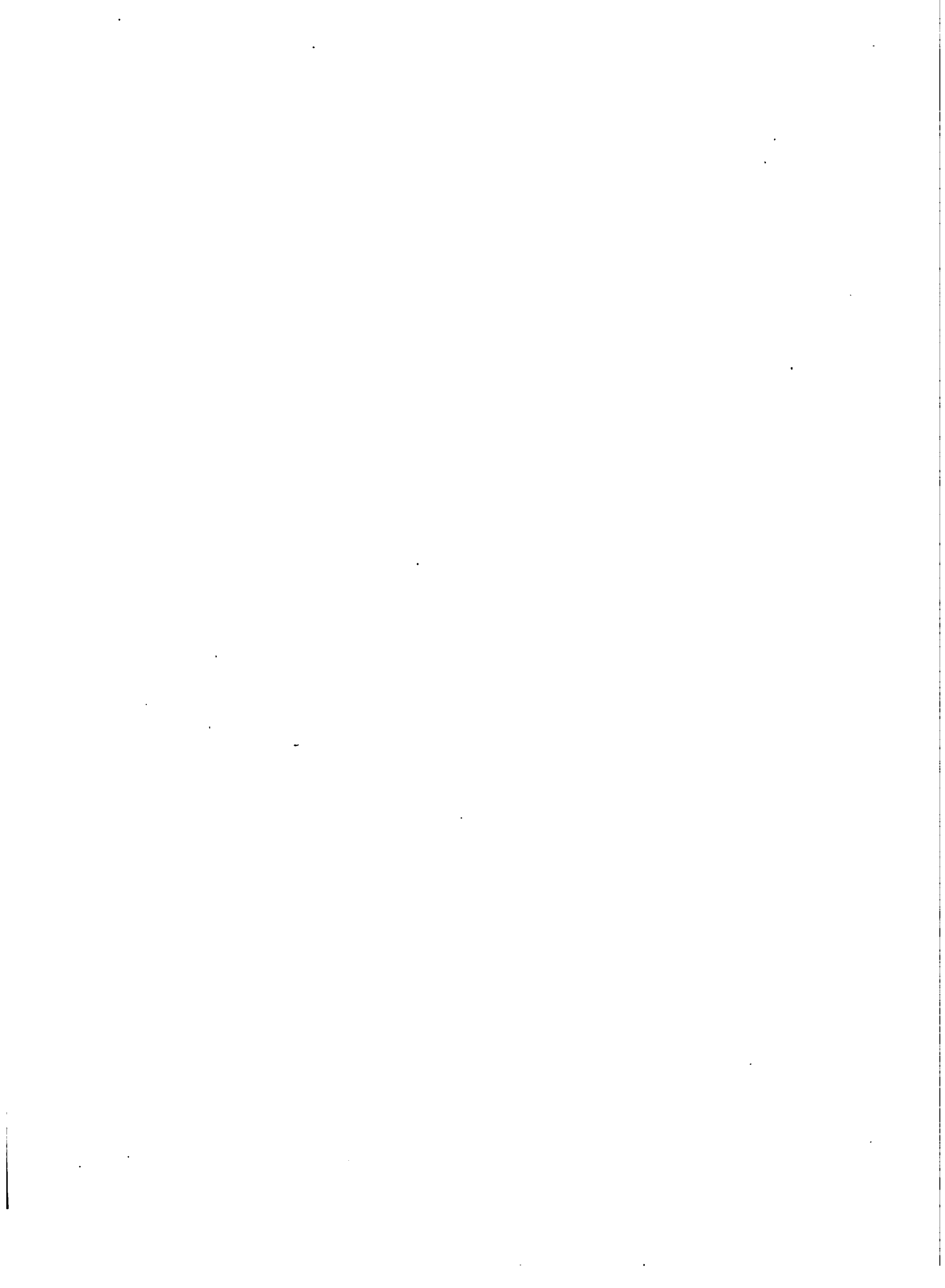

WIDENER
HN R9AQ Q


HARVARDIANA
ET
VE RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE
ACADEMIA IN NOV·ANG·







המגיד

„Hamagid“

der

jüdische Prediger.

Eine Sammlung der zu Predigttexten zunächst geeigneten Talmud-, Midrasch- und Bibelstellen in exegetisch homiletischer Bearbeitung

für

Freunde jüdischer Homiletik

und

religiös moralischer Lectüre

von

Dr. Adolph Ehrentheil,

weiland Rabbiner in Horic.

Zweite Auflage.

Breslau 1890.

Wilhelm Jacobsohn & Co.

Seelenstärke im Unglücke.

אר' חייא בר אבא ואמרי לה אריב"ל כיון שהגיע קצו של אדם הכל מושלים בו שנאמר והי' כל מוצאי יהרגני רב אמר מן הדין קרא למשפטך עמדי היום כי הכל עבדיך (נדרים פ"ד מ"א).

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — Aus dem weiten Kreise irdischer Geschöpfe, die den unermeßlichen Erdenraum einnehmen, ragt ein einziges von Gott durchaus bevorzugtes Wesen hervor, dem Gott einen gar hohen Standpunkt hat angewiesen im Leben, und dies ist der Mensch. — Nicht von seinen körperlichen Vorzügen, auch nicht von all jenen Gaben, mit denen Gottes gütige Hand, mehr als alle anderen Geschöpfe ihn überhäuft hat, will ich Euch sprechen, in dieser Beziehung hat ja Davids des königlichen Sängers unnachahmlicher Psalm die menschlichen Vorzüge herrlich besungen — vielmehr die innere höhere Seelenstärke ist es, die ich Euch, meine Brüder, heute als den schönsten Juwel in der Krone menschlicher Vorzüge zu zeigen versuchen will — jene Stärke, die der Ausfluß einer reinen, zu Gott erhobenen, von den Schlacken gemeiner irdischer Lüste geläuterten Seele ist —, von jener Stärke, die wie kostbares Metall im Schmelztiegel des Ungemaches als rein und ächt sich bewährt.

Sahet Ihr wohl, m. And. schon einen Mann, den das Unglück zu seiner Zielscheibe gemacht zu haben scheint, den die Widerwärtigkeiten des Lebens auf seinem Lebenswege begleiten? Gewiß, Ihr waret gar oft schon Zeugen eines solchen Anblicks, doch sahet Ihr auch tiefer auf den Herzensgrund jenes Unglücklichen, habt Ihr auch belauscht die Schläge jenes von schweren Sorgen belasteten Herzens? Wenn Ihr dies gethan, wenn Ihr dem Unglücklichen in das innerste Getriebe seiner Seele zu schauen Euch bemühet habet: dann habt Ihr ihn auch kennen gelernt, dann habt Ihr ihn geprüft. — Groß und herrlich steht dann der Schöpfung König, der Mensch, da, wenn er vermöge seines hohen Standpunktes, der ihm angewiesen, auch aufrecht bleibt, und sich nicht niederbeugen läßt von des Schicksals schwerer Felsenlast; wenn er das Scepter der Menschheit sich nicht entwinden, wenn er von dem Schmerze und von der Verzweiflung sich nicht beherrschen läßt: dann zeigt er seiner hohen Aufgabe als Mensch sich bewußt, dann hat er sie herrlich gelöst. —

Doch, so er herabsteigt von dieser seiner geistigen Höhe, so er aufhört, seine Empfindungen und inneren Regungen zu beherrschen; mit einem Worte: so er aufhört Mensch zu sein — Mensch im höheren Sinne des Wortes: dann herrscht er nicht mehr, dann wird er beherrscht; er kann sich nicht mehr aufrecht erhalten, ob er auch aufrecht zu bleiben geschaffen, jeder Sturm, jedes göttliche Strafgericht, das über ihn hereinbricht, beugt und schlägt ihn vollends nieder — und kann uns also irgendwo treffender diese goldene Wahrheit

dargestellt werden, als in den angeführten Worten des Talmuds? כיון שהגיע קצו של אדם so jenes bevorzugte mit allen geistigen Mitteln so reich ausgestattete Wesen aufhört „Mensch" zu sein, sich dieses glorreichen Namens unwürdig macht, הכל מושלין בו dann ist er nicht mehr Herrscher im Reiche der Schöpfung, nicht Herrscher im Reiche seines Innern, sondern wird von seinen Trieben und Leidenschaften beherrscht, der Abglanz göttlicher Größe, den der feste Glaube, die Standhaftigkeit in Gott gewährt, ist dann von ihm gewichen, der "צלם אלהים„ ist von ihm entschwunden, denn er ist zum Thiere herabgesunken, und ihm ergehts wie קין, der im Momente seines erwachten Selbstbewußtseins, als er die Größe seiner Verworfenheit überschaute, in tiefem Weh sprach: wenn ich fürder ein Spiel meiner Leidenschaften sein soll, wenn mich die Gottesidee nicht aufrecht erhält והיה כל מוצאי Alles, was mich dann trifft, was über mich hereinbricht יהרגני schlägt mich nieder, Alles und Jedes, was mich trifft, ist im Stande mich niederzubeugen — —, denn der Mensch wird gar bald Sclave seiner Leidenschaften, Sclave seiner Empfindungen, wenn er nicht mächtig in die Zügel greift, wenn er nicht zu stolz ist im erniedrigenden Dienste seiner Leidenschaft zu stehen. — Drum! willst Du aufrecht bleiben, mein Bruder in Israel! aufrecht, ob auch des Lebens Stürme Dich umtoben; aufrecht, ob die Wucht der Ereignisse sich drückend schwer auf Deinen Schultern niederläßt, aufrecht, ob auch Gottes Strafgerichte über Dich hereinbrechen? so mußt Du fürwahr der schmählichen Sclavenbande, in die die Leidenschaft Dich geschmiedet, Dich entledigen, und Dich ganz Deinem

Gotte, ganz seinem Dienste Dich hingeben — und so zieht denn רי'בל eben dieselbe Lehre aus einer sinnverwandten Stelle, indem er die Worte des Psalmes 119 anführt למשפטך עמדו היום nur dann bleibt man bei Deinen göttlichen Strafgerichten aufrecht, כי הכל עבדיך wenn man nur in Deinem Dienste, o Herr, nicht aber im Dienste der Leidenschaften und der inneren Regungen stehet. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

So liegt denn die wahre Seelenstärke, die Kunst aufrecht zu bleiben im Unglücke, blos in der Erfüllung des höheren Berufes als Mensch, in der Annäherung an Gott durch Glauben und Vertrauen; in dem Festhalten an den götlichen Geboten, die ja zunächst darauf hinzielen, uns zu Herren unserer Leidenschaften zu machen. — —

Dies, meine Brüder in Israel! ist es ja, was uns Juden, alle, die wir wahre gläubige Juden sind, jenen moralischen Werth verleiht, daß wir vermöge unseres reinen, geläuterten, auf das Gesetz der strengen Selbstbeherrschung basirten Glaubens, gar bald gelehrt werden, seelenstark zu sein, über die Wechselfälle des Geschickes uns zu erheben, und es dahin zu bringen, daß, wenn unser Aeußeres, unser Körper sich auch zu krümmen scheint unter des Unglücks Bürde, unsere Seele, unser besseres Ich aber dennoch, gestützt auf den Glauben, aufrecht bleibt, — während der Gottlose, der Glaubensarme alsbald untergeht in dem Kampfe mit dem Geschicke, und dessen Opfer wird, — seht! es zeigt uns auch der Midrasch diese Wahrheit, indem er zu der Stelle אתם נצבים וגו' bemerkt שהקב'ה בזמן רשעים הפך זש'ה

מתהפך במעשיהם של רשעים הם כלים אבל ישראל אם נפלו עומדים.

„So Gott der Herr die Unthaten der Bösen ahndet, so er sein Strafgericht über sie sendet — sind sie dahin, das Ungemach, anstatt sie zu Gott zurückzuführen, beugt den Glaubensarmen gänzlich nieder, „אבל ישראל" Israel aber, das glaubens- und seelenstarke Israel אם נפלן selbst wenn sie scheinbar niedergeworfen von des Unglücks Macht עומדין auch dann stehen sie geistig aufrecht — und frägt sich der forschende Midrasch dann ferner למה נסמכה פרשה לפרשת קללות warum steht der Abschnitt von אתם נצבים bei dem von Aufzählung der mannigfaltigen göttlichen Strafen? so liegt ja dessen Antwort klar und deutlich nun vor unserem geistigen Auge, — hat die Schrift so eben das grauenerregende Bild der göttlichen Strafen in all seinen finsteren Schattirungen und grellen Farben vor uns aufgerollt, haben wir mit leisem Schauer das furchtbare Register jener mannigfaltigen Leiden in allen Abstufungen durchgelesen, und geht dabei die Frage über unsere zitternden Lippen בכל אלו מי יכול לעמוד wer könnte da aufrecht bleiben, so man heimgesucht wird von solch bitteren Leiden. Da ruft denn die Stimme des unsterblichen weisen Lehrers Mose uns die tröstenden Worte zu: „אתם נצבים היום כולכם" wohl könnt Ihr selbst dann noch und zu allen Zeiten fest stehen und aufrecht bleiben, alle jung und alt, ob erfahren oder unerfahren, ob dem körperlich starken oder schwachen Geschlechte, ob der obersten oder untersten Schichte der Gesellschaft angehörend, „כול איש ישראל" jedes wahre jüdische Herz, erfüllt von reinem

jüdischen Glauben, der unserem Geiste Schwingen leiht, um sich über die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens leicht hinwegzusetzen. — — — — — — — — — —

Die Feinde des Mosaismus.

ולא ידע איש את קבורתו, וכבר שלה מלכות הרשעה אצל גסטרא של בית פעיר, הראנו הכן משה קבור, עמדו למעלה נדמה להם למטה, עמדו למטה נדמה להם למעלה וכו' לקיים מה שנאמר ולא ידע איש את קבורתו. —

(סוטה דף יד.)

Zu allen Zeiten der grauen Vergangenheit war das Judenthum, war unsere heilige Religion, die von Sinai empfangene Lehre, Gegenstand bitteren Volkshasses, und die Zielscheibe, nach welcher die verderblichen Pfeile der Tyrannen gerichtet wurden; und gilt es heute, wo wir unter der Regierung einer rein väterlichen Regentenhand leben, dem erlauchten Monarchen, und den Handhabern seiner milden Gesetze als heilige Pflicht der Ausübung unserer heiligen Religion freien Spielraum zu geben, so galt es damals in jener geistesfinsteren Zeit, gleichsam als Ehrensache der Herrscher, den Mosaismus wo möglich zu vertilgen, dem Judenthume ein Grab zu bereiten. — Doch Dank sei es der gütigen Vorsehung, die uns in den Worten — לא ימושו מפיך Sie sollen nie und nimmermehr weichen, die Worte der Lehre aus Deinem und Deiner Kindeskinder Munde u. s. w., die ewige Fortdauer unser תורה הקדושה verbrieft hat, Dank sei es

aber auch zunächst den glaubensstarken unerschütterlich gläubigen Frommen jener Zeit, die gegen Feuer und Schwert ihren Glauben zu vertheidigen, in Noth und Drangsal ihn zu bewahren wußten. Solch eine Festigkeit, meine Brüder! ist aber auch ein Schild, ein mächtiger Panzer, von welchem die Pfeile der Tyrannei ohne zu verletzen abgleiten, ein Volk, das sich so dicht und todesmuthig um das die Inschrift „ה' נסי" „Gott mein Panier" tragende Banner seines Glaubens schaart, geht nicht unter im Kampfe für seinen Glauben, ein auf solche Stützen fußendes Judenthum kann nicht zu Grabe gehen.

Und wie auch jene Tyrannen der Vorzeit es versucht haben mochten, es wollte ihnen nicht gelingen; sie mochten den Fuß auf den Nacken unseres Volkes setzen, und es in den Staub getreten haben, indem sie es zum niedrigsten Sclavenleben verdammten, um so sie von ihrem Glauben abzuführen, es gelang nicht, denn es hat zu jeder Zeit damals Glaubenshelden unter unserem Volke gegeben, und so sahen die Unterdrücker zu ihrem größten Verdrusse auch aus jener Tiefe, in die sie unser Volk geschleudert, das Judenthum glänzend hervorgehen. — Ob sie aber auch dieses Versuches müde, das Gegentheil versuchten, Israel frei den Zügel schießen ließen, hinabstiegen zu unserem Volke, und so, indem sie scheinbar Freundschaft mit demselben schlossen, ihm so durch die hohe bürgerliche Stellung das Glaubensbanner zu entwinden strebten, auch das gelang nicht, denn der wahre Glaube steht hoch über den Verhältnissen des wechselvollen Lebens, und so des fruchtlosen Ringens mit diesem unverwüstlichen Glaubensvolke müde, beklagte der Tyrann sich

bitter, wie in dem Texte der Talmud uns erzählt שלח מלכות רשעה אצל גסטרא דבית פעור Es sandte der Tyrann zu dem von בית פעור und ließ ihm sagen הראיני הכן משה קבור „Sieh doch, wir arbeiten so unablässig an dem Untergange des Judenthums, wir wollen so lange schon, daß der Mosaismus zu Grabe gehe, nun so zeig' mir doch wo, und wie ist der Mosaismus begraben, er lebt ja noch immer allenthalben fort!" Und so — erzählt uns der Talmud, war es auch wirklich, — עמדו למעלה — standen jene Unterdrücker hoch über unserem Volke, indem sie es mit grausamem Fuße in die tiefste Tiefe der menschlichen Gesellschaft hinabstießen, נדמה להם למטה, da erschien ihnen aber auch aus jener Tiefe das Judenthum, unten in jener letzten Schichte der Gesellschaft sahen sie noch den Mosaismus sich frisch und lebenskräftig regen, — עמדו למטה. — Stiegen sie in erheuchelter Demuth hinab zu den Geächteten, um sie durch die Annäherung, durch eine hohe gesellschaftliche, bürgerliche Stellung in ihrem Glauben wanken zu machen נדמה להם למעלה, aber auch auf jenem hohen bürgerlichen Standpunkte zeigte sich der unwandelbare, unerschütterliche Mosaismus — und so bewährte sich denn der Ausspruch der Schrift ולא ידע איש קבורתו auch in dem Sinne, daß man das Grab des Mosaismus nicht gewahren, dessen Untergang nicht sehen konnte — — — — — — — — — — — — — und so bleibt es denn eine ewige Wahrheit, daß Israels Kraft und seine Stärke nur in der Aufrechterhaltung seines Glaubens bestehet, והיה כאשר ירים משה את ידו nur wenn der Mosaismus seine Hand hoch erhebt in rüstiger Thatkraft

וגבר ישראל dann ist Israel stark im Glauben und stark nach Außen — וכאשר יניח משה את ידו so aber der Mosaismus seine Hand in Erschlaffung sinken läßt — וגבר עמלק — dann gewinnt und siegt der Feind des Judenthumes, das seinem Grabe zueilt. —

Wie sollen wir Almosen geben?

זה יתנו כל העבר על הפקדים אמר רבי מאיר כמין מטבע אש הוציא הקב״ה מתחת כסא כבוד שלו והראהו למשה ואמר זה יתנו, כזה יתנו.
(ירושלמי שקלים פ״)

Obenan unter den edlen Gefühlen und Empfindungen, die den menschlichen Busen erfüllen und ihn schmücken, steht das Gefühl des Mitleids mit den Leiden, das Mitempfinden bei dem Weh unserer Nebenmenschen — und wahrlich der müßte ein entarteter Sohn des Menschengeschlechtes, und dessen Herz müßte ein Felsen, dessen Auge ein versiegter Quell sein, der nichts empfindet, der keine edle Regung fühlt beim Anblicke fremden Elendes, dem der Anblick der Noth und des Jammerbildes der Thräne edles Naß nicht auf die Wimpern zu locken vermag, und so hat sich denn zur Ehre der Menschheit, die Milde und Wohlthätigkeit Bahn gebrochen durch die Welt, und die Armuth und die Noth in allen Gestalten und in allen Abstufungen findet ein geneigtes Ohr vor den Wohnungen der Menschen, ein geneigtes Ohr und eine offene, spendende Hand. —

So wäre denn die Pflicht des Mitgefühls und der Nächstenliebe erfüllt, und uns bliebe in diesem Punkte nichts zu wünschen, auf Nichts hinzuweisen übrig — und doch, doch meine lieben Brüder in Israel! habe ich es mir heute zur Aufgabe gemacht, gerade zu Euch, Ihr Spender der Armen, zu Euch, die Ihr keinen Armen ohne Almosen, keinen Dürftigen unbeschenkt von Eurer Thüre weiset, zu Euch in dieser Beziehung ein wohlgemeintes ernstes Wort zu reden. — —

Habt Ihr, denen des gütigen Allvaters Hand Eueren Lebensbedarf bescheert, bereits einmal über Armuth, vorzüglich über die ersten Stadien, über die ersten in Armuth verlebten Wochen und Monden, über das erste krampfhafte Oeffnen der zum Empfange des Almosens ausgestreckten Hand nachgedacht? Hat da nicht, wer unter Euch nur einigermaßen vertraut mit den Regungen des menschlichen Herzens, gefunden, wenn er dem auf dem Dornenwege der Armuth noch unbekannten Armen tief in's verschämte Auge schaute, wie da ein wohlthätiger Thränenschleier seinen Blicken den niederschlagenden Anblick des Bettelns ersparte, wie sich da ein brennendes Roth auf die vom Gram gebleichte Wange stahl, und wie, wenn — auch nicht sichtbar — die gespendete Münze, als wäre sie von hellem Feuer, Kohlen gleich, die Hand des fühlenden Armen brannte —? und doch ist's eine Wohlthat für ihn, doch bittet er darum, es ist ja sein einziger Rettungsanker im Schiffbruche seines Geschickes, er spielt ja nicht mehr mit das große Glücksspiel des Geschäftes, für ihn grünt der Acker, blüht der Fruchtbaum nicht, er hat ja nichts, was er sein nennt; nur im Herzen seiner edlen

Mitmenschen blühen seine blassen Lebensrosen, auf dem Baum der Milde reifen seine Früchte, nur die vom sanften Hauche der Milde abgestreiften Früchte, die vom Lebensbaume fallen, darf er sammeln, mit einem Worte, er darf, er muß nur Almosen nehmen. — Hast Du denn aber, mein fühlender Bruder meine zartfühlende, jüdische Schwester! keinen Balsam für die Brandwunde, die das Almosen ihm verursacht? hast Du gar nichts, womit Du Deine Gabe begleitest, auf daß Du ihr den Stachel raubst —? Wohl hast Du Beides, und kannst es gar leicht Deiner Gabe beifügen. Du hast es nur in Dir zu suchen. — Ein freundlich theilnehmender Blick aus Deinem Auge, ein ermuthigendes Lächeln um Deine Lippen, ein tröstendes, erhebendes Wort aus Deinem Munde, mit einem Worte, ein ehrenvolles Geben versöhnt den Armen mit seinem grollenden Geschicke, und richtet ihn auf — — — — — — — — — — — — — —

und es nahm Gott, als er von שקל, von jenem Gelde, das wie unser heutiges Almosen für Jedermann ein „כפר נפשי" ein Seelenlösegeld ist, sprach, eine feurige Münze כמין מטבע של אש als Sinnbild, daß das, was wir geben, ein heißes, auf der Hand des verschämten Armen glühendes Geld sei, doch er nahm es „מתחת כסא כבוד" von seinem Ehrensitze — vom Standpunkte der Ehre aus" und sprach „זה יתנו" das werden sie geben, das nämlich „מטבע של אש" ein heißes Geld wird stets das Almosen sein, doch „כזה יתנו" so sollen sie geben vom Standpunkte der Ehre aus, dann ist die edle That gekrönt durch den sie begleitenden Edelsinn, dann ist dem Armen wohl geschehen.

Wie sollen wir den Armen helfen?

יותר מה שבעל הבית עושה עם העני, העני עושה עם
בעל הבית, דאלו גבי רות כתיב האיש אשר עשיתי עמו

— — — — — — — — — — — — — — — —

(ילקוט רות.)

Noch ringt unser von Gottes Hand heimgesuchter Bruder mit seinem Geschicke, noch sucht er mit allem Aufwande seiner letzten Kräfte das entfliehende Glück fest zu halten, es wieder an seine Ferse zu fesseln, und fast unbemerkt weicht Sprosse um Sprosse an der Glücksleiter unter seinen Füßen, daß er immer tiefer hinab anstatt höher hinauf gelangt, doch ist er noch immer nicht bis in jene Untiefe der gänzlichen Verarmung gelangt, noch hält er einen von der Hoffnung Immergrün umrankten Ast des Lebensbaumes fest umklammert. — Wehe! wenn auch dieser abbricht und in seiner Hand zum Bettelstabe wird. — O! lasset ihn nicht dahin kommen, meine Brüder! reicht ihm die Hand! doch nicht um ihm Almosen zu geben, drückt nicht das Kainszeichen des Bettlers ihm auf die Stirne, zeigt ihm einen Ausweg! laßt ihn wieder zu sich selbst kommen, leihet, borget ihm so viel, daß er ihn wieder aufnehmen könne, den verlorenen Faden seines Geschäftes, gebt ihm Arbeit, daß er den süßen mit Schweiß genetzten Bissen des verdienten Brotes und nicht den bittern des Almosens esse, laßt ihn mit Eurem Gelde oder mit der ihm gegebenen Arbeit zur Thätigkeit zurückkehren, und ihr habt ihm dann Leben und Ehre ge-

rettet, und mehr geleistet, als wenn Ihr durch Almosen, das Ihr ihm reicht, ein Werk der Milde begehet. —

Denn wahr ist's auch in diesem Sinne, was uns die Weisen sagen: יותר ממה שבעל הבית עושה עם העני als ein solches Werk der Milde, das der Almosengebende an den Armen verübt, העני עושה עם בעל הבית ist es, wenn der Arme etwas arbeiten, etwas thun kann für sich durch Deine Hilfe — denn auch רות, die mit den Schnittern zugleich arbeitete auf dem Felde des Boas, sich nicht von diesem die Gabe des Almosens in die Hand geben ließ, sondern selbst Hand anlegte, sprach darum ohne zu erröthen, von dem, was durch fremde Güte, aber auch durch ihre Arbeit ihr geworden, indem sie mit Nachdruck sprach: האיש אשר עשיתי עמו „der Mann bei dem ich gearbeitet habe" — — — — — und auch Boas, der edle Mann, als er den Zartsinn dieses Weibes erkannte, und wußte, daß Almosen für sie nur drückend wäre, ihr aber vermöge ihrer Tugend ein besseres Loos zukomme, sagte: „Du wirst kein Almosen, sondern den Lohn Deiner Arbeit erhalten ישלם ה׳ פעלך, Deine Thätigkeit wird der Herr durch Erfolg krönen, und dann תהא משכורתך שלמה מעם ה׳ wird Dein Lohn vollkommen sein — denn geschenktes Gut wäre für Dich nicht wohlthuend, kein Lohn Deiner bewährten Liebe und Treue — — — — — — — — — — —

Scheinheiligkeit.

אני ה׳ אלוהיכם אשר הוצאתי אתכם מארץ מצרים להיות לכם לאלוהים אני ה׳ אלוהיכם וכי מה יציאת מצרים לכאן? שלא יאמר הריני נותן צבעונין קלא אילן בבגדי והן דומין לתכלת מי מודיע עלי בגלוי.

(ילקט שמעוני ה׳ שלא.)

Wie sehr auch, wenn wir mit dem heutigen Geschlechte Israels nur einigermaßen strenge zu Gericht gehen wollen. die Reihen der Frommen und wahrhaft Gläubigen in Israel uns gelichtet erscheinen, so wäre es doch ungerecht, wenn wir über unsere Zeit in dieser Beziehung ganz den Stab brechen wollten. — „לא אלמן ישראל!" Israel ist noch nicht ganz leer an frommen, wahrhaft glaubensstarken Männern, die im Stillen die Werke der Liebe und des Glaubens üben, und manche unscheinbare Hülle, manch ärmliches Kleid birgt ein edles vom religiösen Eifer warmes glühendes jüdisches Herz — doch nicht dort sind sie zu suchen jene Edlen, in den Reihen Derjenigen, die gar laut von ihren Religionsübungen, gar hell von ihren gottgefälligen Thaten in die Posaune stoßen, nicht unter Jenen, die nur in der äußeren Hülle die Farben des Judenthums tragen, indem nur die Hülle, die Demuth heuchelnde Miene, die von religiösen Satzungen strotzende Rede, gleichsam als Aushängeschild des Judenthums gelten sollen, während es im Herzen eisig kalt und leer von allen

jenen edlen Gefühlen ist, die das Judenthum heischt, nicht dort sind sie zu suchen die wahren jüdischen Glaubens-helden, wo das Aeußere, wo die Miene einen ganzen Himmel von Edelmuth verkündet, indeß die Thaten als Ausfluß des Innern, eine Hölle von Sünden und Lastern beurkunden, überhaupt dort nicht, wo die Wirklichkeit nicht hält, was der Schein verspricht, nicht in den Reihen der Scheinheiligen, die höchstens ein paar kurzsichtige Menschenaugen, doch nimmer das Gottesauge täuschen. —

Wenn nun nach der Behauptung des Talmuds die blaue Farbe des "תכלת" von Gott darum zur heiligen Weihe bestimmt wurde, weil es die Farbe des Himmels ist — so mag auch die Warnung in der im Texte erwähnten Talmudstelle liegen: שלא יאמר תולה אני קלא אילן בבגדי ויהא דומה לתכלת Ich will mich in der Farbe des Himmels kleiden und zwar in der nur dem Scheine nach ähnlichen Farbe der Weihe, und so der Menschen schwaches Auge täuschen; das sei fern von Dir, mein Bruder in Israel, darum steht ja eben die Lehre von תכלת, von der Himmelsfarbe bei der Stelle אני ה' אלוהיכם ich bin der Ewige, Dein Gott, אשר הוצאתי אתכם מארץ מצרים להיות לכם לאלהים ich führte Euch aus Egypten, mit dem Versprechen, Euch ein Gott zu sein und ich halte auch, was ich versprochen אני ה' אלהיכם, und ich bin auch Euer Gott, darum sollst auch Du, o Mensch, in der That halten, was Dein Wort und Aeußeres verspricht, und nicht durch den Heiligenschein göttlich zu sprechen versuchen und menschlich oder vielmehr unmenschlich handeln. — — — — — — — — — —

Hütet Euch vor Hochmuth.

כל הרואה פני שכינה מתמעט והולך שנאמר כי לא יראני האדם וחי. (ילקוט.)

Nicht von der Kanzel herab, nicht aus dem Munde des Verkündigers göttlicher Lehren, vielmehr aus dem Munde eines jeden Deiner unbefangenen Mitmenschen wirst Du, mein Bruder, die laute Warnung vernehmen, „hüte Dich vor Hochmuth!"

Doch selbst diese Alltagspredigten Deiner Mitmenschen, die Dich vor Hochmuth warnen, brauchst Du nicht zu hören, um diesem Laster, das Dich überdies auch noch ins Gebiet der Lächerlichkeit führt, nicht anheimzufallen, Du selbst, Dein eigenes gebrechliches Wesen, Deine Staubhülle, Dein nur durch die Wunder einer göttlichen Gnade lebend erhaltener, die Functionen des Lebens nur durch göttlichen Beistand übender Körper, das Bewußtsein, daß Du ja eine Handvoll Asche nur, belebt vom göttlichen Hauche, ein Nichts, ohne Gottes gnädigen Beistand bist, dies Alles predigt Dir vernehmlich genug zu allen Zeiten, „hüte Dich vor Hochmuth!" —

Und doch dringt dieser Ruf so selten an unser Ohr, doch lassen wir uns von den Schwingen unseres zeitlichen irdischen Glückes gar schnell aufwärts tragen in die schwindelnde Höhe des Stolzes und wollen durch das Geräusch, mit dem wir uns umgeben, die Stimme unseres an unsere Hinfälligkeit mahnenden Gewissens übertönen,

blicken tief und geringschätzend herab auf unseren vom Glücke minder begünstigten Bruder, vergessen, daß Gott allein in dem Maße Alles ist, wie wir ein Nichts sind, drängen das Bewußtsein, daß wir Staub sind, in den Hintergrund unserer Seele zurück, und versündigen uns gegen Gott und Menschen —!

So bemerkt denn auch ganz treffend ein Weiser im Talmud כל אדם בו גסות רוח Jeder Hochmüthige אין עפרו ננער beweiset, daß er den Staub in sich, d. h. das Bewußtsein seiner Staubesexistenz nicht aufgerüttelt, sich nicht vergegenwärtiget hat, שנאמר הקיצו ורננו שוכני עפר מי שנעשה שכן לעפר denn so heißt es auch: „erwachet und preiset Gott ihr Staubbewohner"; doch wohl nur der kann sich in Demuth zu Gott erheben מי שנעשה שכן לעפר dem es stets nahe liegt, daß er Staub ist, und also alles von Gott und durch Gott hat. —

Wohl sind die Stimmen des Eigendünkels und der Selbstgefälligkeit gar süß und lockend, und so Dir ein oder das andere Werk gelungen, so der Ruhm Deine Stirne mit Lorbeer bekränzt, so die Welt Dir Weihrauch streut, und das Glück überhaupt Dich auf seinem Schooße wiegt, mag leicht eine Regung des Stolzes in Dir erwachen, und Du sündigest, ehe Du es gewahrest, siehest in den Spiegel Deiner Eigenliebe Dich selbst als den Schöpfer Deines Glückes, Dich selbst als den Gründer Deines Ruhmes, Dich selbst als die alleinige Ursache des Gelingens Deiner Unternehmungen — und erscheinst — so umgeben von dem falschen Glanze Deiner eingebildeten Größe, Dir selbst als ein über die Schichten Deiner Mitmenschen weit hervorragendes Wesen — Doch Gott? den

wahren Gründer Deines Ruhmes, Schöpfer Deines Glückes, die Gotteshand als alleinige Triebfeder aller Deiner Handlungen — siehst Du nicht, ahnst Du nicht, so sehr hält der eitle Wahn des Hochmuthes Dich umfangen. — Gott sehen, hör' ich Dich fragen, kurzsichtiger hochmüthiger Sterblicher! Gott sehen, wie? wo? will Gott, daß wir ihn schauen, an seine uns überall umgebende Nähe glauben in diesem Zeitalter des Unglaubens, nun, so mag er auch uns sich zeigen in seiner göttlichen Erscheinung, wie Mose und auch die unter ihm stehenden Männer in prophetischem Geiste ihn sahen, so aber ist's gar schwer, ihn mit gläubigem Sinne schauen zu müssen, wo wir sonst nichts als natürliche Dinge zu sehen glauben — so höre ich manch großsprecherischen Worthelden in frechem Eigendünkel sagen — und wer hätte wohl mehr als ein bemitleidendes Lächeln für solche Thoren! kurzsichtiger Mensch, schwaches Staubgeschöpf! Du willst Gott sehen, um an seine Nähe, an sein überall sich kundgebendes Wirken und Schaffen zu glauben? sieh Dich selbst an, belausche einen Augenblick lang die Pulsschläge an Deinem Körper, zähle die regelmäßigen Athemzüge Deiner Brust, denke, daß Du lebest, daß dieser schwache hinfällige Körper Lebenskraft und jede Muskel Thätigkeit entwickelt und Du wirst beschämt erkennen, daß es Gottes Hand ist, die diesem irdischen Stoffe Leben und Thatkraft giebt, die dem Auge den Strahl des Lichtes, den Muskeln die Kraft, und so sich selbst das beste Zeugniß giebt, daß sie überall und Alles wirkt und schaffet, und zerfließen wie leichte Nebelwolken wird das Truggebilde Deines Stolzes vor dem ersten hellen Lichtstrahl, der aus der Dir geoffen-

barten Gottesnähe hervordringt, und zertrümmert liegt dann der Götze Deines Hochmuths und Deiner Eigenliebe und überall, allüberall, siehst Du Gott, in allem sein Werk und selbst der kleinste Grashalm ist Dir ein ausgestreckter Zeigefinger, der nach oben zeigt, ein Finger, der Dich warnend zu mahnen scheint, mit den Worten: „Hüte Dich vor dem Hochmuthe!“ — Willst Du nun, mein Bruder, diese Wahrheit wie so viele tausend andere bekräftiget sehen, durch einen Spruch unserer Weisen im Talmud, so führe ich Dir den Eingangs erwähnten Text vor, der da in diesem Sinne sagt: מי שרואה פני שכינה מתמעט והולך wer in Allem Gott, überall sein Walten sieht, der macht immer weniger aus sich selbst, d. h. er entfernt sich immer mehr vom Hochmuthe — denn sagen sie ferner: Gott sagt שנאמר כי לא יראני האדם der Mensch muß mich nicht erst sehen, augenscheinlich sehen wollen, um an meine Allgegenwart zu glauben, וחי da er doch lebt, der Umstand, daß eine so hinfällige Staubesmasse wie der Menschenkörper, Leben, frisches kräftiges Leben, besitzt, ist wohl das beste Zeugniß, daß da eine unsichtbare Hand im Spiele ist, und eben wieder die Hinfälligkeit dieses Lebens, das auf einen Hauch der unendlichen Gottesmacht erlischt, weist ja deutlich genug auf Gottes Uebermacht über die schwachen menschlichen Kräfte hin. — — — —

Die Weihe des alltäglichen Lebens.

לא נתאבקו רגליו של אברהם אבינו אלא כוה שהולך
מביתו לבית הכנסת (ילקוט פ׳ לך לך.)

Fest- und Feiertage sind Glanzpunkte am Horizonte des menschlichen Lebens, es sind die unsichtbaren Zeitschwingen, die den Menschen aus dem farblosen Alltagsleben in die vom Abglanz hehrer Weihe umstrahlten Regionen einer edleren, Gott geweihten Lebenssphäre aufwärts tragen, ihn mit einem Worte zu seinem Gotte näher bringen. — Doch eben so wie Fest- und Feiertage, so sind es ja auch die alltäglichen, der Andacht geweihten Stunden, wenn sie würdig ausgefüllt werden, und überhaupt jede, einer Gott gefälligen Handlung, einer höheren Betrachtung gewidmete Stunde, die uns mächtig losringt aus den Banden des gemeinen, alltäglichen, irdischen Schaffens und Wirkens. Sollten aber denn nur immer einzelne Tage im Jahre, einzelne Stunden im Tage diesen Stempel der Weihe an sich tragen, jenes reine helle Licht über uns verbreiten? und ist denn unser Erdenleben überhaupt im Allgemeinen jener Veredelung nicht fähig, nicht vereinbar mit dem Gedanken einer steten unwandelbaren Weihe, die über all' unser Thun und Lassen, über all' unser Leben und Streben wie ein reiner überirdischer Schimmer lichtvoll ausgegossen? Muß denn auch jedem unserer Schritte das Zeichen irdischer gemeiner Zwecke aufgedrückt sein? Nein! und abermals nein! wir sind irdische Menschen,

meine Brüder! aber wohl der höchsten menschlichen Veredelung fähig, laßt uns nur durchdrungen sein von der Wichtigkeit unseres Berufes, laßt uns auf Wegen und Pfaden voranleuchten, das Licht des Glaubens; laßt den Willen des Herrn unseres Lebens schönstes und höchstes Ziel sein, lasset uns anstatt zu rennen nach vorüberrauschenden Freuden, gemessenen ernsten Schrittes durchs Leben gehen und nur eilen wo eine gute That, ein edler Zweck sich uns wie eine schöne Stundenblume auf dem Wege unseres flüchtigen Lebens darbietet, und wir haben dann nicht nur an Fest- und Feiertagen, nicht nur in Gebet- und Andachtsstunden, sondern im ganzen Leben eine hehre Weihe über uns verbreitet, und nimmer wird an unseren Füßen nur der Staub irdischen Strebens, und irdischer Zwecke kleben, denn unser Handeln und Wandeln wird geweihte Zwecke haben.

Daß das eben entworfene Bild nur selten in der Wirklichkeit anzutreffen ist im menschlichen Kreise, wer müßte das nicht zur Steuer der Wahrheit leider anerkennen? Hastig und rastlos sieht man sie jagen und haschen jene Söhne des Augenblickes, jene Priester der Freude und des Genusses nach den lockenden Früchten am Baume des Lebens, ernstlich beschäftiget, einen neueren Sinnenreiz zu erdichten und den verwöhnten Gaumen zu kitzeln — und will ich auch hier jenes unerquickliche Bild heutiger Sittenzustände nicht vor Euren Augen aufrollen, so kann ich doch fest behaupten, daß unter unseren heutigen Wegen durchs Leben nur die allerwenigsten einen geweihten Zweck haben, bis auf einen einzigen — den Weg ins Gotteshaus, denn daß auch zu diesem Wege ungeweihte Ab-

sichten Jemand bestimmen könnten, will ich zur Ehre des Judenthums nicht glauben.

Ganz anders aber war es, meine Brüder bei Abraham dem Manne Gottes, der sein Leben und Streben dem Herrn weihte; von ihm sagten die Weisen, als sie von seinen Wanderungen erzählten, die er um Gottes Wort zu erfüllen unternahm: לא נתאבקו רגליו של אברהם an Abrahams Füßen klebte nicht der Staub irdischer Zwecke und Absichten: אבינו אלא כזה שהולך מביתו לבית הכנסת Alle seine Gänge waren so geweiht wie bei uns sündigen Sterblichen der einzige Weg ins Gotteshaus. — — —

Soll aber jene Weihe des Lebens auf all' Deinen Wegen und Pfaden Dich begleiten, soll sie draußen auf dem vielbewegten Markte des Lebens Deine Schritte leiten, so muß sie vorerst mit Dir in Deinem Hause wohnen, Ordnung und Reinheit, Friede und Ruhe, Liebe und Freundschaft müssen die steten Bewohner Deines Hauses, Güte und Milde müssen die Engel sein, die an dessen Pforte Wache halten, daß die Quälgeister des Lebens, Zorn und Haß, Neid und Mißgunst, Zank und Hader nie über Deine Schwelle kommen, und wie Du im Gotteshause in den Gott geweihten Mauern, gewiß Dein Herz frei gemacht hast, von all den gemeinen Schlacken sündhafter Gedanken, auf daß Du dieses geweihten Ortes würdig erscheinest, wie aus den Mauern eines Gotteshauses gewiß jeder sündhafte Gedanke ferne bleibt, da hier alle weltlichen Interessen in den Hintergrund treten — so möge auch Dein Haus, wenn auch irdischen Zwecken gewidmet, wenigstens darin dem Gotteshause *nahe kommen*, daß die Sünde und das Laster von demselben

ferne bleiben — — — — — — — — — — — — —
dann wohnt der Segen Gottes mit Dir und ruht auf Dir in und außer dem Hause; — — — — — — — —
ברוך אתה בעיר, שיהא ביתך סמוך לבית הכנסת sagen die Weisen, nur dann kann der Segen bei Dir wohnen, mit Dir einziehen, wo Du auch hingehest, שיהא ביתך סמוך לב"הכ, wenn Dein Haus dem Gotteshause nahe kommt, an Reinheit und innerer Weihe. — — — — — — —

Der Fromme seinem Feinde gegenüber.

יעלזו הסידים בכבוד ירננו על משכבותם רוממות אל בגרונם וחרב פיפיות בידם. (תהילים).

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Tief fühlt der Edle sich gekränkt und verletzt im innersten Nerve seines Lebens, so sein theuerstes Gut, seine Ehre, ihm von rauher Hand angegriffen, sein guter Name in den Staub getreten wird, unwillkürlich zuckt dann gleichsam die Hand des Gekränkten, als wollte sie die Waffe ergreifen, den übermüthigen oder boshaften Verläumder zu züchtigen, Rache zu nehmen für die ihm zugefügte Kränkung, doch bald wird der Fromme selbst in diesem Zustande Herr seiner Empfindungen, er empfiehlt seine Sache dem himmlischen Richter, rechtfertigt sich vor den Augen der Welt, doch Rache heischt er keine — er vergiebt dem Boshaften, und wünscht, daß ihm auch Gott vergebe, und so schwebt anstatt Fluch oder Verwünschung nichts als Lob und Preis Gottes über seine Lippen, indem

er Gott für die Vereitelung der gegen ihn geschmiedeten Pläne dankt — — ja auch dann noch, wenn es Gott dem Herrn gefallen hat, den Plan des Feindes gelingen und dem Frommen eine momentane Niederlage bereiten zu lassen, auch dann denkt der Edle nicht an Rache, lobt und preist vielmehr den Herrn für dessen weise Rathschlüsse im Glücke wie im Unglücke. — — — — —

Glaubt Ihr etwa aber meine Brüder, es habe darum der beleidigte und dennoch so versöhnliche Fromme weniger Ehrgefühl, weniger Sinn für das, was jeder Redliche seine Ehre, sein höchstes Gut nennt? glaubet ihr, er fühle das Drückende einer durch Frevlerhand ihm bereiteten Niederlage nicht; wohl kennt auch er den unschätzbaren Werth der Ehre, wohl gilt es auch ihm wie jedem Menschen, für des Lebens schönstes Ziel geehrt zu werden, wohl fühlt auch er das Herbe und Bittere der gekränkten Ehre, fühlt gar wohl die Wucht des ihm zugefügten Uebels, die ihn in den Staub zu drücken droht, doch der Glaube an Gott und die Liebe zum Menschengeschlechte, das das göttliche Ebenbild trägt, läßt kein Gefühl von Haß oder Rache einkehren in sein Herz — und nicht etwa weil er zu schwach, sich zu rächen; nein, selbst wenn er das Racheschwert in Händen hätte, und es nur schwingen dürfte, um Tod und Verderben über seine Feinde zu bringen — er schwingt es nicht, er blickt nach Oben, lobt und preist Gott den Herrn, und erbittet sich Kraft zu ertragen sein Leid, und Stärke, auf daß es ihm gelinge, Herr seiner Gefühle zu werden, und zu vergeben, wie Gott vergiebt. — Drum rufen uns ja die lehrreichen Worte des Psalmisten diese Wahrheit zu, indem es heißt:

יעלזו חסידים בכבוד „Wohl freuen sich die Frommen der Ehre, wohl kennen sie den Werth derselben, und lieben es, sich geehrt zu sehen, doch darum verzweifeln sie nicht so, die vom Gipfel derselben durch böse Hände herabgestürzt, sondern ירננו על משכבותם sie loben vielmehr Gott ob ihrer Niederlage, denn Alles, was er geschehen läßt, ist ihnen angenehm, — nicht aber blos dann sind sie so wenig rachsüchtig, wenn sie kein Mittel zur Rache haben רוממות אל בגרונם, sie preisen auch dann nur Gott, und geben keinem boshaften Gefühle Raum; וחרב פיפיות בידם, wenn sie die Macht als scharfes Racheschwert in Händen haben.

„Dem edlen Streben wird ein Menschenleben zu kurz!"

אמר דוד לפני הקב'ה הודיעני ה' קצי אמר לו הקב'ה בשבת תמות אמר לו רב'שע אמות באחד בשבת. — וכו'
(שבת דף מ')

— — — — — — — — — — — — — —

Rüstig vorwärts strebt der Besonnene, seines hohen Berufes sich bewußte Mensch, um Schritt für Schritt der möglichen Vollkommenheit immer näher zu kommen. — Klar und deutlich liegt der Wille des Höchsten vor seinem geistigen Auge, und er weihet der Erfüllung desselben gerne seine Lebenstage, und hat er hier eine edle That

vollbracht, dort ein Unrecht verhütet, heute einer seiner irdischen Schwächen Herr und Meister zu werden, und gestern einen Gefallenen aufzurichten versucht, blüht hie und da ein fruchttragender Baum, von seiner Hand gepflanzt, und trägt manch schönes Werk seinen Namen, er giebt sich darum noch immer nicht jener gefährlichen Unthätigkeit hin, die sich so oft auf das Bewußtsein bereits erfüllter Pflicht zu gründen pflegt, jener Unthätigkeit, die man mit der Behauptung „ich habe genug gethan", zu beschönigen pflegt — rüstig vorwärts! ist sein Wahlspruch, und da giebts ja meine Brüder noch so viel zu wirken und zu schaffen im Leben selbst für die vom Alter geschwächte Hand, und ist Dir, mein Bruder, das öffentliche Leben als Schauplatz Deines Wirkens für Deine alten Tage zu geräuschvoll, nun so winken Dir ja noch tausend andere edle Zwecke, die nur im Stillen gedeihen, deren Schauplatz die stille friedliche Hütte der Armuth, der eigene häusliche Herd, der enge Kreis gleichgesinnter Freunde ist, und so rollt sich dann das Bild Deines Berufes immer weiter und weiter auf vor Deinen Blicken, so oft Du aufmerksam Dein Augenmerk dahin richtest, und während ein Anderer vom falschen Schimmer der Eigenliebe Geblendeter, das eigene Wirken überschätzend, am Abend seines Lebens schon die Hände unthätig in den Schoß legt, und gleichsam „auf seinen Lorbeeren ausruht," genug gearbeitet zu haben glaubt im Weinberge Gottes, in dem doch wohl Jeder zu arbeiten berufen ist, während Mancher seine Lebenspflicht zur Genüge erfüllt zu haben glaubt, und so in die Phase des Stillstandes, oder vielmehr des Rückschrittes tritt, wirst Du bei besserer

Erkenntniß Deiner Aufgabe immer noch einsehen, daß Du erst kaum begonnen das große unendliche Werk der Selbstveredelung und des allgemeinen Wohlthuns, die Welt bietet ja des Schönen und Nützlichen vom göttlichen Willen zur Fortbildung durch uns Bestimmte so viel, daß wir ewig Schüler bleiben in der Schule des Lebens. —

Erwähnen wir nun noch, meine Brüder, daß שבת den nach vollbrachter Arbeit heranbrechenden Ruhetag, Sonntag, im jüdischen Kreise hingegen den Anbeginn des Wirkens und Schaffens repräsentirt, erwähnen wir ferner, was wohl jedem von uns bekannt ist, daß das Leben Davids, ja so thatenreich und ausgeschmückt von schönen glorreichen Handlungen, geweiht durch einen Kranz der herrlichsten Gott begeisterten Lieder war, die ein Echo gefunden haben in so vielen Millionen Herzen der Nachwelt, erwähnen wir, daß er vermöge seiner hohen Tugenden der Erwählte des Herrn war, der in Erfüllung des götttlichen Willens ergraut, so wird die zum Texte erwählte Talmudstelle uns wohl klar werden, und uns die Bescheidenheit des königlichen Sängers im schönsten Lichte zeigen.

„הודיעני ה' קצי!" Laß mich wissen, o Herr, mein Ende, das Maß meiner Tage, damit ich wisse, wie lässig ich bin, so flehte David, erglüht vom heiligen Eifer für den göttlichen Willen, und ob des Alters eisiger Frost sein Blut erstarren machte, sein Herz glühte noch im jugendlichen Gotteseifer, er wollte wissen, wie lange er noch zu leben habe, um nicht etwa die Größe seines Wirkens, vielmehr die seiner Lässigkeit zu erkennen, und als Gott der Herr in seiner väterlichen Huld ihm tröstend

zurief: בשבת תמות „Für Dich ist der שבת, der Ruhetag gekommen, wann Du auch stirbst, es ist nach vollbrachter Arbeit, Du hast Deine Aufgabe gelöst!" auch dann giebt er sich noch nicht zufrieden, er weiß, es ist dies nur die göttliche Nachsicht mit seiner menschlichen Schwäche, die ihm Anerkennung zollt; und ruft im Bewußtsein seiner unzureichenden Kraft und in Hinblick auf die große Aufgabe des Menschen; „o! mein Gott und Herr, ich glaube, אמות באחד בשבת ich werde am Sonntage, d. h. am Anbeginn meines Wirkens sterben, ich weiß, daß vermöge meiner Aufgabe im Leben, ich erst begonnen habe zu wirken, in Erfüllung Deines Willens, denn ein Menschenleben ist wohl zu kurz für den höheren Beruf eines Wesens, das sich dem Dienste Gottes und der Förderung alles Schönen und Gottgefälligen weihet hienieden." — — — — — — — — —

Einen zweiten Glaubenshelden, dem die Spanne Zeit auf Erden zu klein wird für seinen Beruf, sehen wir in Moses, der sich wohl klammert ans irdische Leben, doch nicht etwa um diese irdischen Freuden zu genießen, vielmehr um des Guten und Gottgefälligen gar Vieles noch üben zu können im menschlichen Kreise und überhaupt um tiefer einzugehen ins unendliche Gebiet der Gotteslehre, das nie ganz erforscht, viel weniger ganz erfüllt werden kann.

Daß diese reine und edle Absicht allein es war, die ihn bei seinem Flehen um Eingang ins gelobte Land geleitet hat, daß nicht etwa die Furcht vor dem ihm angekündigten Tode oder Liebe zum irdischen Leben es war, die ihm die Bitte "אעברה נא„ „Ich möchte doch so

gerne noch einziehen ins gelobte Land," in den Mund legte, das sagt uns ja der Talmud gar deutlich in folgender Stelle:

דרש רבי שמלאי מפני מה נתאוה משה רבינו לכנס לארץ ישראל וכי לאכול מפריו או לשבוע מטובה הוא צריך אלא כך אמר משה הרבה מצות נצטוו ישראל על ידי ואין יתקיימו אלא בארץ אכנס אני כדי שיתקיימו כולו על ידי.

(סוטה פ'א יד')

Warum wünschte wohl Moses ins gelobte Land einzugehen, gelüstete es ihn etwa nach dessen leckern Früchten, oder war es dessen sonstige Gabenfülle, an der er sich sättigen wollte? nichts von dem Allen! „Viele Deiner göttlichen Gebote, o Herr!" sprach Mose, „habe ich Dein Volk gelehrt, doch diejenigen Gebote, die an den Besitz des Landes geknüpft sind, auch die möchte ich, wenn sie einst das gelobte Land besitzen, sie lehren."

Also der unwiderstehliche Trieb, Gutes zu verbreiten, und das Samenkorn der göttlichen Lehre auszustreuen, das war es, was in Mose selbst am Abend seines Lebens noch den Wunsch entstehen ließ, den Einzug ins gelobte Land zu erleben, um auch dort noch zu wirken und zu schaffen für Gott, und auch dort das Banner der heiligen Lehre zu entfalten, und vor seinem Volke einherzutragen, — daß er aber auch sich selbst noch immer für unvollkommen, als Verkündiger des Gotteswortes, umstrahlt von dem Abglanze der göttlichen Größe, noch immer für zu schwach und zu wenig eingeweiht im Gebiete des unerforschlichen Willens Gottes hielt, daß er wirklich ein Menschenleben als zu kurz für die Ergründung des Ur-

quelles der תורה הקדושה hielt, das glaube ich in den Worten Moses selbst zu finden, indem er spricht:

בן מאה ועשרים שנה אנכי היום לא אוכל עוד לצאת ולבוא מאי לצאת ולבוא? בתורה . . (ילקוט.

„Ich bin heute hundert und zwanzig Jahre alt, ich weiß aber darum noch nicht ein oder aus, ich bin noch nicht einheimisch in der Torah" — darum glaubet nicht, meine Brüder, es sei die Torah etwas bereits Abgeschlossenes, keiner tiefern Forschung werth, oder etwas gar so leichthin zu Nehmendes — seht, jener große Mann hatte bis im spätesten Alter seine Tage geweihet, und möchte wo der Tod — dem Frommen ein freundlicher Gast, ihm winkt, wo er eingehen soll in die lichte himmtische Heimath, noch weilen auf dem für ihn so oft mit Dornen bestreuten Lebenswege — um Gott und seiner Lehre willen! —

Doch seht! der Vater über den Sternen läßt die Sonne nicht allzuspät untergehen für die fleißigen Arbeiter in seinem Weinberge, er ruft sie zur Ruhe, so sie das vollbracht, was seine nachsichtsvolle Huld ihnen zum Tagewerke bestimmt hat, er zählt die Schweißtropfen, die die Mühe und die Arbeit für alles Gute und Nützliche dem Edlen erpreßt, und läßt sie zu Perlen werden in der Krone seiner Verdienste. Und so spricht denn der Allvater ja so milde und väterlich sanft, zu dem um fernere Lebenstage zum Einzuge in ארץ ישראל flehenden Mose: רב לך Du hast genug, und es bemerken die Weisen sehr sinnig und treffend hierzu אמר להו הק'בה רב לך! הרבה יגעת הרבה עמלת צא לנוה (ילקוט.

Du hast genug!! Vieles hast Du angestrebt, Vieles

geleistet mit schwerer Mühe und Arbeit — „geh! zur Ruhe!" So ruft ein liebender Vater sein Kind heim in die lichten freundlichen Räume des Vaterhauses! So senkt der sanfte Schlummer sich wohlthuend auf das müde Auge nieder, so schwebt das menschliche Wesen leicht beschwingt empor ins Reich der Ewigkeit — so stirbt ein *großer*, ein *edler* Mann!! Selbst in der herben Verweigerung seines Wunsches, empfängt denn also משה den schönsten Lohn seiner Thaten in den Worten Gottes: עלה ראש הפסגה ושא עיניך ימה צפונה תימנה ומזרחה Besteige jenen Berg, spricht Gott, blick umher nach Ost und West, Nord und Süd, Du überschauest überall das durch Dich so weit gebrachte Israel, siehst überall Spuren Deines Wirkens, וראה בעיניך dann wirst Du trotz Deiner Bescheidenheit *selbst einsehen*, כי לא תעבור את הירדן הזה daß Du nicht nöthig hast, auch den Jordan noch zu überschreiten, um etwas wirken zu können — denn Du hast genug gewirkt. — — — — — — — — — —

Rücksichtslose Rüge.

פשוט נבלה בשוק ואל תצטרך לבריות

Nicht von der Größe und Herrlichkeit Gottes, nicht von seinem hohen Willen allein, hat der Rabbiner, der Verkündiger des Gotteswortes in der Gemeinde, seinen jüdischen Brüdern und Schwestern zu sprechen: er muß oft die Geißel schwingen, um alles das, was faul und verderbt ist, am Gemeindekörper zu geißeln, auf daß es ausgemerzt werde, ihn dürfen keine gemeine Rücksichten, ihn muß keine unzeitige Schonung, am allerwenigsten aber seine abhängige Stellung hindern, ein wahres Wort zu sprechen in der Gemeinde, wo es an der Zeit, er muß mit kühner Hand den Schleier der eitlen Beschönigung abziehen von Allem was verderbt und unzulässig ist, im jüdischen Kreise die Schäden und Mängel öffentlich blos legen, sie darstellen in ihrer eigenthümlichen Farbe, und so die Herzen davon abwenden, ob auch hie und da ein lichtscheues Auge die Beleuchtung der Mängel und Fehler nicht ertragen kann, und scheel auf den Mann sieht, der sie aus dem gewohnten Dunkel zog. — Darum ruft ein Weiser dem vielleicht ob seiner abhängigen Stellung noch schüchternen Manne zu: פשוט נבלה בשוק, das was faul und verderbt ist in Deinem Kreise, dem ziehe öffentlich die Hülle ab, lege es bloß, ואל תצטרך לבריות und mache Dich nicht zu viel abhängig von den Menschen.

„Setze in Menschengunst kein Vertrauen!"

ואמר רבה בר בר חנה זמנא חדא הוה קאולינן בספינתא
וחזינן ההוא כוורא דיתבא לי חלתא אגבי' וקדח אגמי' עילוי
סברינן יבשתא היא וסלקינן ואפינן ובשלינן אגבי' וכד חם
גבי' אתהפיך ואי לאו דהוה מקרבא ספינתא הוה טבעינן
(בבא בתרא פ"ה)

Es erzählt uns der an sinnreichen, tiefdurchdachten und dichterisch ausgeschmückten Bildern so hoch begabte Raboh, Sohn des Bar Chanah, wie er einst zu Schiffe gewesen und auf seiner Reise zur See einen Fisch gesehen, den er, da dessen Rücken voll von mit Schilf bewachsener Erde gewesen, für festen Boden hielt, sodaß er und seine Gefährten dort ausstiegen, und auf eben diesem Fischrücken, in der Meinung, es sei Land, kochten, buken, bis daß es dem Fische endlich warm wurde, sodaß er sich rasch umzukehren begann, glücklicherweise war das Schiff in der Nähe, sonst wären sie unfehlbar ins Meer gesunken. —

Lasset uns, meine Brüder! auch heute, wie so oft schon, in den Bildern des Talmuds, ein moralische, weise Lebensanschauung suchen — und finden. —

Hoffend und erwartungsvoll blicken wir im vielbewegten Menschenleben auf die vom Glücke begünstigten Reichenhin, und glauben, von ihnen müsse uns Hilfe in der Noth, Schutz in Gefahr, und Erleuchtung in schwerer

Stunde kommen — und sehen wir oft so einen Glücklichen, der sich wiegt im Schoße des Wohlstandes, dem alle irdischen Güter zuströmen, und bei dem die Freuden dieser Erde ihren bleibenden Wohnsitz genommen zu haben scheinen, da denken wir Stiefkinder des Glückes — wie wir uns in einer Anwandlung von übler Laune oft nennen — ja ein solcher Mann bietet wohl einen festen Anhaltspunkt, der allein könnte mir durch seine Gunst Schutz und Hilfe gewähren, o! ließe er mich Fuß fassen in seiner unmittelbaren Nähe, dann wäre gesorgt für mich, und all meine Bedürfnisse wären gedeckt durch ihn, so er mir nur gewährte, mich zu sonnen in den Strahlen seiner Gunst und seines Wohlwollens. — Armer Verlassener! kurzsichtiger Mensch! dort glaubst Du einen sicheren Hafen gefunden zu haben für Dein Lebensschiff, wenn auf der hohen See des Lebens im Sturme des Geschickes Dir Schiffbruch droht? an der Hand eines menschlichen Gönners glaubst Du unverletzt über die Dornen Deines Lebensweges hinwegzuschreiten? Wohl Dir, daß Dein Glaube an die Menschheit und an Menschengüte noch nicht wie Nebel zerronnen vor dem Lichtstrahl der Erfahrung, und wer wollte Dir ihn auch rauben, diesen schönen Glauben, der so manche Lücke auszufüllen vermag in des Menschen Brust, — doch mußt Du aus Deinem Vertrauen auf Menschengunst keinen Götzendienst machen, nicht allzufest Dich an Sterbliche klammern, wo Du an Gott Dich zu halten hast, mußt Dich nicht allzuhoch versteigen in Deinen Hoffnungen auf menschliche Gönner, auf daß Du dann nicht allzu unsanft herabstürzest vom Gipfel Deiner Hoffnungen, auf daß die Wirklichkeit Dir das schwache

Brett nicht entreiße, das Du zum Rettungsanker ergriffen, und Du nicht untergehest im sturmbewegten Lebensmeere, auf dem nur ein Schiff Dich sicher und allen Stürmen trotzend, zu tragen vermag, und dies ist das Gottvertrauen. Sieh, nun, mein Bruder in Israel! es zeigt Dir der erwähnte Weise im Talmud diese durch Erfahrung erprobte Wahrheit und macht sie Dir anschaulich durch ein Bild. —

זמנא חדא קאזלינן בספינתא Ich und mehrere Gleichgesinnte, erzählte er, wagten auf sicherem Fahrzeuge, nämlich auf dem des Gottvertrauens, uns getrost hinaus auf den Ocean des Lebens, denn חזינן ההוא כוורא wir sahen manch Glücklichen — er erschien uns wie der Fisch im Wasser, so sorglos, so glücklich und ruhig lebte er — דיתבא לי חלתא אגבי alles Irdische war fast an ihm vereint, וקא קדח אגמי׳ עילויה ja sein irdisches Gut war auch noch im üppigen Wachsthum begriffen — also ein vollkommen Glücklicher! — סברינן יבשתא היא wir in unserer damaligen Unerfahrenheit glaubten — das sei fester Boden, hier ließe sich sicher Anker werfen, an einen solchen Mann ist gut sich halten. וסלקינן ואפינן ובשלינן אגבי׳ und wirklich hielten wir uns an ihn, wir kochten und buken, d. h. wir glaubten unsere Bedürfnisse bei ihm befriedigen, unsere Nahrung bei ihm finden zu können. — Wohl trägt uns Menschengunst ein Weilchen in ihren weichen Armen, doch bald fühlt der menschliche Gönner sich unbequem und gedrückt durch die Last seiner Schützlinge, und so gings auch uns וכד הם גבי sobald es dem Glücklichen, auf den wir uns mit unseren Hoffnungen geworfen, unbequem und zu warm

wurde ob der ungewohnten Last אתהפך sieh! da kehrte er sich um — wälzte uns ab — kehrt uns den Rücken ספינתא ואי לאו דחוה מקרבא und wäre das sichere Schiff des Gottvertrauens nicht nahe gewesen, im Herzen und im Geiste — קטבעינן — wir wären untergegangen in dem Strudel der Verzweiflung. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Der göttlichen Barmherzigkeit wende Dich zu, mein leidender Bruder! ihm, dem himmlischen Vater empfiehl Deinen Leib und Deine Seele, vor ihm ergieße Dein Herz im Gebete, an ihm halte fest, wenn des Schicksals Stürme Dich umtoben und zu beugen drohen, bei ihm ist der Urquell aller Güte, und von ihm allein kann Dir Hilfe und Beistand kommen, und ist Dein Lebenshorizont von düstern Wolken verhüllt, und legt die Sorge wie ein Alp sich Dir auf's Herz, dann wende Dein Auge nur nach Oben und sei versichert, daß Gottes gnadenreicher Beistand Dir nahe ist, während Du noch mit Deinem grollenden Geschicke kämpfst, — und willst Du ein Bild sehen dieser allezeit nahen göttlichen Hilfe — so sieh einmal den unnachahmlichen Farbenschmelz des Regenbogens. — Dort rollt der ferne Donner noch, und graue, dichte Regenwolken decken den Horizont — und hier blickt das glänzende Sonnenauge schon freundlich durch den sich zertheilenden Wolkenschleier, während das göttliche Bundeszeichen, der Regenbogen mit buntem Ringe das Weltall zu umspannen scheint, dann hast Du das Bild göttlicher Gnade — denn während Dein Lebenshimmel von des Unglücks düstern Wolken umzogen ist, erscheint die göttliche Gnadensonne schon. Dir Gnade und Schutz, Hilfe und Heil ver-

kündend — malt uns doch der Prophet dasselbe Bild mit den lebhaftesten Farben, indem er sagt: כמראה הקשת אשר יהי בענן ביום הגשם Dem Regenbogen gleich, der in der Wolke sich abspiegelt am regnerischen Tage, so daß der Wolken dunkler Schleier mit dem hellen Sonnenglanze sich gleichsam begegnen, so zeigt sich die Größe und Herrlichkeit Gottes als Urquell aller Hilfe und alles Heiles — כן יהי דמות כבוד ה' Lebt dann dies feste, unerschütterliche Gottvertrauen in Deinem Herzen und trägt das Bewußtsein der immerwährenden Gottesnähe, trägt diese Gottesbegeisterung Dich aufwärts, hoch empor über die Höhen und Tiefen des Lebens, dann sprichst Du mit dem Propheten ותשאני רוח — so die Gottesbegeisterung mich aufwärts trägt, dann ואשמע אחרי קול רעש גדול höre ich auch die Schicksalsstürme hinter mir toben, daß die Welt darob erdröhnte, mir entschlüpft keine Klage und kein Seufzer, ich spreche auch dann noch im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit und seinen Beistand — ברוך כבוד ה' ממקומו Gelobt sei seine Herrlichkeit von jedem Standpunkte aus. — — — — — — — — — — — — — — —

„Ein patriarchalisch gastliches Haus."

ועתה אם ישכם עושים חסד ואמת עם אדוני הגידו לי וגו׳ (בראשית פ׳ ח״י שרה)

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zu den mannigfaltigen Tugenden, die des Hauses schöne Zierden sind, gehört unstreitig auch die der Gastfreundschaft; und Israel, das einerseits mit Stolz auf seine Ahnen zurückblickend, mit gutem Gewissen sagen kann, daß Gastfreundschaft zu ihren Haupttugenden gehörte, muß gewissermaßen beschämt in seine Reihen blicken, wo dies hehre Erbstück einer guten alten Zeit immer seltener zu finden ist, — und doch bleiben wir mit einem Gefühle heiliger Scheu und stiller Verehrung vor den Stellen in der heiligen Schrift stehen, die uns Beispiele der edlen Gastfreundschaft unserer Väter und Mütter im alten Israel erzählen, und doch liebt ja ein jeder von uns sich gastlich aufgenommen zu sehen, so das fremde Dach sich über seinem Haupte wölbt, und dictirt ja schon die einfachste und edelste aller Empfindungen die Menschenliebe uns diese Tugend!

Haben wir in einer unserer jüngsten Betrachtungen Dir mein Bruder und Dir meine jüdische Schwester von der Weihe Deines Hauses gesprochen, wie es dem Gotteshause, einem Tempel nahe kommen müsse an Reinheit und Tugend, so darin zu wohnen habe, und fragst Du, so das Haus ein Tempel, was soll die Stelle des Altars

vertreten? so weisen wir Dich heute an die Worte der Weisen im Talmud: בזמן שבית המקדש קיים מזבח מכפר עכשיו שולחנו של אדם מכפר „Seit der Tempelzerstörung vertritt der Tisch die Stelle des sühnenden Altars!" —

Mag es Dich nun nicht befremden, daß dies einfache, ganz gewöhnliche Möbelstück, der Tisch, zu solch hoher Mission berufen ist, daß ihm die Weihe des Altares eigen geworden, ist es doch der Tisch, um den die Familie sich sammelt, um die Gaben des Himmels zu genießen in stiller, häuslicher Freude, nachdem zuvor dem himmlischen Geber andächtige Segenssprüche gespendet, und nachher in schlichten Dankgebeten die täglichen Dankesopfer gebracht werden, ist es doch der Tisch, an dem die Auswahl der Speisen aus dem Gebiete des uns vom Gesetze Gestatteten, die Vermeidung alles dessen, was, ob auch fein und lecker, vom mosaisch-göttlichen Gesetze verpönt, den gläubigen Juden, die gläubig fromme jüdische Hausfrau beurkundet! die während sie ihrem Tische die oft billigeren und wohlschmeckenderen, aber außer dem Bereiche des כשר liegenden Gerüchte versagt, täglich ihrem Glauben ein Opfer bringt, und ist doch endlich der Tisch, an welchem jeder Fremde der bei uns einkehrt, und jeder Hungrige ein Plätzchen und eine freundliche Mahlzeit findet, ein Altar, auf welchem wir der Menschenliebe und dem heiligen Gastrechte die schönsten Opfer bringen — זה השלחן אשר לפני ה׳ — das ist der Gottes-Tisch. —

Das sind wohl aber nicht die Gottes-Tische, das sind nicht die Altäre des Hauses, diejenigen Tische nämlich, um welche des Genusses und des Wohllebens lockere Priester sich sammeln, um sich zu laben an den Gaben dieser Erde,

ohne des himmlischen Gebers eingedenk zu sein, nicht diejenigen Tische, an welchen die Grenze der Mäßigkeit im Genusse und in der Auswahl des Genusses überschritten wird, nicht diejenigen Tische ferner, an welchen Platz genug für lustige Speise- und Trinkgenossen, doch kein Plätzchen für einen armen Hungrigen ist, das meine Brüder, sind vielmehr etwa die Tische, die der Prophet bezeichnet, indem er mit Verachtung von ihnen sagt: כי כל שלחנות מלא קיא צואה בלי מקום „Die Tische allgemein, wie sie unter Euch zu finden sind, haben Ueberfluß von dem Allem, was zur Uebersättigung und zum Unflathe wird, haben aber nie ein freies Plätzchen, wenn es sich darum handelt, einen Armen oder Fremden gastlich aufzunehmen. — Immer und zu jeder Zeit weiß die gastfreundliche Hausfrau an ihrem Tische, und wäre er auch noch so klein, für den hungrigen Gast, für den speisesuchenden Armen ein Plätzchen zu finden, und sie wird sich des in ärmlicher Hülle am Tische sitzenden Gastes nicht schämen, sie, die als gastliche Hausfrau wie mit priesterlicher Weihe auf dem Altare ihres Hauses die gottgefälligen Opfer darbringt. —

Und wenn unsere Weisen im Talmud mit frommer Zuversicht und im Tone prophetischer Verheißungen sagen: כל המאריך על שלחנו מאריכין לו ימים ושנים wollen sie nicht etwa das lange Leben demjenigen verheißen, „der recht lange Tafel hält," das wäre ein gar geringer Preis um langes Leben dafür zu erkaufen, und worin läge auch das Verdienst, eine Stunde länger am Tische bei einer größeren Anzahl von Gerüchten zu verweilen? vielmehr wollen die Weisen uns sagen: כל המאריך על

שלחנו wer seinen Tisch nach Bedürfniß zu verlängern weiß, auf daß zu jeder Zeit unter allen Umständen für den Gast und für den armen Hungrigen ein Platz an demselben sei; wer so das heilige Gastrecht an seinem Tische übt, „dem hat Gott der Herr langes Leben verheißen.“ —

Dem ersten Bilde des heiligen Gastrechtes begegnen wir wohl in der Bibel bei Abraham; mit freundlichen Worten, ja mit Bitten ruft er die Fremdlinge in sein Haus, und was seine Hütte zu bieten vermag, an Speise und Trank, das tischt er ihnen auf — und innerhalb der leichten Wände des Zeltes regt sich die geschäftige Hausfrau, um mit spendender, thätiger Hand zum Mahle der Gäste ihren Theil zu liefern. —

Soll ich Euch, meine Schwestern in Israel, das Bild der häuslich tugendhaften, gastlichen Mutter Sarah entwerfen, so müßte ich dies nur unvollkommen thun, da ja bereits die Weisen im Talmud mit ihrem unnachahmlichen Zauber in Wort und Schrift es vielfältig entworfen, doch mit den Worten: הנה באהל „sie ist im Häuslichen, sie ist der Geist des edlen Schaffens und Wirkens im Hause“, ist das schönste Bild einer trefflichen braven Hausfrau entworfen, und wie denn auch die Gastfreundschaft eine Zierde des Hauses ist, so ist auch diese Tugend wie alle Tugenden, die das Haus schmücken sollen, in des Weibes Hände gelegt — und treffend heißt es im Talmud: כה תאמר לבית יעקב אלו הנשים „willst Du für das בית יעקב für das jüdische Haus predigen, wie es bestellt sein müsse, um wirklich ein „בית יעקב“ ein patriarchalisch jüdisches Haus zu sein „אלו הנשים“ so muß es den Frauen geprediget, ihnen ans Herz gelegt

werden — denn fürwahr "ביתו זו אשתו" das Haus ist die Frau, während der Gatte mit des Geschäftes launigen Mächten ringt, waltet diese als unumschränkte Gebieterin im Reiche ihres Hauses und vermag durch ein segensreiches Walten demselben die hehre Weihe zu verleihen. Wer wollte nun es dem zärtlichen und gottesfürchtigen Vater Abraham verargen, wenn er so behutsam in der Wahl der Gattin für seinen geliebten Sohn war, es sollten mit der künftigen Schwiegertochter, die in sein Haus an die Stelle seiner tiefbetrauerten Gattin Sarah einziehen sollte, die häusliche Tugend, mit ihr die Uebung des Gastrechtes, mit ihr Güte und Milde einziehen in seine Hütte — und in schlichten, ungeschmückten Worten frug also der mit der wichtigen Mission der Brautwerbung für Isak betraute Diener Eliefer, als er in's Haus des Betuel, der Eltern Ruvkahs trat "ועתה אם ישכם עושים חסד ואמת עם אדוני" seid also auch ihr gewöhnt, zu üben Güte und wahre Tugend, gleich wie mein Herr sie übt, — הגידו לי dann sagt es mir, laßt mich wissen, welche Erziehung Euer Kind genossen, welch Muster einer häuslichen Waltung sie gesehen, damit ich wisse, ob ich am rechten Platze bin u. s. w. "ויאמרו מה' יצא הדבר" und als sie erkannten, daß es sich nicht um Irdisches, sondern um göttliche höhere Güter, um Tugend handelt — da hieß es: הנה רבקם לפניך wende Dich an die Person selbst und erkenne ihre Tugenden.

„Alles was wir haben kommt von Gott."

ממדבר מתנה וממתנה נחליאל ומנחליאל הבמות ומבמות הגיא (במדבר כא)

Schon im Talmud finden wir diese Stelle, die uns in ihrer einfachen Bedeutung eine bloße Benennung der Reisestationen unserer Voreltern zu sein scheint, einen höheren moralischen Sinn untergelegt, und wir wollen es versuchen, sie ebenfalls zum Anhaltspunkte unserer heutigen moralischen Betrachtung zu machen.

Werfen wir einen Blick auf die Güter dieser Erde, mit denen wir, der Eine mehr, der Andere weniger ausgerüstet sind, erfreuen wir uns hier an dem herrlichen Anblicke unseres grünenden Ackers, dort an den vom Blüthenschnee bedeckten Fruchtbäumen, entspricht das launige Geschäft unseren Erwartungen, und ist, mit einem Worte, der Wohlstand bei uns eingekehrt, so ist vor allen den Pflichten, die der Reichthum uns auflegt, eine einzige aber gefährliche Klippe zu umschiffen, die uns gefährlich werden könnte, und diese ist die Selbstüberschätzung, die falsche Würdigung der eigenen menschlichen Kraft, die gar leicht unsere Sinne umnebeln, und uns zu der sündhaften Bemerkung bringen könnte, daß wir selbst mit unserer eigenen Kraft die Schöpfer unseres Glückes, die Gründer unseres Wohlstandes waren, indem wir sagten: כוחינו ועוצם ידינו עשתה לנו את החיל הזה „unsere Kraft,

unserer Hände Stärke hat dies Vermögen uns erworben.“ — —

Daß dies Sünde, eine solche irriger Weise von der eigenen Kraft gefaßte hohe Meinung sündhaft, und ein Eingriff in die unumschränkte Macht Gottes sei, das muß ich Euch meine Brüder! wohl nicht erst sagen, das muß Euch beim leisesten Nachdenken, bei der nur oberflächlichen Betrachtung der unermeßlichen, den Stempel göttlicher Allmacht tragenden Schöpfung von selbst klar werden. — Was sind wir schwache Menschenkinder auch mit all unserer wenn auch noch so hoch potenzirten Kraft? wie weit reichen denn auch die Arme unserer menschlichen Berechnung? Nicht eine einzige Schlosse des unsere Saaten zerstörenden Hagels können wir zurückdrängen in den Wolkenschooß, auf daß sie nicht verderbenbringend herabfalle; nicht einen einzigen Windstoß können wir zurückhalten, damit er unseren Fruchtbäumen die Blüthenkrone nicht vom Wipfel reiße — rath- und thatlos stehen wir der göttlichen Allmacht gegenüber und unser ausgebildeter Geist muß sich gleichsam beugen vor dem Geist des Unendlichen, dessen Allmacht weit über alle Grenzen irdischer Berechnung hinausreicht, dessen Urkraft die den Menschen drückenden Fesseln der Unmöglichkeit wie Staub abschüttelt, und das zur That werden läßt, was in des Menschen Geist kaum zur Höhe des Gedankens sich emporgeschwungen.

Wohl hat David, der gottbegeisterte Sänger der Psalmen diese Wahrheit anerkannt, indem er sagt: יודוך עמים אלהים! Mögen doch die Völker Dir danken, o Herr: für die überschwingliche Güte, mit der Du sie überhäufst, und zwar ohne Unterschied ihrer Kräfte oder

Geistesgaben, sondern ידוך עמים כולם alle, alle, ob sie mehr oder weniger Kräfte besitzen, sich ihr Glück selbst zu gründen, ohne Deine Hilfe, ohne Deinen Segen kann keine Kraft zu irgend einer thätigen Entwickelung gelangen, zum Beweise, ארץ נתנה יבולה die Muttererde stets gewöhnt und vermöge ihrer vegetabilischen Kraft darauf eingerichtet, die Frucht hervorzubringen, demnach kommt es wohl darauf an, יברכנו אלהים daß Gottes Segen ihrem Wachsthum fördernd zu Hilfe komme, יברכנו אלהים so ist denn von Gottes Segen Alles abhängig וייראו אותו כל אפסי ארץ und mögen also alle Erdbewohner sich vor ihm anbetend und ehrfurchtsvoll in den Staub beugen, und möge nie und nimmermehr jener hochmüthige Gedanke unser Inneres beschleichen, als hätten wir uns mittelst unserer eigenen menschlichen Kraft die Gaben des Glückes verschafft, mögen wir vielmehr durchdrungen sein von dem Bewußtsein, daß wir selbst mit all unserem eifrigen Streben dem kahlen unfruchtbaren Wüstenboden gleichen, dem kein Grashalm entsprießt, aus dessen Schooß kein Fruchtbaum hervorgeht, da auch wir ohne göttlichen Beistand auch nicht die geringste Frucht unseres Strebens hervorbringen könnten, und daß daher Alles, was wir haben, was wir unser nennen können an Besitzthümern, ein Geschenk ist, das wir aus Gottes gütiger Vaterhand empfangen haben. —

Soll nun in dem Eingangs erwähnten Texte mehr als eine Benennung der Reisepunkte, vielmehr nach dem Sinne des Talmuds eine Symbolik liegen, so mag vielleicht eben die erwähnte Moral jener Stelle zu Grunde liegen. — Vor allem muß Du o Mensch! durchdrungen sein von

dem Bewußtsein, daß Du, auf Deine eigene Kraft beschränkt, מדבר wüster, unfurchtbarer Boden bist, unfähig etwas hervorzubringen, was Dein Wohl fördert, וממדבר bist Du einmal zu dem Bewußtsein gelangt, מתנה — dann wirst Du wohl glauben, daß Alles, was Du besitzest, nur מתנה nur ein Geschenk ist aus Gottes Hand וממתנה weißt und glaubst Du einmal, daß Gott Dir alles giebt, und reichlich spendet, was im Leben mit Wohlstand und Bequemlichkeit Dich umgiebt, נחליאל — dann wird kein anderer als Gott, Dein Hort und Deine Stütze, Dein höchstes Gut, Dein Alles, und נחלי־אל „mein höchstes Gut ist Gott" wird Dein Wahlspruch sein — ומנחליאל von dieser hohen Stufe des Glaubens und des Gottvertrauens "הבמות„ gelangst Du auf die Höhen des irdischen Lebens, dann kannst Du ruhig und hoch erhaben über kleinliche irdische Sorgen, Deine Dir zugemessene Spanne Zeit durchleben — doch mögest Du Dich in den Räumen dieser Welt auf den Höhen dieses Lebens nicht gar zu einheimisch machen, dies nicht für eine ewige Wohnstätte ansehen. — ומבמות wisse denn von diesen Höhen des Lebens הגאי — steigst Du gar bald und unversehens hinab, ins Thal, in jenes schmale Thal, das einst Deiner irdischen Hülle einziges Besitzthum bleibt, während die Seele zurückkehrt in die lichte Heimath des Jenseits. — — — — — — — — — — — — —

„Der unwürdige Handhaber der Gesetze."

„כל המעמיד דיין שאנו הגון כאלו נוטע אשרה"

— — — — — — — — — — — — — —

Ist schon jede mißlungene Wahl bei Besetzung irgend eines Postens unheilbringend, und rächt dieser Mißgriff sich oft vielseitig und sehr fühlbar, so tritt aber das Uebel einer verfehlten Wahl um so greller und gefährlicher hervor, wenn dies nicht im Kreise weltlicher Amtirung, sondern in der Handhabung des göttlichen Gesetzes geschieht. — Wehe! wenn der Mann, der im Bereiche der Moral und der guten Sitte, des Gesetzes und der Gerechtigkeit ein Vorbild sein soll für die Gegenwart, und ein Meister für das in der Jugend heranblühende kommende Geschlecht, in den Pfuhl des Lasters herabsinkt, und dem Verfalle der Sitten und des Gesetzes durch sein eigenes Beispiel den Weg ebnet. — Nicht etwa mit endlicher Entfernung von seinem Amte, ja selbst mit seinem Tode nicht, wird dieser Mißgriff gesühnt, denn die bösen Folgen zeigen sich bei dem kommenden Geschlechte, dem sein Beispiel vererblich war in späteren Jahren erst. — Ebenso wie während jede andere begangene Sünde mit der Zeit vergeht, das sündhaft zum Götzendienst gepflanzte Bäumchen aber vielmehr mit den Jahren immer größer wird, ein Bild der wachsenden Sünde. — So hat denn der Talmud wohl ein treffendes Bild gewählt, indem er sagt: כל המעמיד דיין שאינו הגון

„Wer zum Handhaber des Gesetzes einen Unwürdigen macht, hat, indem jener für das kommende Geschlecht, für die Jugend ein böses Beispiel giebt, eine immer mit den Jahren sich mehrende Sünde begangen, eben so כאלו נוטע אשרה wie Jener, der einen Hain für den Götzendienst pflanzt, und so eine Sünde begeht, die mit den Jahren immer größer wird.

„Selbstbeherrschung."

איננו גדול בבית הזה ממני וגו׳ ואיך אעשה הרעה
הגדולה הזאת וחטאתי לאלהים! (בראשית ל״ט)

Unaufhaltsam schleudert das Meer der Leidenschaften seine aufgeregten Wogen gegen die menschliche Brust, und fordert ihn zum immerwährenden Kampfe heraus, und es darf der Mensch, der seine geistige Selbständigkeit, seine unbeschränkte Willenskraft behalten will, die Hände wohl nie in den Schooß legen, sondern vielmehr stets gerüstet sein, der ihn bald lockenden, bald mit sich fortreißenden Leidenschaft, mächtig entgegenzutreten, sich gegen ihre Herrschaft mit all der Macht und Besonnenheit, die ein geläuterter Glaube uns verleiht, aufzulehnen. — Daß wir schon darum, weil wir Alle ja mehr oder weniger zur Herrschaft geboren, der Eine auf den ihm von der Gesellschaft angewiesenen Posten, der Andere wenn auch nur in den Räumen seines Hauses, schon darum also zuerst uns selbst beherrschen können müssen, ehe wir andere be-

herrschen, das ist eine Wahrheit, die ja schon so viele vor mir aufgestellt, und die ich Euch meine Brüder nur oft genug wiederholen möchte.

Verfolgen wir also den Lauf der biblischen Geschichte, so wird es ja selbst dort, an der reinen, unversiegbaren Quelle aller Wahrheit und aller Moral uns gar bald klar werden, wie Selbstbeherrschung die höchste Tugend sei, die allein werth, als schönster Diamant in der Regentenkrone zu glänzen, und wie diese Tugend allein die Stufe ist, um den rechtmäßigen Herrschersitz zu ersteigen. —

Hat doch Joseph in der Zurückweisung der Sünde erst den Beweis kräftiger Selbstbeherrschung geliefert, und dann erst die erste Stufe zur Herrschaft als Verpfleger des ganzen Landes erstiegen — sollte uns das die Schrift nicht angedeutet haben in den Worten ויוסף הוא השליט על הארץ הוא המשביר לכל עם הארץ „Joseph der das Irdische zu beherrschen wußte, der war ein würdiger Pfleger des Volkes!" seine Selbstbeherrschung machte ihn der hohen verwaltenden Stellung würdig.

Daß aber Joseph von dieser unbedingten Selbstbeherrschung die geeignete Vorstellung schon früher hatte selbst als noch sein Körper den Sklavenkittel trug, daß sein Geist jene Höhe der selbständigen Entwickelung erreicht hatte, noch ehe seine Verhältnisse sich so günstig für ihn gestalteten, das will ich Euch, meine Brüder, ja eben in der Erklärung des angeführten Textes zeigen, Umsicht und Klugheit erwarben ihm, wie bekannt, gar bald seines Herrn Gunst, und ohne daß er es geahnt hatte, hatte sich seine Sklaverei in eine Art Herrschaft verwandelt. — Haus und Hof, Hab und Gut ward unter

seine Aufsicht gestellt, und es mußten die andern Diener des Hauses seinen Anordnungen sich fügen. Joseph fühlte, daß er herrschte, fühlte und glaubte zugleich aber auch fest daran, daß er um zu herrschen, vorerst unumschränkter Herrscher im Reiche seines Innern sein müßte. — Wenn nun vielleicht Manchem die in jener gefahrvollen Stunde angeführte Erzählung seiner Würde im Hause in den Worten: איננו גדול zur Unzeit erscheint, so wird sie wohl sehr passend erscheinen, wenn man bedenkt, daß er, als die Sünde ihm so nahe trat, die mächtigste Schutzwehr darin zu finden glaubte, indem er erwähnte „איננו גדול בבית הזה ממני" ich bin der Herrscher hier im Hause, ואיך אעשה הרעה הגדולה וגו wie könnte ich nun diese Sünde begehen, und indem ich mich selst nicht beherrsche, mich des Herschens selbst im beschränkten Kreise unwürdig zeigen. — — — — — — — — — — — — —

Möchten wir doch, meine Brüder! unsere Kräfte üben, auf daß sie bestehen im Kampfe mit der Leidenschaft, möchten wir doch unsere Bemühungen von so vielen eitlen Dingen ab- und der so nothwendigen Uebung unserer Kräfte zuwenden, damit wir nicht unterliegen, wenn unsere Begierden uns zu überwältigen drohen. —

Wohl würde uns dies gar nicht schwer werden, so wir bei der Ausbildung unseres eigenen Ichs mehr das Jenseits, die ewige Heimath, als die kurze Spanne Zeit auf Erden im Auge hätten, doch dem ist nicht so! — den kurzen flüchtigen Freuden der Erde, die im Entstehen schon den Keim der Vergänglichkeit in sich tragen, jagen wir hastig nach, den fleischlichen Begierden, huldigen wir mit abgöttischer Hingebung, und unser Streben um

die Ausbildung unseres Ichs, reicht nicht über die Grenzen dieser Erde hinaus, an eine bessere Zukunft in der Gottesnähe denken wir nicht, und lassen uns in der Todesstunde erst daran erinnern. So sagt denn ein Weiser im Midrasch (ילקוט) auf die Stelle der Todtenbelebung im (יחזקאל ל"ב) Propheten sehr treffend: — לא כשם שיצירתו בעולם הזה wohl ist die Ausbildung des Menschen in dieser Welt יצירתו לעולם הבא keineswegs der Ausbildung für eine bessere Welt gleich — — — — — יצירתו בעולם הזה מתחיל בעור ובשר Die Ausbildung für diese irdische Welt beginnt vor Allen mit dem Fleischlichen, das geht ihr vor Allem, וגומר בגידין ועצמות die Kraft und Stärke die durch גידין ועצמות durch Sehnen und Knochen bildlich dargestellt wird, an die wird zu allerletzt gedacht. יצירתו לעולם הבא מתחיל בגידין ועצמות Die Ausbildung für eine bessere Welt hingegen, die beginnt vor Allen mit der Kraft, die muß frühzeitig ausgebildet werden, וגומר בעור ובשר an das Fleischliche, als nothwendig zur menschlichen Erhaltung aber wird zuletzt gedacht. So sehen wir ja auch Joseph den mächtigen Selbstbeherrscher, wie er an seinem Wesen dem עור ובשר dem Fleischlichen, so wenig Nahrung gewährt, und indem er sich den Lorbeer des Sieges um die Schläfe windet, den עצמות in sich, der rüstigen Kraft immer größere Entwickelnng verschafft — das mögen also diese עצמות יוסף diese Kräfte Josephs sein, von denen uns der Midrasch so viele schöne und erhabene Erscheinungen erzählt, und wenn unter andern uns auch erzählt wird bei der Stelle: הים ראה וינוס „Das Meer sah und floh", מה ראה ארונו של יוסף ראה „Was sah

das Meer? den Sarg Josephs! — so mag wohl kein anderer Sinn darin liegen, als der, daß das Meer der Leidenschaften beim Anblicke der עצמות יוסף die der Sarg enthielt, das heißt, der unbesiegbaren Josephskraft gegenüber scheu zurückweichen mußte, da jene Kraft jedem Angriffe der Leidenschaft widerstehet, und erwähnt man noch, daß diese עצמות יוסף, diese Kraft der Selbstbeherrschung allein es ist, die uns im Unglücke aufrecht erhält, und festen Schrittes durch die Irrgänge des Lebens wallen läßt, so begreift man, wie Joseph im prophetischen Geiste dem Volke Israel, an dessen Lebenshimmel sich so blutige Zeichen zeigten, für die traurigen Zeiten die da kommen werden, kein besseres Vermächtniß hinterlassen konnte, als diese seine in Aegypten bewährte Kraft und Seelenstärke, und in Gottesbegeisterung sagt er: פקוד יפקוד אלוהים אתכם „Wohl wird Gott der Herr Euch heimsuchen mit schweren Versuchungen; doch da giebts nur ein Mittel, והעליתם את עצמותי מזה אתכם Nehmt meine Stärke mit Euch, tretet dem Mißgeschicke kräftig entgegen. —

Ist es nun klar geworden, meine Brüder, das es nur eine auf feste Basis gegründete Herrschaft gibt, und zwar diejenige, die sich auf Selbstbeherrschung gründet, wissen wir, daß es nur einen Lorbeer gibt, dessen Blätter immer grün bleiben, und niemals welken, und zwar der Lorbeerkranz, der uns als Sieger über uns selbst schmückt; und fragen wir, wodurch gelangen wir zu dieser Herrschaft? so spricht ja wieder der Midrasch in gar deutlichen Worten zu uns in der Stelle — ירא את ה׳ בני ומלך וכל מי שהוא ירא מן ה׳קבה סופו לעשת מלך „Nur der Gottesfürchtige wird Herrscher!" und mag

er auch im Leben nicht die Stelle einnehmen, die den Herrschersitz einräumt, mögen auch Völker und Nationen seinem Worte nicht zu lauschen haben, mag auch für ihn kein Thron auf Erden errichtet sein, er ist dennoch Herrscher — im Reiche seines Innern, und es ist dies nicht eine Herrschaft die ererbt, die von der Wiege an ihn begleitete, er hat sie sich vielmehr errungen — durch Gottesfurcht; der Glaube, die Gottesfurcht ist das Panier, das unsere heilige Lehre vor ihm einherträgt, und dem er folgt, im Gewühle des Kampfes mit seinen Leidenschaften, bis er endlich als Sieger hervorgeht. — Wie nun die Wellen des stürmisch bewegten Meeres der menschlichen Empfindungen sich an des Gottesfürchtigen Brust wie an einem Felsen gewaltsam brechen, ohne Spuren ihrer Uebermacht zurückzulassen, wie denn weder des Zornes aufflackernde Gluten, noch der Wollust süßes Gift, weder des Hasses schwarze Schatten, noch des Neides verzehrende Blicke den Gottesfürchtigen aus der stillen, ruhigen Lebensanschauung aufschrecken, von seinem tugendhaften Wandel ihn abführen können, wie da unter allen Umständen, im sonnigen Tage des Glückes und in der dunklen Nacht des Unglückes er sich immer gleich bleibt, gleich fromm, gleich vertrauend, gleich demüthig; so offenbart sich uns ja klar und rein die goldene Wahrheit, daß Gottesfurcht uns den einzigen Weg zur Herrschaft über uns selbst ebnet, und wenn nun die Wahrheit des angeführten Midrasch-„(מ' תנחומא) spruches כל מי שהוא ירא מן הקב'ה סופו להיות מלך „Wer gottesfürchtig ist, wird Herrscher!“ fest steht, so ist ja der dazu angeführte Beweis des Midrasch nicht minder wahr und treffend; heißt es doch auch bei Abraham dem

Stammvater, dem Gott der Herr das so ehrenvolle Zeugniß gab, עתה ידעתי כי ירא אלהים עמה „ich erkenne, daß du gottesfürchtig seist“ עמק שוה הוא עמק המלך — er ward denn auch wirklich zum Herrscher vermöge seiner Gottesfurcht — und willst Du wissen, wo das Reich ist, in welchem er seine Herrschaft übte? Da zeigt Dir dann der Midrasch in seiner Bildersprache die Worte der Bibel, die Dir sagen עמק שוה das Thal der Gleichmuth, der unter allen Umständen, in allen Verhältnissen bewährten Gleichmuth, הוא עמק המלך Das ist das Thal der Herrschaft, darin manifestirt sich die höchste Herrschaft, die da ist: Selbstbeherrschung. — Haben wir nun meine Brüder die Lichtseite des Bildes von der Herrschaft im Reiche des Innern gesehen, und habe ich Euch mit göttlicher Hilfe die Helden Abraham und Joseph, umstrahlt von der Glorie ihres unsterblichen Ruhmes im Geiste vorgeführt, so wollet nun mit mir auch an die Kehrseite jenes Bildes gehen, und lasset uns den dunkeln Schatten betrachten, den die Knechtschaft und das Sklaventhum auf jene Menschen wirft, die sich von ihren Leidenschaften beherrschen, von den Mächten ihrer Begierden regieren lassen, und so sich selbst den Untergang bereiten; wir wollen nur von den allzu zahlreichen Beispielen, die die heilige Bibel sowohl, als auch die spätere Völkergeschichte uns liefert, Eines, und zwar das uns in Folge des herannahenden Purimfestes zunächstliegende, der Juden in Susan anführen — „wodurch“, fragten die Schüler des Benjochoi ihren Lehrer, so erzählt der Talmud (מגלה פ׳א) — hätten die jüdischen Einwohner Susan's bald den Untergang über sich heraufbeschworen, und der weise

Lehrer hieß sie diese Frage selbst beantworten, was sie auch thaten, indem sie richtig bemerkten, מפני שנהנו מסעודתו של אותו הרשע weil sie an dem für alle Einwohner der Residenz bereiteten Mahle jenes Tyrannen Theil nahmen. — Kann auch ein Volk stark genannt werden, das nicht Macht genug über sich gewinnen kann, den Gesetzen ihrer ererbten heiligen Lehren treu zu bleiben, und sich deßhalb einen Genuß zu versagen? Spricht es für Geistes- oder Seelenstärke, wenn wir schwach genug sind, dem Genusse eines Augenblickes, dem Genusse einer verbotenen Frucht, eines vom jüdischen Standpunkte aus verpönten Mahles, unsere Religion, oder wenn auch nur ein Gebot oder Verbot derselben zu opfern? und hat Haman der tyrannische, racheschnaubende, mit dem Untergangsplane umgehende Günstling des Königs nicht in seiner Weise Recht, wenn er behauptet, daß das Volk Israel wie es damals aussah, gar leicht zur gänzlichen Auflösung gebracht werden könne; denn, bemerkt er am Schlusse seiner Schilderung ihrer Sitten sehr bezeichnend ואת דתי המלך אינם עושים „die Gesetze des Herrschers, des wahren Selbstbeherrschers üben sie nicht," und der Talmud erläutert diese Worte sehr treffend, indem er hinzufügt: דאכלו ושתו ורוו ומבזי למלכא — Essen und Trinken und Völlerei, das sind ihre Bestrebungen, sie essen an unsern Tafeln ודתיהם שונות מכל עם was ihnen doch ihr Gesetz verbietet, ומבזי למלכא — und so spotten sie der Herrschaft — indem sie nichts weniger als sich zu beherrschen wissen.

Solche Menschen, die so wenig von Selbstbeherrschung besitzen, so wenig Kraft um zu widerstehen im Kampfe mit

den Begierden, werden auch im Kampfe mit des Schicksals Mächten keinen Widerstand zu leisten vermögen. — So weit reichte die gar nicht ungegründete Politik Haman's, und nur der Standhaftigkeit eines einzigen, gottbegeisterten, im Glauben unerschütterlich fest beharrenden Mannes, Mordchai gelang es mit göttlicher Hilfe, das jüdische, in Erschlaffung und Sinnenbetäubung erstarrte Volk, im Vereine mit der heldenmüthigen Esther zur Gottesfurcht, zur Andacht und Enthaltsamkeit zurückzuführen, und so den göttlichen Zorn von Ihnen abzuwenden, den sie durch ihre Sünden auf sich geladen. — Wenn nun im Talmud (חולין פ״ב, ק׳ל׳ט) die Frage aufgestellt wird: המן מן התורה מנייך wo finden wir in der Thora schon Haman und seine Behauptung angedeutet, wo finden wir auch dort schon die Bestätigung dessen, daß die ungezügelte Begierde leicht zum Untergang führen kann שנאמר המן העץ אשר צותיך וגו׳ — (ברשת) — war doch schon der Fall des ersten Menschenpaares herbeigeführt durch einen unerlaubten Genuß — wie ja der Vers המן העץ es deutlich anzeigt, und schon darin liegt nun die Bestätigung der Hamansgeschichte, wo wieder, ja nach der Behauptung des Talmuds, die unbesiegte Lust, die unbewachte Leidenschaft es war, die bald solch' großes Ungewitter heraufbeschworen hätte, über so viele Tausende. — So möge uns denn der Herr stets, wie damals, seinen gnädigen, mächtigen Schutz verleihen, mögen aber auch wir stets bemüht sein, unsere Kraft zu üben, und den Lockungen der Sünde zu widerstehen, und mögen wir uns stets nur von der Gottesfurcht und von den Gesetzen unserer heiligen Lehre unsere Lebenswege vorzeichnen lassen, dann werden wir nie und nimmermehr wanken.

„Der ewige Fortbestand unserer heiligen Lehre!"

ואמר רבה בר בר חנה זמנא חדא הוה אזלינן בספינתא חזאי ההיא צפרתא דהוהקאי עד קרסולי במיא ורישיה ברקיעא ואמרינן לית מיא ובעינן לניחות לאוקורי נפשין נפק בת קלא ואמר לן לא תיחותו לחכא דנפלא לי חצינא לבר נגרא הכא הא שבע שנין ולא מטיא לערעא ולא משום דנפישא מיא אלא משום דרדיפא מיא. — (ב״ב פ״ד)

„Einst" — so erzählt Rabbah bar bar Chanah, „reiste ich zu Wasser, da sah ich einen Vogel, der stand bis an den Knöcheln im Wasser, während sein Kopf bis in die Wolken reichte. Da dachten wir, es gäbe hier kein Wasser, und wollten stehen bleiben — da erging eine Stimme, die uns zurief: Bleibt nicht stehen da, denn eben hier fiel vor sieben Jahren eine Axt des Holzhauers hinein und noch hat sie den Boden nicht erreicht, und zwar nicht etwa, weil es hier viel Wasser giebt, sondern weil es schnell fortströmt. — — — — — — —

Wieder, meine Brüder, suchen wir unter dem Schleier der Mythe, der über diesen Worten ausgebreitet, die goldene Wahrheit der Moral zu entdecken, und diese, in's Gebiet der Sage streifende Erzählung, unserem Alltagsverstande zugänglich zu machen. —

Sehen wir uns unbefangenen Gemüthes und ungetrübten Blickes im jüdischen Kreise um, und wollen wir

der Lauheit in der Religion, dem Entfernen vom jüdisch-religiösen Standpunkte bis an die Quelle nachforschen, so finden wir, daß nicht so sehr die Zeit mit ihren wichtigen, und im Grunde oft doch so nichtigen Bedürfnissen, nicht so sehr die sich breitmachende Bequemlichkeit, und auch die gegen Alles altergraue, ankämpfende Mode es ist, die die heiligen Schranken des mosaischen Gesetzes überschreitet, daß vielmehr der sich brüstende, anmaßende Dünkel einiger Worthelden es ist, der nur allzuoft bei leichtgläubigen Gemüthern Gehör findet und den dort ohnehin nicht gar fest fußenden Glauben untergräbt. —

Lasset uns, meine Brüder, ein Streiflicht werfen auf jene, „die den Weinberg Gottes verderben", laßt uns sie und ihr Thun ein wenig beleuchten, damit ihr sie fortan erkennet an ihrem Treiben. — Saht ihr den Vogel schon, wie er unstät von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig flattert? und habt ihr darin das Bild der Flatterhaftigkeit erkannt? Nun so seht dann den Menschen, der an keinem festen Grundsatz sich hält, bei dem nichts festen Fuß faßt im Herzen, der heute dieser, morgen jener Lehre huldiget, heute in diesem, morgen in jenem Lager sein Zelt aufschlägt; heute ein Engel an Frömmigkeit, morgen frevelhaft, gottlos erscheint; der so lange und so oft von Meinung zu Meinung flattert, bis daß es klar wird, daß er gar keiner Meinung fähig sei — und Ihr habt auch in ihm das Bild der Flatterhaftigkeit. — Daß nun solche Menschen, denen gewöhnlich die Kraft und der Muth, das Wissen und der Geist auf der Zunge sitzt — im Allgemeinen der guten Sache des Glaubens gefährlich sind, das ist nur allzuwahr; denn mit frechem Hohne schwingen sie die

Geißel ihrer Zunge über Alles, was heilig ist, und ziehen es mit sich hinab in den Staub; kühn erheben sie das Haupt von ihrem niederen Standpunkte in die höchste Höhe, wagen sich an Dinge, die weit über ihre Fassungskraft hinausreichen, und versuchen auch diese herabzuzerren in den Staub ihrer Niedrigkeit — und es giebt der Schwachen selbst im Lager der Gläubigen genug in Israel, die, wenn auch nicht wie jene Leichtgläubigen sich von ihnen verleiten, doch wenigstens zu der Behauptung hinreißen lassen, es könnte diesen Leichtfertigen gelingen, den Baum des Glaubens, an den sie so oft schon ihre freche Hand gelegt, umzuhauen und zu Boden zu werfen. — Nicht doch, meine Andächtigen! Wenn es auch viele solcher Flatterhaften giebt, die aller Glaubensgrundsätze bar, nur an der Vernichtung des Glaubens in Wort und That arbeiten, und — ob sie auch am allerwenigsten von unserer heiligen Lehre wissen, mit leichtfertigem Tone über Sein und Nichtsein, über wichtig und unwichtig in derselben aburtheilen — darum wird die Thora, die unsere Weisen im Talmud "מים" Wasser nennen, weil sie wie dieses ein „unversiegbarer Quell ist," nie und nimmermehr aufhören, denn über ihre Fortdauer und ewige Erhaltung wacht das Gottesauge, und in den Worten: „לא ימושו מפיך ומפי זרעך יגו'" „sie werden nicht weichen, (die Worte der Thora) aus Deinem Munde und aus dem Munde deiner Nachkommen in ewige Zeiten," haben wir die allerbeste und sicherste Gewährleistung dafür, daß, ob auch seit vielen Jahren manche gewaltige Axtschläge auf den Baum unseres Glaubens fallen — er doch nimmermehr zur Erde sinkt, denn ungeachtet aller Gebrechen, die wir nur allzuoft im

jüdischen Kreise in religiöser Hinsicht wahrnehmen, müssen wir doch fest überzeugt von der ewigen Fortdauer der Religion sein, und ob auch mit den Jahren dieser „lebendige Wasserstrom מים חיים“ wie die Weisen die Thora nennen, nicht mehr so breit, nicht in solcher allgemeinen Verbreitung gefunden wird, das ewige Fortströmen den ununterbrochenen Lauf desselben hemmt nichts, er bricht sich Bahn zu allen Zeiten, und setzt unaufhaltsam über die ihm im Laufe begegnenden zahlreichen Klippen hinweg.

Auch wir, sagt also Rabba bar bar Chanah, setzten unsere Reise im Gebiete der Lehre, die Reise auf jenem „lebendigen Wasserstrom“ fort, da sahen wir nicht selten einen Flatterhaften, der ganz dem Vogel an Flatterhaftigkeit und unstätem Wesen glich; der gar nicht tief in die Thora eingedrungen, so daß das Wasser in diesem ewigen Strome ihm kaum bis an die Knöchel reichte, und doch hielt er den Kopf in den himmlischen Regionen, doch wagte er sich mit leichtfertiger Zunge an göttliche Dinge, urtheilte über Glaubenssachen, die himmlischen Ursprunges sind — als wir dies Gebrechen, diesen wahrhaft traurigen und bedrohlichen Zustand gewahrten, zitterten wir für den Fortbestand der Gotteslehre, und gingen in unserer bangen Furcht so weit zu behaupten "לית מיא" es sei das Ende derselben gekommen, es müsse dieser Strom der Thora fortan stille stehen, da solche Menschen ihm in den Weg treten, doch in dieser bangen Stunde rief uns eine tröstende Stimme von oben zu: „Bleibt doch nicht stehen! dringt nur wie bisher immer tiefer in das Gebiet der Lehre ein, und mag Euch für deren Fortbestand nicht bange sein, denn seit sieben, d. h. seit unbestimmt vielen

Jahren schon, fällt hier eine Axt des Holzhauers, lange schon ist man bemühet, den Baum des Glaubens, der da ist ein עץ חיים ein Baum des Lebens, zu fällen, und noch sinkt er nicht zu Boden — er wird feststehen, wird Menschengeschlechter überdauern und Jahrhunderte über seine Wipfel hinziehen lassen — wohl kann man nicht sagen, so man leider die traurigen Zustände in Glaubenssachen betrachtet, es sei die Ursache des dennoch zu hoffenden Fortbestandes משום דנפישא מיא weil dies ewig rieselnde Wasser der Thora im Ueberfluß anzutreffen, so daß es, wie es zu wünschen wäre, den Weinberg Gottes bewässere und tränke, אלא משום דרדיפא מיא sondern weil es seine klaren Wellen ob im engeren oder weiteren Bette, immer aber unaufhaltsam fortwälzt über die Klippen, welche menschlicher Leichtsinn oder unmenschliche Bosheit ihm in den Weg schleudert. — So wollen wir denn getrost dies unser höchstes Gut dem ferneren göttlichen Schutze empfohlen sein lassen, indeß aber auch wir mit offenem Auge und reger Sorgfalt es bewachen.

Das Leben ein Traum.

הרואה תגלחת בחלום ישכים ויאמר ויגלח ויחלף שמלותיו קודם שקדמנו פסוק אחר ובגלחו סר כחו מעליו
(ברכות פ׳ הרואה נ״ו ע״ב)

— — — — — — — — — — — —

Schnell wie des Tages flüchtige Schatten eilt das Leben uns Sterblichen dahin, und wir haben wohl Alle in des Lebens Schule so viel Erfahrung gelernt, daß wir

zu der Behauptung gelangt sind, es sei dies Leben nichts mehr und nichts weniger als ein Traum, in welchem dem Einen schöne wonnige und sonnige Bilder, dem Andern dunkle, trübe Gestalten vor dem traumumfangenen Sinne schweben. — Doch, so wir das Leben einen Traum nennen, müssen wir eine strenge scheidende Grenzlinie zwischen Leben und Leben, zwischen Zeit und Ewigkeit ziehen; nicht jede Welt ist mit all ihren Leiden und Freuden, nicht jedes Leben mit all seinen Gestaltungen ein Traum — es giebt vielmehr ein Leben, daß frei von den Trugbildern eines Traumes, umstrahlt vom Scheine eines ewigen Lichtes, ewige unendliche Wirklichkeit ist, und dies ist das jenseitige Leben —! wahr ist's wohl, daß die Saat des menschlichen Geschlechtes, die so reichlich aufgegangen auf dem Felde des Erdenlebens nur blühet und reift, so lange Gott der Herr sie bescheinen läßt von der Sonne seines gnadenreichen Willens, und täglich sehen wir die Sichel geschwungen, die die Aehren auf dem Felde dieses Lebens reif und unreif abmäht, während die Ueberlebenden, die von Gottes Hand abgeschnittenen Garben aufheben und sie hinlegen zur Ruhe —, doch glauben wir fest daran, daß die zur Ruhe hingelegten Garben, sich wieder erheben auf göttliches Geheiß am Tage der Auferstehung, um fest zu wurzeln für ewige Zeiten im Reiche des Jenseits, wo dann alle diese Garben die zur Zeit ihres Erdenwachsthums mehr oder weniger beschienen wurden, von der Glückessonne vor Gott dem Herrn gleich sind. —

Lasset uns denn, meine Brüder, dies vor Euern Augen nun aufgerollte Bild von den Schattenseiten des irdischen, und den Lichtseiten des jenseitigen Lebens, auch

in den Worten Josephs finden, die er an seine Brüder richtete, er, dem ein göttlicher Fingerzeig seine künftige Größe ahnen ließ, dessen hellem Geiste wohl aber auch der Neid und die darob erwachende Schelsucht seiner Brüder nicht unbekannt gewesen sein mochte, wollte ihnen bildlich erklären, wie ja dies Leben mit all seinen Rangstufen, diese Welt mit ihren Begriffen von Groß und Klein, so vergänglich, und wie aber dieser Vergänglichkeit dann eine Ewigkeit folgt, wo jeder Rangunterschied aufhört, wo wir alle nur die Söhne eines Vaters sind, die da heimgekehrt sind in die ewige Heimath והנה אנחנו מאלמים אלומים בתוך השדה wohl lesen wir Lebenden auf Erden auf dem Felde dieses Lebens alltäglich die Garben auf, die gefallen sind unter der Sichel des Todes — wir lesen sie auf und legen sie hin zur Ruhe והנה קמה אלומתי doch glaube ich meinerseits fest daran, daß meine Garbe, abgemähet von Gottes Hand, und, von den Ueberlebenden hingelegt zur Ruhe, einst wieder aufsteht, וגם נצבה dann aber auch stehen bleibt fest wurzelnd im Boden der Ewigkeit — doch nicht nur mir wird diese Auferstehung, diese Gottesnähe im Jenseits dann zu Theil והנה תסובנה אלומותיכם auch Ihr werdet mich dann umgeben — auch Ihr werdet jenen Platz einnehmen, ותשתחוינה לאלומתי und haben auch diese Garben vor Jenen, hättet Ihr auch vor mir Euch gebeugt hienieden, dort im Reiche der Ewigkeit stehet Ihr mir zur Seite vor dem Throne des Allvaters, der mit gleicher Liebe alle seine Kinder umfaßt — —. Glaube also nicht, mein gläubiger Bruder in Israel! daß, weil das Leben hienieden ein Traum ist, es wäre, wenn Gott der Herr uns

einst abmähet von dieser Erde dann mit Allem schon zu Ende, es wäre unsere Bestimmung dann schon erfüllt. Nein, mein, Bruder! laß ihn getrost heran kommen diesen Tag des Abmähens, laß den Tod seine Sichel schwingen, laß kommen den Tag, von dem der Prophet sagt ביום ההוא יגלח ה' וגו' (ישעי'ז) „an jenem Tage wird der Herr abscheeren, u. s. w. und werden wir auch abgeschoren, abgemähet von dieser Erde, so sind wir darum nicht ganz ausgestrichen aus dem Buche des Lebens, vielmehr erscheinen wir dann erst, nachdem dieser vielbewegte, bilderreiche Traum des Erdenlebens ausgeträumt ist, nachdem wir abgeschüttelt die staubige Erdenhülle, umflossen von reinem Aetherglanze des himmlischen Lichtes, und was du abgeschoren oder abgemäht werden nennest, ist nur ein Wechsel der Hülle, indem du das irdische Gewand gegen das lichtumflossene Strahlenkleid des Himmels vertauschest und während so Viele glauben, es sei, wenn einmal Gott der Herr uns hat abgeschnitten vom Felde des irdischen Lebens, mit dem letzten Athemzuge alle unsere Seelenkraft dahin, lehrt der Glaube uns, daß die Seele in ihrer Unsterblichkeit, wenn sie die Erdenlast abwirft, mit verjüngter Kraft sich aufschwingt in die lichten Räume der Ewigkeit, daß die wahren Seelenkräfte über den Tod hinausreichen — — und es sagen daher die Weisen im Talmud auf diese Wahrheit hindeutend: — הראה תגלחת בחלום. Wer in der Vergänglichkeit in der Traumhaftigkeit des Lebens diese Vergänglichkeit als ein völliges Abgemähtwerden betrachtet ישכים ויאמר dem ist es nöthig, daß er sich den Grundsatz vergegenwärtige: ויגלח ויחלף שמלותיו daß, wer da abgeschnitten wird in diesem Leben, nur die Hülle

nur das Kleid wechselt hienieden קודם שיקדמנו פסוק אחר ehe er sich an den entgegengesetzten irrigen Ausspruch hält, der da lautet: — ובגלתו סר כחו מעליו — daß mit dem Abgeschnittenwerden alle Kräfte von ihm weichen, als könnte die Seele mit ihrer Urkraft, mit ihrem Abglanze göttlicher Glorie aufhören zu sein, aufhören sich vor Gott im lichten Jenseits lebenskräftig zu entwickeln. —

Verläumdung.

ר' עשה סעודה לתלמידיו הביא לפניהן לשונות רכין ולשונות קשין התחילו בוררין את הרכין ומניחן את הקשין אמר להם דעו מה אתם עושין כשם שאתם בוררין את הרכין כך יהו לשונכם רכין אלו כנגד אלו. —

(מדש רבה פ' בהר)

— — — — — — — — — — — —

Ist es die Aufgabe des Seelenhirten, als Verkündiger des Gotteswortes, über die Gebrechen und Mängel der Zeit, wie sie in seiner Heerde sich kundgeben, die Geißel zu schwingen, und selbst von jenen Vergehungen und Schäden, die sich unter dem Schleier des Geheimnisses bergen, so weit es geht, die Hülle abzuziehen und sie in ihrer nackten abschreckenden Gestalt darzustellen — um wie viel mehr muß er die Alltagssünden, die sich nur allzusehr bei uns eingebürgert, die das Tageslicht nicht mehr scheuen, und sogar eine Art Heimathsrecht in unseren gesellschaftlichen Kreisen sich erworben, geißeln בשבט פיו mit der Geißel der Zunge, und so ihrer allzuraschen Ver=

breitung einen Damm setzen. Wir haben heute über den Werth eines guten Namens gesprochen, und wollen, um allen Denen, die durchdrungen von der Wichtigkeit eines unbescholtenen Rufes sind, mit warnendem Fingerzeig auf jenen Wurm hinzeigen, der an diesem köstlichen Kleinode nagt und dessen Fortdauer bedrohet, ich sage Wurm, denn es ist dies ein Laster, das auf der niedrigsten Stufe steht gleichsam im Staube der Niedrigkeit kriecht, und demnach alles, was hoch und hehr, was rein und unbefleckt ist, im Stillen geräuschlos nagend, untergräbt und dem Verderben zuführt, es ist die Verläumdung.

Was, meine Brüder, soll aber denn auch werden aus unseren gesellschaftlichen Kreisen, wenn dieser Krebsschaden fortan noch haften soll an denselben? wenn dem Bruder die Ehre des Bruders nicht heilig, wenn der Schwester der gute Name ihrer Schwester nicht unantastbar erscheint? und hast Du gewacht mit ängstlicher Sorgfalt über Deinen Ruf, daß ja kein Hauch des Lasters die reine Spiegelfläche desselben trübe, und siehst ihn endlich dennoch beschmutzt, entstellt, angespritzt von dem Geifer der Verläumdung, muß Dich dies in der tiefsten Tiefe Deiner Seele nicht schmerzen? und doch! blick in das Tagebuch Deiner eigenen Tagesgespräche, mein Bruder! findest Du nicht auch da irgend ein Gespräch, das die Nähe gewisser Personen scheut, nicht irgend einige Worte, die als Pfeile gegen die Ehre deines Nächsten gerichtet wurden? und wär's auch nur ein Scherz auf Kosten eines Andern, einer jener Scherze unter deren Maske sich die Böswilligkeit wie eine Schlange unter Rosen birgt, jene Scherze, die heute in unseren Zirkeln Mode geworden, wo das Zerrbild arger Verläumdung eingerahmt

in den zierlichen Rahmen eines Lächelns uns so oft ergötzen soll — ja wohl sind nur die Wenigsten unter uns frei von diesem Laster, eben weil wir uns nur allzusehr damit befreundet haben — doch sollten wir, so uns die Lust anwandelt, die Fehler unserer Nebenmenschen aus der Nacht des Geheimnisses hervorzuholen, und ihre Gebrechen zum Gegenstande des öffentlichen Spottes oder Tadels zu machen, wenn auch die Stimme der edleren Gefühle nicht gegen ein solches Benehmen, in uns spricht, doch wenigstens die Klugheit zu Rathe ziehen, und uns fragen: wie sieht es denn mit uns selbst aus? haben wir nicht auch hie und da in der Chronik unseres eigenen Lebens die eine oder die andere Handlung, welche sich als Kind einer schwachen Stunde, als Frucht eines unbewachten Augenblickes scheu verbergen muß vor den Augen der Welt? ist in dem Buche unseres Lebens kein Blatt, das von der Sonne der Oeffentlichkeit nicht beschienen werden darf? ist wer unter uns, der frei von Schwächen ist? und wünschen wir deshalb nicht im Stillen, es möge doch keine böse, harte Zunge über diese unsere Schwächen ihr hartes schonungsloses Urtheil aussprechen? wohl haben wir Alle uns auf diesem leisen Wunsche schon ertappt, doch willst Du, mein Bruder, daß Dir die anhaftenden Schwächen, nicht zu Lastern gestempelt, von bösen Zungen nicht ein hartes Urtheil über dieselben gefällt werde; so sei vor Allem Du selbst gegen die Schwächen Anderer nachsichtig, ziehe nicht mit frecher, muthwilliger Hand den Schleier von denselben, und laß sie durch das zweifelhafte grelle Licht der Verläumdung nicht in noch größerem Maaßstabe erscheinen, fliehst Du selbst in Gesellschaften jene Lästermäuler, denen

keine Ehre heilig, keine Unschuld rein genug, keine Schwachheit geringfügig genug ist, als daß sie nicht mit ihrem Gifte sie anspritzen wollten, fliehst und meidest Du um Deines guten Rufes willen jene bösen, harten Zungen, und schließest Dich den sanften, gelinden, milde und nachsichtsvoll urtheilenden Zungen an; so sei denn auch Du wie diese, laß auch Deine Zunge kein Wort aussprechen, was verletzend für die Ehre Deines Nebenmenschen, kränkend für das Bewußtsein Deines Mitbruders ist, habe vielmehr immer ein Wort der Vertheidigung für die durch böse Zungen verläumdeten Mitmenschen bereit, und weise die Lästermäuler sanft abwehrend, ja, wenn es sein muß, hart tadelnd in die Schranken der Schicklichkeit zurück —. Gastmähler, öffentliche Unterhaltungen, oder auch sonstige frohe Zirkel, pflegen gewöhnlich die Schauplätze jener manigfachen Abarten der Verläumdung zu sein. Hier erscheint, so des Weines Glut die Lust erhöhet und die Zunge löst, die Verläumdung im leichten Gewande des Scherzes, in den schillernden Farben des Witzes das Mahl zu würzen, und gar mancher gute Ruf, gar manche bis jetzt unbefleckte Ehre fällt da zum Opfer. Drum wollte auch "רבי" der weise Lehrer, der nicht nur den Geist, sondern auch das Herz seiner Schüler bilden wollte, eben bei einer solchen Gelegenheit ihnen das grelle Laster der Verläumdung am deutlichsten zeigen, indem er ein frohes Mahl veranstaltete, und zu demselben Menschen von beiden Klassen, von böser, harter, und Menschen von sanfter gelinder Beurtheilungsgabe einlud — wie es heißt — — רבי עשה סעודה לתלמידיו er veranstaltete ein Mahl als Schauplatz der Verläumdung — והביא לפניהם לשונות רכות וקשות

und ließ seine Schüler mit bösen und sanften Zungen hier zusammentreffen, התחילי בוררין את הרכין ומניחין הקשין als nun jene vermöge des menschlichen Instinktes, der vor bösen Zungen scheu zurückzutreten warnt, sich nur an die Sanften, an die Gelindeurtheilenden hielten, da sprach er, „wollt Ihr, daß auch Euerem Munde nie ein hartes Wort gegen die Ehre Euerer Mitmenschen entfahre "דעו מה אתם עושים„ so seid stets dessen eingedenk, was ihr selbst thut, seid eingedenk Euerer eigenen Schwächen וכ שם שאתם בוררין הרכין ומניחין הקשין so wie Ihr nun Euch den Sanften unter den verschiedenartigen Zungen anschließet, כדיהיו לשונכם רכוין זה כנגד זה so möget auch Ihr, Einer gegen den Andern, sanft und gelinde beurtheilend, nachsichtsvoll vertheidigend auftreten, es der Gerechtigkeit überlassen, das was Laster ist zu strafen, was aber Schwäche ist, unter vier Augen sanft verweisen, doch der unbarmherzigen Oeffentlichkeit nicht zum Spotte preis geben, am allerwenigsten aber dem reinen Charakter aus Neid und Scheelsucht irgend ein erdichtetes Gebrechen anheften. — — — — — —

Der jüdische Glaube im jüdischen Hause.

(Aus einer Pesach-Fest-Predigt.)

אמר עולא עמון ומואב תרי שבבי בישי דירושלים הוו כיון דשמעינהו לנביאו דקא מנבאי לחרבנא דירושלים שלחי לי לנבוכדנצר תא איתא שלח להו מסתפינא דקעבדו כדעבדו לקמאי שלחו לי אין האיש בביתו וגו' שלח להו בקרובה הוא ואתי שלחו לי הלך בדרך מרחוק שלח להו

איכא צדיקא דיבעון רחמי ומייתי לי שלחו לי צרור הכסף לקח בידו שלח להו מטא ומנא דייתו שלחו לי כבר קבע להו זמן ליום הכסא יבוא ביתו ׃אין כסא אלא זמן שנאמר בכסא ליום חגינו (ילקוט ירמי׳ ו׳)

— — — — — — — — — — — —

Daß die vier schlichten Wände Eueres Hauses, meine Brüder, von Euch zum Tempel geweiht, durch Eure, innerhalb derselben ausgeübten Handlungen eine heilige Stätte werden können — habe ich Euch so oft ja schon gesagt, durch Belege aus der heiligen Schrift so oft und vielfach schon bewiesen, und hast Du gerungen, mein Bruder, um den Preis Deines täglichen Brodes und lenkst den müden Fuß heimwärts, indem Du den Deinen den schweißbenetzten Preis Deines Fleißes freudig in den Schooß legst, so hat ja der Name Deines Gottes schon an des Hauses Schwelle Dich begrüßt, Dich erinnernd, daß er Wache gehalten über die Deinen, während Du mit des Geschäftes launigen Mächten hast gerungen, und Du würdest es nicht wagen, auch nur ein Körnchen unredlichen Gewinnes über die Schwelle zu bringen, an der Deines Gottes erhabener Name Dir mahnend entgegenrückt; und suchst Du Ruhe von der Arbeit des Tages in den Armen des erquickenden Schlafes, nachdem Du zuvor Deinen Leib und Deine Seele dem Schutze des Herrn empfohlen, erwachst Du dann und begrüßest den jungen Tag mit den Worten des Gebetes, genießest Du die Gaben des Himmels vereint mit den Deinen im traulichen Zirkel, nachdem Du den himmlischen Geber gepriesen, dann sind ja wohl bei allen diesen Gelegenheiten, die täglich wiederkehren, die

Wände Deines Hauses zum Tempel geworden, zum Schauplatze Deiner frommen, gottgeweihten Handlungen. — Ist dies nun im alltäglichen Wirken und Schaffen der Fall und verbreitet selbst Dein gewöhnliches Werktagsleben, wenn es nur unbefleckt von der Berührung des Lasters, geweihet durch Deinen Glauben ist, schon jene Glorie der Reinheit und Heiligkeit über Dein Haus, wie werden erst die Sabbate und Festtage, wenn Du sie würdig begehest, wenn Du sie würdig empfangest und einziehen lässest in Dein Haus, dessen Räume heiligen und verherrlichen! — Muß ich sie Euch, meine Brüder, erst entrollen die herrlichen Bilder aus den alten grauen, glaubensstarken Zeiten des Judenthums, wo der jüdische Hausvater ein Priester, die jüdische Hausfrau eine Priesterin war, in den Räumen ihres durch feierliche Ausübung religiöser Gebräuche zum Tempel gewordenen Hauses, wo nichts, kein Plätzchen auf Gottes weiter Erde, außer dem Gotteshause dem Juden so heilig war, als sein jüdisches Haus, das der Schauplatz aller seiner edlen Thaten und guter Werke war? Wozu auch dies, diese Bilder leben noch in Euerer Erinnerung, jeder von Euch hat wohl aus den glücklichen Zeiten seiner Kindheit noch ein solches Bild aufbewahrt.

Das war's ja, was den jüdischen Glauben nicht untergehen ließ in dem Sturme der Zeiten; das war ja der mächtige Schild, an welchem die Pfeile der Tyrannei unschädlich abglitten, weil der Jude für sein jüdisches Haus, in dem er lebte und strebte zu leben und zu sterben bereit war; weil des Glaubens heiliges Band den Mann an das Haus, die Glieder des Hauses an einander, und endlich ganze Familien zu einem einzigen starken, für Treue

und Glauben, für Haus und Herd kämpfenden Volke verband, das selbst den größten Gefahren Trotz zu bieten vermöchte. — Israel hat aber später des Hauses religiöse Weihe nicht mehr anerkannt, des jüdischen Glaubens heilige Lehren, die den Mann an das Haus, zur Feier seiner Feste, zur Uebung religiöser Gebräuche fesseln, hat Israel später vernachlässiget, nicht mehr wie ehedem kämpft jeder Einzelne für seinen Glauben an der Schwelle des ihm heilig gewordenen Hauses, nicht mehr fühlt der Israelite, daß da seine Heimat, da sein Tempel, da seine Wurzel sei, wo sein Glaube in der Mitte der Seinen zur Ausübung kommt, wo seine Feste weihevoll gefeiert, die Satzungen seines Glaubens würdevoll geübt werden; nicht mehr wachte das jüdische Auge des Hausvaters über sein Haus, auf daß nicht unjüdische Sitte, oder gar Verderbtheit und Unsitte in sein geweihtes Haus dringe — und Israels Fall war vorbereitet — immer weiter entfernte sich Israel vom jüdischen Boden, immer fremder ward dem Einzelnen das patriarchalisch heilige Haus der Familie, und Israels Fall erfolgte — mußte erfolgen. —

Als nun Israels feindliche Nachbarvölker Amon und Moab die Feuerworte der jüdischen Propheten hörten, wie sie dem jüdischen Volke den Untergang prophezeiheten, ob dessen Sünden und Unsitten — sandten sie voll roher Schadenfreude zu dem, Israel längst mit scheelen Augen anblickenden Nebukadnezar mit den Worten: תא איתא komm! es ist der Zeitpunkt gekommen, Hand an Israel zu legen, des Volkes Untergang ist nahe, jener aber, wähnend, er habe es noch mit dem alten Israel zu thun, mit jenem Israel, das so vielen Angriffen vermöge seiner Glaubens-

stärke zu widerstehen vermochte, ließ ihnen sagen: „מסתפינא דקעבדו לי כדעבדי לקמאי“ ich fürchte, es geschieht mir, was meinen Vorgängern geschah, es könnte auch mein Angriff wie der so vieler meiner Ahnen an Israels Kraft scheitern, darauf aber ließen ihm Amon und Moab, die vertraut mit den religiösen Zuständen des damaligen Israels waren, dessen Verderbtheit in den inhaltschweren Worten schildern: „אין האיש בביתו“ „Es ist nicht mehr das alte Israel, das an der Schwelle seines Hauses für seinen in den Räumen desselben tief wurzelnden Glauben kämpfte, der Mann ist überhaupt nicht mehr an das Haus geknüpft; das Band der Religion, das den Juden ehedem an den häuslichen Herd gefesselt hielt, ist gelockert! שלח להו בקרובא הוא ואתי „vielleicht hat sich aber,“ ließ der noch immer zweifelnde Nebukadnezar sagen, „Israel nur ein wenig von seinem religiösen Standpunkte entfernt, wird aber wohl bald wieder zu demselben zurückkehren? שלחו לי הלך בדרך מרחוק „Nein!“ ließen Jene ihm sagen, „weit, weit entfernt hat das jüdische Volk sich von seinem jüdischen Standpunkte, selbst auf die abermalige Frage Nebukadnezar's, ob nicht etwa doch einige Fromme in Israel zu finden wären, die durch ihr inbrünstiges Gebet das drohende Unheil abwenden, und das Volk wieder durch ihr aufmunterndes Beispiel auf den Weg der Religion zurückbringen würden, antworten Amon und Moab „צרור הכסף לקח בידו“ Israel ist zu materiell geworden, „צרור הכסף לקח בידו“ es hat den Geldsack ergriffen, diesen zu seinem Horte erwählt, an diesen klammert es sich, mit all' der ihm innewohnenden Kraft dem צרור הכסף bringt es seinen Glauben und all die angestammten

Tugenden zum Opfer. — „Das wird doch aber," so raisonnirte der Tyrann weiter, nur in den Werktagen der Fall sein, wo das Volk unter der Last seiner Nahrungssorgen seufzt, מטא זמנא ואייתו es kommen aber Zeiten, wo das in allen Richtungen hin zerstreute Volk Schaarenweise heimkehrt zu dem heimatlichen Herd, und dies sind die von ihnen so heilig gehaltenen Festtage; da wendet doch wohl Jeder sich der Heimat zu und begeht mit den Seinen im traulichen Kreise, in andächtiger Weise die Feier des Festes und schon um eines solchen in stiller, häuslicher und öffentlicher Andacht begangenen Festes willen, kann Gott ihnen vergeben; ein einziges, weihevoll begangenes Fest kann den alten Geist der unüberwindlichen Glaubensstärke in ihnen wecken und sie stählen gegen alle feindliche Angriffe, und auch dies widerlegen die feindlichen Nachbarvölker, indem sie von Israel sehr bezeichnend sagen: כבר קבע לחו זמן längst hält das Volk nicht mehr die Festtage, die Gott ihm bestimmt, es hat längst sich seine Zeiten zur Feier und festlichem Genusse selbst bestimmt, sie halten Feier und Festtage, wenn es ihnen bequem ist, wenn ihre Genußsucht es ihnen gebietet, wenn ihr Geschäft es ihnen gestattet; doch die Festtage des Herrn, sie gehen spurlos an ihnen und ihren Häusern vorüber, die Weihe der Religion ist von ihnen gewichen.

Wann sollen wir Gott anrufen?

קולך ערב ומראך נאיה מראך נאוה באנא ה׳ הושיעה
נא וקולך ערב בהודו לה׳ כי טוב. (מדר שיר השירים)

— — — — — — — — — — — —

Wenn der Horizont unseres Lebens sich verdunkelt und schwere unheilschwangere Wolken an demselben heraufziehen, wenn der Sorge schwere Felsenlast sich wie ein Alp auf unser Herz legt, und wir am Rande der Verzweiflung stehen, und dann die geängstigte Seele, das bedrängte Gemüth sich Hilfe suchend zu Gott wendet, nachdem alle irdischen Hilfsquellen versiegt zu sein scheinen, so zeigt dies wohl noch immerhin, daß wir noch den Weg zum Himmel zu finden uns vor völliger Verzweiflung zu bewahren wissen, doch haben wir lange noch dadurch das wahre, gläubige Gemüth, die allezeit zu Gott sich erhebende Seele nicht beurkundet, da wir doch erst im Schiffbruche unseres Glückes uns an den Fels des Gottvertrauens geklammert, in der stürmischen Nacht des Unglückes dem Leuchtthurme des Glaubens uns zugewendet haben, während es nicht das religiöse Bedürfniß, nicht die hehre Andacht, sondern das bittere Weh, die drückende Angst es war, die uns die Worte des Gebetes diktirte, im Glücke, in des Lebens sonnigen Tagen des Wohlstandes, wo tausend und abertausend lockende Stimmen unsere

Sinne betäuben, und wir so leicht über der, mit so vielen Reizen geschmückten Erde den Himmel vergessen, da können wir, wenn wir von den Banden des Genusses uns nicht umstricken, von den Schwingen des Hochmuthes nicht in schwindelnde Höhen tragen lassen, sondern in Demuth und Bescheidenheit uns zu Gott erheben, ein gläubiges, frommes Gemüth beurkunden. — Wollte nicht auch David der gesalbte Sänger in seiner tiefen Demuth diesen Sinn in sein Gebet legen, das er an die Gottheit richtet, indem er sagt: "יומם יצווה ה חסדו" in den sonnigen Tagen des Glückes, wo mich Hochmuth und Sünde zu umstricken drohen, da sei Gott der Herr mir gnädig, und stehe mir bei, mich auf der Bahn des Guten zu erhalten — ובלילה שירה עמי in des Unglückes finsterer Nacht. Dann lebt ja wohl ohnehin der Gedanke an Gott in meinem Herzen, im Unglücke drängt sich ja das Gebet unwillkürlich mächtig hervor aus des Herzens Tiefe — und es sagen auch die Weisen wohl in diesem Sinne den bekannten Spruch: כל המברך על כוס מלא נותנין לו נחלה בלי מצרים nur wer selbst bei vollem Becher, wenn er den Becher aus Gottes Hand gefüllt, bis an den Rand empfangen, wer Alles in Fülle hat, und dabei מְבָרֵךְ Gott Lob und Preis spendet, dem kann wohl Gott der Herr נחלה בלי מצרים unbegrenztes Gut verleihen, ohne daß sein Seelenheil dabei in Gefahr wäre.

So mag es denn auch im Sinne des Midrasch gelegen sein, es uns anschaulich zu machen, wie es wohl schön und noch immerhin löblich sei, sich nicht ganz von des Unglücks Last niederdrücken zu lassen, nicht im Uebermaße des Schmerzes an einer göttlichen Vorsehung zu zweifeln,

sondern von Gott Hilfe zu verlangen „מראך׳ נאוה באנא ה׳ הושיעה נא" daß dies aber noch immer kein Weihrauch ist, den wir dem Himmel streuen, Wohlgefallen findet aber Gott daran קולך ערב, angenehm ist es Gott בהודו לה׳ כי טוב wenn man ihm danket und nur ihm allein Lob und Preis spendet, wenn es gut gehet, wenn alle Wünsche erfüllt sind, wenn des Glückes Gipfel erreicht ist. —

Prüfe und wähle deine Freunde.

אמר רבי יהושע בן לוי אסור לאדם שיתן שלום לחבירו בלילה חיישינן שמא שדהא (מגילה א׳ סנהדרין מר)

— — — — — — — — — — — —

Unwiderstehlich hingezogen fühlt der Mensch sich zum Menschen, und es ist kein Herz wohl so wüst und leer von edleren Regungen, daß es nicht ein Sehnen nach Freundschaft, ein Hinneigen zu einem befreundeten Wesen fühlen möchte. — Es sind ja des Lebens dornige Wege so öde und verlassen für uns, wenn wir sie nicht an Freundes Hand durchwallen, es will ja das menschliche Herz seine Freude wie seinen Schmerz in die befreundete Brust ergießen, es schmeckt ja des Schicksals Kelch, so er uns Bitteres bringt, nur halb so bitter, so er Süßes enthält, doppelt süß, wenn des Freundes Hand ihn uns kredenzt, oder auch nur um uns ist, wenn wir ihn an die Lippen

setzen. Wenn Du nun, mein Bruder, im Lenze Deines Lebens, im Morgenrothe Deines Daseins hinaustrittst in die vielbewegte, buntschattirte Welt, wenn Du ein Herz voll edler Regungen im Busen trägst, und Du Deine Hand gerne in die des Freundes legen möchtest, wenn Du in Deinem jugendlichen unerschütterlichen Glauben an Menschheit und Freundschaft die Welt noch im rosigen Schimmer der Reinheit, im Lilienschmucke der Unschuld erblickest, und daher mit Deinen Armen die ganze Menschheit umfassen und sie an Dein für Freundschaft glühendes Herz drücken möchtest, da könnte es Dir leicht widerfahren, daß Du Dein Herz mit all seinen edlen Regungen an ein verderbtes, jeder bessern Regung bares Herz knüpfest, wohl würde Dir dann der Freundschaftsbecher gereicht, doch Du würdest nur das süße Gift der Verführung aus demselben schlürfen und erst, wenn es bereits zu spät ist, Deinen Fehlgriff einsehen und bitter bereuen. — Du hättest dann vielleicht eine Erfahrung gemacht, aber diese nur allzu theuer durch Dein geistiges und körperliches Wohl erkauft. —

Schwach ist das menschliche, vorzüglich aber das jugendliche Auge, es kann unmöglich den oft in tiefes Dunkel gehüllten Charakter des Nebenmenschen auf den ersten Blick durchschauen und erkennen, am allerwenigsten dort, wo der dichte Schleier der Heuchelei oder der Verstellung den eigentlichen Charakter in Nacht und Nebel hüllt, darum dürfen wir geleitet von dem innern Drange nach Freundschaft nicht dem ersten Eindrucke folgen, und unsere Hand zum ewigen Bunde der Freundschaft in die eines unbekannten Menschen legen, ehe wir wissen, ob er

beseelt vom guten Geiste der Tugend und der Recht-schaffenheit, und unserer Freundschaft würdig ist. — Denn glatt und glänzend übertüncht mit dem Firniß der Verstellung, geschmeidig und fein erscheint uns heute so Mancher auf dem Schauplatze des Lebens, ausgestattet mit all den Mitteln sich die Herzen im Sturme zu erobern — und doch wohnt der böse Geist der Sünde und des Lasters in seinem Busen, der böse Geist, dem auch die durch ihn verführten nur allzuschnell erworbenen Freunde anheimfallen. —

Darum warnt uns auch die Stimme des Weisen im Talmud in den Worten des Textes: אסור לאדם ליתן שלום לחבירו בלילה Es darf der Mensch den Bund der Freundschaft nicht schließen, mit seinem Nebenmenschen, so lange er noch über ihn im Dunkeln ist, so lange sein Charakter noch vor ihm in Nacht und Nebel liegt; היישינן דלמא שד כוא wir müssen bedenken, ob der Unbekannte, dem wir im Begriffe stehen die Hand zum Freundschafts-bunde zu reichen, nicht etwa zu den bösen Geistern gehört, die in Gestalt der Sünde und Lasterhaften unter den Menschen wohnen. —

Heranbildung der Jugend.

אמר ר' אלכסנדרי ר' יהושע בן לוי רמי כתיב בעתה וכתיב אחישנה? זכו אחישנה לא זכו בעתה

(סנהדרין צח — —)

— — — — — — — — — — — —

Unter allen Wünschen, die im vielbewegten menschlichen Herzen leben, nimmt wohl der Wunsch, gute, wohlgesittete und fromme Kinder, herawachsen zu sehen, den ersten Rang ein. —

Ist auch das launige Glück uns günstig, und ruht der göttliche Segen auf unserem Wirken und Schaffen im Geschäfte, so bleibt doch noch immer, so wir unsere Kinder nicht auf dem Wege zur Tugend und zur Geistes- und Herzensbildung wissen, eine Lücke in unserem Herzen unausgefüllt und werden die Schatten den die etwaigen Untugenden unserer Kinder auf ihr junges Dasein werfen, auch den hellsten Sonnenschein unseres sonstigen Glückes nur allzubald verdunkeln — wie könnte auch der Baum im Blüthenschmucke und Wipfelkrone prangen, wenn seine Zweige saft- und kraftlos der Dürre und der Fäulniß entgegeneilen? Wie könnten auch die Väter und Mütter unter uns sich des Lebens und der göttlichen Gaben freuen, wenn sie ihre jungen Sprößlinge blos körperlich heranwachsen, doch geistig verkümmert und verkrüppelt vegetiren sehen? Darum wollen wir ja auch mit aller

uns innewohnenden Willenskraft, daß unsere Kinder rüstig vorwärts auf dem Wege der Tugend und der Bildung gehen und daß der Abglanz ihrer edlen Eigenschaften auch auf uns falle, und unsere greisen Tage, den Abend unseres Lebens, einst erhelle. Haben wir aber auch Alle Thatkraft und Opferfreudigkeit genug der Erziehung unserer Kinder die möglichsten Opfer zu bringen? Sind wir auch alle durchdrungen von dem Bewußtsein, daß es mächtiger Hebel und umsichtiger Leitung bedarf, den jugendlichen Fuß auf die Bahn des Guten hinzulenken, und dem jugendlichen Geiste Schwingen zu verleihen, jenen Schwingen aber dann die gehörige Richtung zu geben? Nein, meine Brüder täuschen wir uns nicht, noch giebt es hie und da Kurzsüchtige genug, die da glauben, man müsse der Jugend freien Lauf und ungehindert die Zügel schießen lassen. Sie bedürfe der Erziehung nicht, um weise und tugendhaft zu werden, es werde die Zeit mit ihrer alles besiegenden Kraft, wie sie die Früchte an den Bäumen reift, auch die jungen Geister reifen lassen in der Sonne des Lebens, mit der Zeit wird Besonnenheit und Klugheit, und mit derselben auch das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, der Sinn für Schönes und Gutes kommen — und mehr — so denkt noch Mancher, der den Wissenschaften abhold ist — braucht mein Kind nicht um eine Stellung als braver Mann im Leben einzunehmen, wenn es übrigens auf Wissenschaften verzichten will. — O! thörichter, verblendeter Mann, der Du Deinem Kinde, von diesem Gesichtspunkte ausgehend, jede bessere, umsichtige Erziehung versagst, und es der Zeit überlassen willst, die für Kopf und Herz das ihrige thun,

und den Geist durch Erfahrung schärfen und stählen wird, so folge mir denn im Geiste, ich führe Dich an den unversiegbaren Quell der Weisheit und an die Fundgrube der gereiften herrlichsten Ideen zu den Sprüchen des königlichen Dichters Salomo; er warnt Dich in seiner bilderreichen Sprache mit den Worten: אל תרא יין כי יתאדם יתן בכים עינו „Sieh, o Mensch," spricht er väterlich rathend — „den Wein nicht an, so er sich röthet, und im Glase perlet"; יתהלך במישרים sich selbst den geraden Weg führt, d. h., nehme Dir im Erziehungswesen ein Naturproduct nicht zum Muster, so z. B. den Wein, der, wenn auch anfangs trüb und farblos, mit der Zeit, wenn einmal Jahre über ihn hinfahren, die helle durchsichtige Farbe erlangt, und perlend durch das Glas glänzt — und so ohne fremdes Hinzuthun sich der Vollkommenheit entgegenführt, אחריתו כנחש ישך וכצפעוני יפריש was ist denn aber auch der Beruf, der Endzweck oder die höchste Vollkommenheit, die der Wein zu erreichen hat, daß er scharf wie Drachenzahn, feuersprühend wie Schlangenblick sei, und dahin wirkt wohl die Zeit unmittelbar, je älter, je geistiger und berauschender wird der Wein. עיניך יראו זרות ולבך ידבר תהפכות Anders aber verhält es sich, mein Bruder, mit Dir und Deiner Bestimmung; während dem Naturproducte wenige, geringe oder gar keine Hindernisse von außen den Weg zur Vollkommenheit verrammeln, geht es seinen Stufengang zur Vollendung unaufhaltsam vorwärts, nicht so aber Du! Dir winkt hier die Sünde, dort das Laster; Dir legt heute die Verführung, morgen die Sinnlichkeit eine Schlinge; Du hast Dein Leben lang mit feindlichen

Mächten im Innern Deines Herzens und mit Gegnern Deiner Vollkommenheit von Außen zu kämpfen; Dir muß also die Erziehung mahnend und warnend zur Seite stehen, bis Du erstarkt bist im Kampfe mit Deiner Leidenschaft, Dir müssen die Erziehung und weise Lebensregeln die Waffen in die Hand geben zu diesem Kampfe, und Dich muß die Lehre als weise Rathgeberin, wie ein mächtiger Schild gegen den Angriff dieser Feinde decken, und so muß Deine Herzens- und Geistesbildung nicht der Zeit überlassen, sondern durch umsichtige Leitung und weise Lehren befördert und beschleuniget werden — ehe es zu spät wird, ehe das junge Herz verstrickt, in den Schlingen der Sünde unwiderbringlich verloren ist — verloren für Tugend und Sittenreinheit, verloren für den Himmel, אני ה' „ich bin der Ewige". So stellt sich Euch, meine andächtigen Brüder und Schwestern in Israel der Herr des Himmels und der Erde zu allen Zeiten vor, so will er, daß sein heiliger Name auf allen Eueren Wegen und in allen Eueren Unternehmungen als eine Aufmunterung zum Fortschritte auf dem Wege zur Tugend Euch voranleuchte. — Doch ist die Art und Weise wie diese Veredelung angestrebt werden soll, nach dem geistigen und religiösen Standpunkte der Menschen und nach ihrer Anschauung verschieden, der Eine hat hierin die Zeit zum alleinigen Hebel sich auserſehen, glaubend, mit den Jahren käme Besonnenheit und Tugend, und sein Wahlspruch ist: בעתה „mit der Zeit"; der Andere und zwar der Bessere weiß, daß die Gottesidee im Menschen, die zu allem Guten führt, befördert, geweckt und deren Entwickelung im Menschen beschleunigt, und nicht früh genug

herangebildet werden muß, und sein Wahlspruch ist: „אחישנה“ „befördern“ und in diesen beiden verschiedenen Wahlsprüchen unterscheiden die Edlen von den Unedlen und Gleichgiltigen sich. — So trennt sie denn רבי יהושע ganz richtig indem er sagt, לא זכו בעתה gehören sie zu den Ungeläuterten und Rohen unter uns, dann heißt es בעתה „mit der Zeit!“ und geschieht nichts zur Beförderung — זכו אחי׳ שנה gehören sie hingegen zu den Geläuterten und Reinen, dann liegt das Wohl der Jugend ihnen vor allem am Herzen, und da heißt es von der Gottesidee אחישנה sie muß befördert und frühzeitig geweckt werden. Aber das nächste Vorbild für den künftigen Lebenswandel unserer Kinder, müssen wohl wir selbst, die Eltern, ihnen geben. — Kein Zug in unserem Charakter ist so gering, daß er sich nicht tief einprägen würde, in dem empfänglichen Herzen unserer Kinder —, und nährest Du, meine Schwester bereitwillig und freudig Dein Kind, mit Deinem eigenen Blute, auf daß es erstarke, und gesunde, so mußt Du, wenn es größer geworden, auch mit dem Ausflusse Deiner Seele, mit dem, was Dein Inneres an Edlem und Gutem ausströmt, den Geist, das Herz Deines Kindes nähren und pflegen; ist Dein Leben unregelmäßig, und sind es verdorbene Säfte, die Dein Kind aus Deinem Körper einsaugt, so wird es bald erkranken und hinsiechen; eben so, mein Bruder, wenn Dein Kind die verdorbenen krankhaften Ausflüsse Deines sündhaften Innern, Deine Fehler und Gebrechen, in sich aufnimmt, dann hast Du ihm selbst ein Grab bereitet. —

Wie wahr und vielbedeutend sind daher nicht die Worte, die der Talmud Gott zu Mose sagen läßt, nachdem

Gott die Geburt eines Frommen in den Worten: "צדיק אחד עתיד לעמוד וכו'" verkündet, und Mose den sehnlichen Wunsch ausspricht: יהי רשן שיצא מהלצי „möchte er doch von mir abstammen!" Da spricht Gott der Herr „חייך שיצא מחלצך" Dein Leben ist ja demgemäß, daß Du frommer Nachkommen Dich erfreuen kannst. Wünschest Du, mein Bruder, also Vater eines frommen, edlen Kindes zu sein, so rufe ich Dir in dem Sinne die Worte zu: חייך Dein Leben sei vor allem so eingerichtet, Dein Thun und Lassen sei derart — שיצא מהלצך daß ein edler Sprößling in Deinem Hause gedeihen könne. —

Ein seelenstarkes Weib.

שבנה בנותי לכן כי זקנתי מהיות לאיש כי אמרתי יש לי תקוה גם הייתי הלילה לאיש וגים ילותי בנים הלהן תשרנה וגו. (רות א)

— — — — — — — — — — — — — — —

Tief gerührt und mit reger Theilnahme stehen wir vor dem tragischen Schauspiel, das sich unserem geistigen Auge in dem ersten Abschnitte der Geschichte Ruth darbietet — wir sehen die früher vom Glücke begünstigte Noimi, herabgestürzt vom Gipfel ihres Glückes, beraubt der häuslichen Familienfreuden mit der breiten Wunde im Herzen, die der Tod des Gatten und der beiden Söhne ihr geschlagen, wie ein entblätterter Baum, dem das Blätterdach und der Früchteschmuck geraubt, steht sie

da die schwer heimgesuchte Gattin und Mutter, auf fremden Boden; nicht einmal in der Nähe der theueren Gräber zu leben ist ihr gegönnt, die Hungersnoth mit ihren blassen Schatten scheucht sie hinweg aus dem Heimathlande; nur das Grab ihres Glückes, das sieht sie überall, das gähnt ihr allenthalben schrecklich entgegen. Doch wollen ihre den gleichen Wittwenschmerz im Busen tragenden Schwiegertöchter nicht von ihr lassen, und wir sehen sie ihre Schritte an die ihrer leidenden Schwiegermutter heften, auf daß sie nicht allein sei mit ihrem Schmerze, allein mit ihrem wunden Herzen, allein mit ihrem Grame. — War's denn aber auch nicht eine schwere Last die Bürde des tiefen Kummers die dies Weib zu tragen hatte? Ein Männerherz, ein M a n n, in dem männlicher Sinn, männlicher Muth und männliche Stärke wohnt, kann wohl vieles, manche schwere Bürde ertragen; doch dem schwachen Weibe muthet man diese Kraft nicht zu, und man wundert sich nicht, wenn das leidende Weib wie das Rohr vom Sturme zusammengeknickt wird von den rauhen Stürmen des Lebens. Dennoch aber sehen wir oft m ä n n l i c h e n Muth und männlichen Sinn auch im Frauenherzen wohnen, dennoch sehen wir das von Natur so schwache Weib den Stürmen des Lebens trotzen und aufrecht bleiben, so sehr auch des Unglücks Bürde auf ihren Schultern lastet. — Vor allem ist es das hehre unerschütterliche Gottvertrauen, das Festhalten an Gott, das wie der göttliche Mosestab auf des Ungemachs schwere Felsenlast schlägt, und den frischen Quell der Hoffnung zu allen Zeiten aus demselben hervorsprudeln läßt. — Dann sind es die Jahre, das reifere Lebensalter, die goldenen Lehren der

Erfahrung, die uns die so oft bewährte, oft selbst erlebte göttliche Hilfe stets vergegenwärtigen und uns den tröstenden Wahlspruch „noch ist Hoffnung“ zu allen Zeiten in Herz und Mund legen. —

Endlich ist es aber auch das Unglück selbst, das uns in seiner Schule gar manches lehrt, durch seine Stürme härtet, in seinen Gluthen stählt und unbeugsam macht, und auch das schwächste Gemüth gewinnt eine gewisse Stärke und unterliegt nicht mehr so schnell, ja es zeugt auch das schwache Frauenherz endlich männlichen Muth und männliche Ergebung, so es bereits manche lange finstere Nacht des Unglücks durchlebt hat. — Welches weibliche Herz hatte aber auch mehr erlebt; welches weibliche Herz wurde wohl mehr bewegt, hat mehr gezittert, mehr Angst, mehr Kummer, mehr die Qual der Unglücksnächte empfunden, als ein Mutterherz? wie oft hat sie nicht gezittert die liebende Mutter, für das Leben ihres geliebten Kindes? wie oft hat sie nicht gewacht an dem Krankenbette desselben und mit dem mächtigen Schilde mütterlicher Liebe das Kindesherz vor den Pfeilen des Todes zu schützen gesucht? O! sie hat dem Schmerze und dem Grame schon so manchen Tag, manche lange Nacht ihres Lebens geweihet, sie ist durch ihre Kinder gar wohl vertraut geworden mit dem Unglücke, die liebende Mutter; drum ist ein Mutterherz auch stark, und wird nicht so leicht erliegen im Kampfe mit den Leiden. —

Wollen nun die treuen liebenden Schwiegertöchter in den Tagen des Kummers nicht von ihrer Schwiegermutter lassen, ihr Herz nicht der Verzweiflung preisgeben, sie nicht allein sein lassen mit ihrem Schmerze, und sie

durch ihre Gegenwart aufrichten — so erwiedert die vielgeprüfte, nachdem sie bereits auf ihre fernere Kinderlosigkeit in dem früheren Verse hingedeutet, „שבנה בנותי לכן" Gehet doch zurück meine Töchter! oder wollt Ihr mein Herz, das Ihr für ein schwaches Weiberherz haltet, aufrichten, auf daß es den Leiden mit *männlichem* Muthe widerstehe, wozu das? כי זקנתו מהיות לאיש, ich bin bereits zu *alt*, als daß ich jetzt erst *männlich* stark im Leiden würde, mich haben die *Jahre* bereits mit männlichem Muthe versehen, כי אמרתי יש לי תקוה mein Wahlspruch ist „noch ist Hoffnung", ich verzweifle nicht, גם הייתי הלילה לאיש auch bin ich in des Unglücks langer finsterer Nacht bereits fast zum Manne geworden, zum Manne im Dulden und Ertragen „וגם ילדתי בנים" auch bin ich ja *Mutter* gewesen, und dem Mutterherzen sind Gram und Leiden keine seltenen Erscheinungen, ein Mutterherz ist gestählt und gewappnet. — Wohl habe ich Hoffnungen, denn das starke Herz verliert diese nie, doch sind diese vielleicht noch im ersten Keime, müssen von der Zeit erst groß gezogen werden הלהן תשברנה עד אשר יגדלו wollt Ihr aber mit Euren jungen Herzen warten bis diese sich realisiren? Geht und sucht das Glück dort, wo es nicht wie bei mir als Samenkorn, oder als kleiner Sprosse, als unscheinbares Hoffnungsblümchen, sondern als herrliche von göttlicher Gnadensonne gereifte Frucht Euch erwartet.

Noimi als Lehrerin des jüdischen Glaubens.

ותרא כי מתאמצת היא ללכת וגו׳ אמרה לה אסור
לן תחום שבת אמרה באשר תלכי אלך אסור אמרה לן
ייחוד אמרה באשר תליני אלין (מ״ז יבמות)

— — — — — — — — — — — — — — — —

Haben wir das seelenstarke Weib in ihrem Schmerze beobachtet wie sie die sie begleitenden Schwiegertöchter zurückweist, und allein sein will mit ihrem Schmerze, allein, weil sie ja Gott hat, der mit ihr ist auch wenn seine strafende Vaterhand schwer auf ihr liegt, — so wollen wir unseren prüfenden Blick noch ferner auf ihr haften lassen, und noch tiefer in das innerste Getriebe ihrer großen Seele blicken. — Schon ist es ihr gelungen, durch die Macht ihrer Beredsamkeit, durch die Kraft ihres Wortes die Eine ihrer Schwiegertöchter in deren Herz noch der Strahl der Erleuchtung nicht tief genug gedrungen war, deren Entschluß bei ihr zu bleiben, nur eine flüchtige Regung des bewegten Gemüthes war, wieder ihrer Heimath, ihrem Volke und ihrem Glauben zuzuwenden, denn nicht gewaltsam durch die Uebermacht einer aufgeregten Gemüthsstimmung will sie ein Herz an sich knüpfen, ein Wesen an ihr Volk und an ihren Glauben fesseln, das noch mit den Banden der Gewohnheit an sein Volk

und an dessen Lehren hängt; prüfen will sie zuvor das Wesen, das für immer sich an Israel und seinen Glauben fesseln will, ob es auch wirklich sich losgemacht hat von den Irrlehren des Heidenthumes, ob es der Wahrheit und der geoffenbarten jüdischen Religion auch einige Opfer zu bringen vermag. Ein reiner geläuterter Glaube, meine Brüder, ist der jüdische; freie Entfaltung des Geistes, klare lichte Blicke auf Gottes höchsten Eigenschaften gestattet sie dem frommen jüdischen Denker, doch setzt sie dem Körper Schranken. Sie will nicht, unsere geheiligte Religion, daß der Körper des Menschen zügellos im Gebiete der Sinnlichkeit umherschweife, und setzt durch ihre Satzungen ihm allmählig Schranken, sie will nicht die am Sinai geoffenbarte Religion unserer Väter, daß der Jude den Becher des Genusses bis zur Neige leeren könne und so sich berausche in Vergnügen und Wollust, und schreibt ihm in ihren Lehren daher das richtige Maaß vor — wie eine warnend ausgestreckte Hand, wie ein mahnend erhobener Zeigefinger deutet unsere תורה הקדושה auf die durch den göttlichen Willen uns gestellten Grenzen hin und spricht fast in allen ihren Satzungen „bis hierher und nicht weiter".

Doch Israel hat in neuester Zeit die von dem göttlichen Willen ihm gesetzten Schranken und Grenzen überschritten; mit leichtfertigem Freimuthe hat Israel auf dem Wege zum Genusse den göttlichen Wegweiser als den unser Glaube sich von jeher bewährt hat, zurückgewiesen, und so die Grenze zwischen טריפה und כשר zwischen מותר und אסור überschritten, den Stempel des reinen Judenthums von seiner Stirne gewischt. — Dies Verläugnen

des frommen Väterglaubens aber, dies Ueberschreiten der von der תורה uns gesetzten Schranken hat zu allen Zeiten Israel keine Lorbeere gebracht, hat unserem Volke vielmehr früher oder später, die leichtsinnigerweise selbstgewundene Dornenkrone auf die Stirne gedrückt. —

War es nicht schon die Stimme des Propheten Jeremias, die dem jüdischen Volke die tröstenden, aber auch zugleich ermahnenden Worte Gottes zuruft: ויש תקוה לאחריתך „Noch ist Hoffnung für Deine Zukunft" spricht der Herr, „noch kannst Du, tiefgesunkenes Israel, einst Dein Haupt wieder frei erheben, der göttlichen Gnade und seiner väterlichen Liebe Dich wieder erfreuen, noch kann Deine Nachkommenschaft einst wieder als groß und stark dastehen, umgeben von des Glaubens höherer Glorie — ושבו בנים לגבולם „doch nur dann, wenn Deine Kinder einst wieder zu ihren Grenzen innerhalb der Schranken zurückkehren, die der Glaube und die Religion zu ihrem Wohle ihnen gesetzt hat. —

Fragt uns dann der Leser jener zum Texte angeführten Talmudstelle, warum Noimi der ihrer jüdischen Schwiegermutter und zugleich dem jüdischen Glauben sich anschließenden Ruth, indem sie dieselbe mit dem Inhalte der Thora bekannt machen wollte, grade mit dem einen so seltsamen Pinselstrich אסור לן תחום שבת das ganze Bild der jüdischen Religion malen wollte, — so antworten wir ihm im Sinne der soeben erwähnten Betrachtung. Es läßt nämlich die jüdische Religion sich nicht treffender charakterisiren, als wenn wir sie als eine dem Menschen im Genuß und im irdischen Wandel Grenzen und Schranken setzende Religion darstellen, die dem Körper

Th. Schatzky, Breslau.

2

Israels Bekenntniß

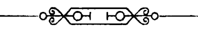
שמע ישראל

in Vorträgen

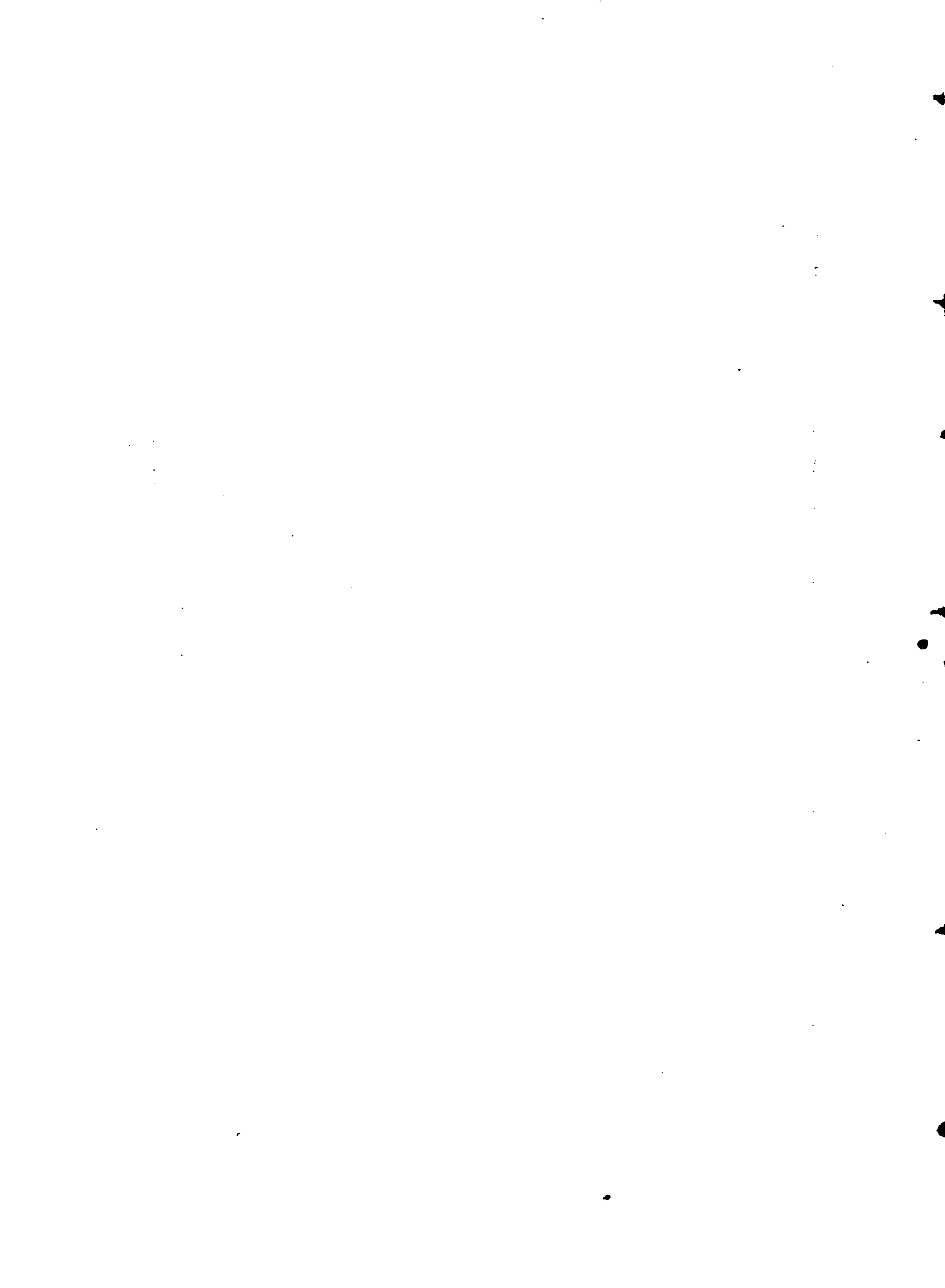
gehalten im Winter 5648/1888
im israelitischen Tempel zu Hamburg

von

Prediger Dr. David Leimdörfer.



Hamburg.
Verlag von Leopold Voß.
1888.



„Setzen will ich ihnen in meinem Hause und innerhalb meiner Mauern ein Denkmal und einen Namen, besser denn Söhne und Töchter, einen ewigen Namen, der nie vertilgt werden wird.“

Jesaias 56, 6.

Der Erinnerung

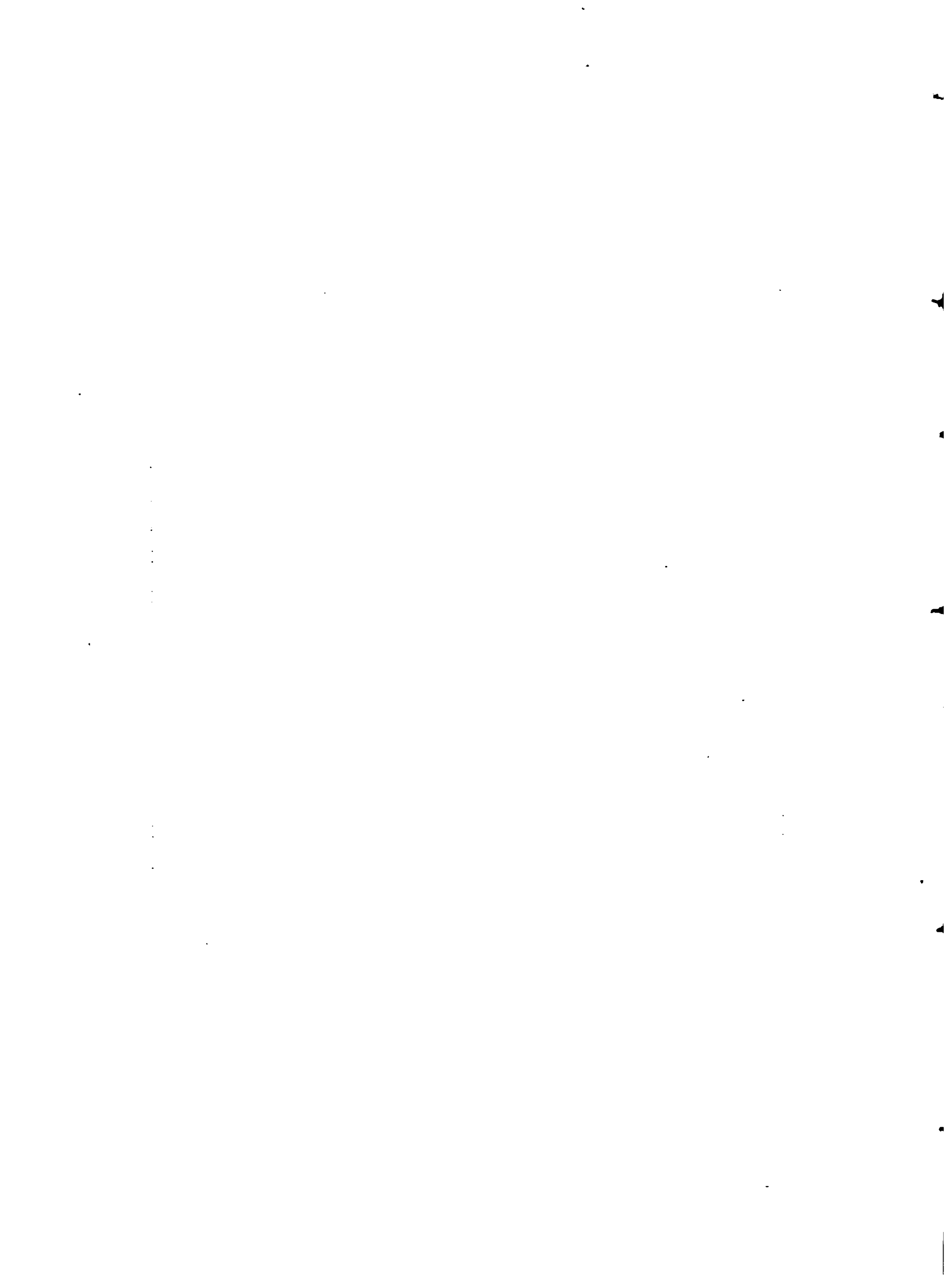
des unserem Bekenntniß treu ergebenen, durch hochherzige Wohlthätigkeit ausgezeichneten, insbesondere auch durch eine edle Stiftung für die israelitischen Prediger innerhalb unseres religiösen Verbandes verewigten

Herrn

Carl Heine

seligen und gesegneten Andenkens

in dankbarer Pietät
gewidmet
vom Verfasser.



Vorwort.

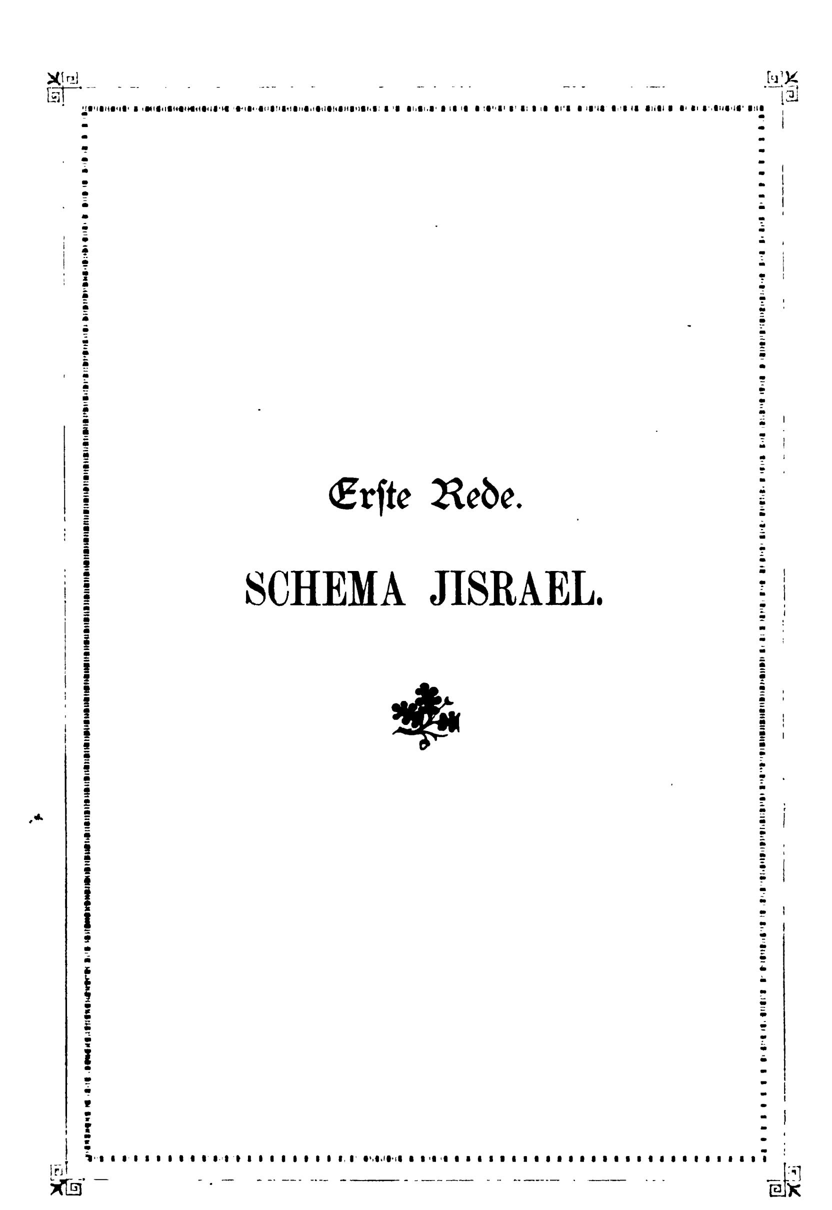
Vorliegende aus dem Cyklus der in diesem Jahre über das 5. Buch Moses in unserem Gotteshause u. z. an den Sabbaten: Waera, Beschalach, Mischpatim gehaltene Reden wurden auf allgemeines Verlangen dem Drucke übergeben, um einerseits ihren wichtigen Inhalt einem größeren Kreise unserer Glaubensgenossen zugänglich zu machen, anderseits um auch ein bescheidenes Scherflein beizutragen zu der noch äußerst mangelhaft vorhandenen Geschenklitteratur für israelitische Schüler und Confirmanden, für welche sie, in einer würdigen Ausstattung herausgegeben, sich als geeignet empfehlen dürften.

Vorbildlich, jedoch formell und materiell wesentlich verschieden von diesen, waren mir die vor 20 Jahren von meinem allverehrten Lehrer Dr. Jellinek in Wien gehaltenen, 1869 erschienenen, in ihrer klassischen Meisterschaft einzig

dastehenden Predigten über „Gott, Welt und Mensch nach der Lehre des Judenthums."

Für die Anfügung der anscheinend in keinem Zusammenhange mit den vorhergehenden stehenden Rede: Vorbild eines Israelitischen Gottes-Bekenners, sprachen drei Gründe. Zunächst ist selbe unmittelbar nach jenen, am Sabbat Sachor d. J. vorgetragen und in der Einleitung auf sie bezogen worden. Ferner haben unsere Weisen, wie zur Stelle angeführt, den Namen Jehudi auf das Bekenntniß der Gotteseinheit-Jechidi zurückgeführt und uns auf diese Weise einen nach seiner Bekenntnißtheorie praktisch handelnden Israeliten zeigen wollen. Endlich schien sie mir, ganz abgesehen von ihrer Zeitgemäßheit, als eine passende Beziehung auf die vorstehende Widmung willkommen.

Der Verfasser.



Erste Rede.

SCHEMA JISRAEL.





Auf die Frage: was wohl der allerschönste Text in der ganzen Thora sei, möchte ich antworten: der, welcher der Mittelpunkt unseres ganzen religiösen Denkens, der gottesdienstliche Morgen- und Abendgruß Israels ist, der 4. Vers des 6. Cap. im 5. B. M.: Sch'ma Jisrael Adonai elohenu Adonai echad. „Höre, Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige einig-einzig." Dieses unser uraltes Glaubensbekenntniß, von Millionen unserer Glaubensgenossen unzählige Male gesprochen, bald still und bald laut, bald in banger Einsamkeit und bald in fröhlichen Festeschören, bald kalt aus herkömmlicher Ge-

wohnheit, bald wieder glühend in begeisterungs-vollem Entzücken, enthält das allerwichtigste, was in einem israelitischen Gotteshause jemals zum Vortrage gelangen kann. Je geläufiger und gewohnheitsmäßiger etwas ausgesprochen wird, desto mehr pflegt die Gedankenlosigkeit sich dabei einzustellen, während doch bei dem bedeutsamsten Momente des Gottesdienstes Bewußtsein und Verständniß unerläßliche Erfordernisse sind. Wie viele unserer Glaubensgenossen erheben sich zu dem Schema-Bekenntniß ohne die rechte Andacht (kewanah) und ohne dessen volles Verständniß! Darum habe ich mich entschlossen, unser Bekenntniß in drei zusammenhängenden gottesdienstlichen Vorträgen zu erläutern. O, daß ganz Israel, Alt und Jung, Männer und Frauen, Söhne und Töchter, Fromme und Gleichgültige, Starre und Fortschreitende hörten und lernten, was die Lebensader des Judenthums seit Jahrtausenden gewesen, und daß uns Gott, der sich unserem Lehrer Moses zuerst als Adonai geoffenbart, — wie zu Beginn der Parascha Waëra (Exod. 6) zu lesen — sein Licht und seine Wahrheit sende, um aufzuhellen, wo Dunkel, zu kräftigen, wo Schwäche, zu begeistern, wo Glaubensschlaffheit eingetreten. Amen.

I.

„Schema Israel, Höre Israel." Das ist die Einleitung, womit Moses sein Volk aufgerufen, zu lauschen der allergrößten Wahrheit, die je in der Menschengeschichte verkündet wurde, verkündet in bündiger Form, in vier schlichten Worten, die das Wesen der höchsten Gottheit wie ihr Verhältniß zu uns und allen Menschen enthalten und darstellen, den erhabenen Gedanken des lautersten Monotheismus. Ist diese Einleitung nothwendig, gehört Schema Israel zum Glaubensbekenntniß selbst? Wer in die Hallen der höchsten Gotteserkenntniß eintreten soll, der muß gehörig vorbereitet werden, vor allem dadurch, daß alle Seelenkräfte sich vereint auf die in Rede stehende Idee richten und von dieser durch nichts abgelenkt werden. Das ist nur möglich, wenn keinerlei Störung von außen die Gedankenwelt beeinträchtigt. Wer einmal einen Blick geworfen in die stillen Räume des sich vertiefenden Forschers, der seine Kräfte der Wissenschaft oder der Lösung dunkler Probleme oder der Entdeckung bedeutender Gedanken zum Frommen der Menschenkultur widmet, der wird es empfunden haben, welch' ein in sich abgeschlossenes Innenleben dazu erforderlich, wie

selbst der geringste Lufthauch von außen, geschweige denn das Wort oder die That eines Anderen leicht ein mißliches Hinderniß, eine Störung, ein Abbruch des geistigen Schaffens werden kann; in seiner Verklärung in dem tiefen Versunkensein in den Gegenstand seiner geistigen Anschauung muß er die Welt, die Gesellschaft, oft auch die Familie um sich her vergessen, ja nicht selten auch leiblichen Genüssen und Bedürfnissen entsagen; im Augenblick der Anspannung der Innenwelt hat er abgeschlossen mit dem Thun und Treiben der Sinnenwelt. So ruft Meister Moses Israel auf bevor er die allerhöchste Lebensweisheit kündet mit dem Worte Schema, Höre! d. h. vereinige alle Kräfte des Innern auf den einen Gedanken, den Du jetzt vernehmen sollst. Höre, d. h. schweife nicht ab und laß Dich durch Nichts, was in die Sinne fällt, beeinflussen, durch Nichts unterbrechen in dem Momente, in dem Du das Heiligste aussprichst und bekennst. Schema, Höre, Deinen inneren Sinn verlange ich, die Concentration aller geistigen Kräfte auf den einen Gegenstand Deiner Anbetung. Schema, Höre, ohne dieses Hören ist eine Andacht das ist ein Denken an den Ewigen, nicht denkbar. Der Gott, den Du nimmer mit dem

äußeren Sinn wahrnehmen und begreifen kannst, weil er selbst kein Sinnending ist und kein körperliches Gepräge an sich trägt, nicht gesehen kann er werden, sondern nur gehört, und darum rufe ich Dich auch zu seinem Bekenntnisse nicht anders auf als mit dem Worte: Schema, Höre. Begreifst Du nun, m. a. Z., warum Dein Vater, Deine Mutter in Deiner frühen Kindheit Dir bei dem Schema-Rufe die Hand auf die Augen gelegt, warum es (Talmud Berachot XIII) vor vielen Jahrhunderten schon Deine Weisen (wie Rabbi Juda) so gethan, nämlich die Augen geschlossen bei diesen Worten? nun, sie wollten Dir damit die wichtige Lehre ertheilen: in dem Augenblicke Deiner Gottesanbetung schließe die Augen für die Sinnenwelt, siehe nichts, auf daß Du durch nichts hinieden abgelenkt werdest; die Geistesschau des Allgeistes erfordert den offenen Blick nach oben, und Alles, was die Erde bietet mit ihren Reizen und Lockungen sei vergessen in der Stunde, in der Du, Israel, deinen Gott anrufst.

„Schema“ heißt aber nicht nur Höre, sondern auch verstehe, begreife, erfasse; an Deinen Verstand wendet sich Dein Glaube, der so lauter und rein, daß er das Licht der Vernunft nicht scheut. In unserem täglichen Hauptgebete

geht dem Wunsche „Haschibenu abinu letoratecha, führe uns Allvater zu Deiner Thora zurück," die Bitte voraus: „Atta chonen leadam daath" um Begnadigung mit Einsicht und Erkenntniß, denn ohne ein vernünftiges Erfassen wird die Religion niemals Gegenstand der Ueberzeugung. Daher die Worte des Psalmisten „Lo jadeu welo jabinu bachaschecha jithalachu, die nicht erkennen und nach keinem Verständniß streben, sie wandeln im Finstern" (Ps. 82, 5). Das israelitische Bekenntniß, das einst in die gesammte Menschheit eindringen soll, ist lauter wie das Licht der Sonne, das den Tag beherrscht und nicht die dunkle Nacht; da ist kein mystischer Anflug, kein Schatten von Aberglauben, kein Zwielicht und kein Dämmerschein von Wahn und Unverstand, da ist alles faßbar für den schlichten, geraden, aufstrebenden Menschenverstand, eine Offenbarung des Lichts, die den Einfältigen weise, den Thoren vernünftig, den Zweifler gläubig und den Abtrünnigen bußfertig machen kann, daher „Schema" „höre" und verstehe, Israel, die Grundlehre Deines Glaubens. Nach dem Talmud (Sota 33) ist es Dir gestattet, auch in jeder andern Sprache als in der Deines öffentlichen Cultus — bechol laschon scheatta schomea — das Bekenntniß

Gottes auszusprechen, wie es anderseits, ebenfalls um Mißverständnissen vorzubeugen, geboten ist (Berachot 16), auf jeden einzelnen Buchstaben zu achten, daß keine Entstellung des Sinnes, wie z. B. durch Verwechselung des ד in ר in echad, möglich sei, wodurch, weit entfernt von verständnißinnigem Erfassen, vielmehr Trübung und Verzerrung des grundlegenden Gedankens eintreten würde.

Schema, Höre, das setzt voraus, daß es laut ausgesprochen, vernehmbar vorgetragen werde. „Hakore eth schema zarich schejaschmia leosno" (Sota 32) lautet die Regel: „Wer Schema ruft, mache es seinem Ohre hörbar." Hörbar sei Dein Bekenntniß aus einem zwiefachen Grunde: erstlich, damit es gleich einem Donnerruf erschalle zur Aufrüttelung der Gleichgültigen, Trägen, Schwankenden und Schlaffen im Glauben und dann, damit Du, Israel durch das laute Verkünden der Grundwahrheit Deiner Religion öffentlich Zeugniß ablegest, wie voll davon Dein Herz, wie Du mit einem gewissen Stolz Deiner innersten Ueberzeugung Ausdruck verleihst. Soll der Grundstein Deiner Thora der Unterbau werden für den Zukunftsdom der religiösen Erkenntniß aller Völker und Geschlechter der Erde, wie Du es hoffst, so muß

es Allen bekannt sein, durch Dich, o Israel, Gemeingut Aller werden. Schema, hörbar sei es der Gesammtheit, hörbar den Glaubenstreuen, daß sie nicht erschlaffen, den Schwankenden, daß sie erstarken, den Abtrünnigen, daß sie umkehren, den Greisen, daß sie sich verjüngen, der Jugend, daß sie sich für das Ideale begeistere; hörbar sei Dein Gottesbekenntniß auch in den Kreisen, die da meinen, Du hättest seit langer Zeit Deine Rolle in der Geschichte bereits ausgespielt; verkünde laut und feierlich vor aller Welt: Keine Freiheit, keine Aufklärung, kein Fortschritt der Zeit und der Menschheit werden jemals mit ihrem Flügelschlage verdunkeln, verdrängen oder gar beseitigen den größten aller Gedanken: Die Erkenntniß der mit keiner anderen vergleichbaren Einheit unseres Gottes. Als Moses vor Pharao den Namen dieses Gottes nannte, wurde er verhöhnt, geringschätzig, vielleicht mitleidig angesehen, aber schließlich bekannte Pharao und sein Volk (siehe Paraschа Waera): „Adonai ist der Gerechte, ich und mein Volk die Ungerechten." Schema, laut und hörbar sei es Euch, allen Völkern der Erde, daß kein Adel dem gleichkommt, den mir vor Jahrtausenden der König aller Könige verbrieft hat in seinem erhabenen Bekenntnisse, Ihr sollt ihn vernehmen

laut und feierlich aus der Weisheit meiner Prediger, aus den Tönen meiner Sänger, aus den Hymnen meiner Chöre, aus den Andachtsweisen meiner Gemeinde, vernehmen von den rosigen Lippen meiner lebensfrischen Jugend, aus dem Hauche meiner Schulkinder, aus dem Munde der zur Thora gerufenen und vor die Bundeslade hintretenden Confirmanden, vernehmen aus dem brennenden Thatendurste der Jünglinge und aus der züchtigen Führung der Jungfrauen, aus dem Herzen glücklicher Familienväter und freudestrahlender Familienmütter, aber auch aus den Seufzern der Nothleidenden, den Thränen der Unglücklichen und von den bleichen, zitternden Lippen siecher, dahinsterbender Greise am Rande des Grabes. Schema! Hörbar sei es Euch, wie tief dieser Glaube mir im Innern wurzelt, er ist und bleibt mein Palladium, mein Stolz, meine Freude, mein Leben!

II.

„Israel" höre, sein ganzes Volk ruft Moses ferner zu dem erhabensten Gottesbekenntniß, denn der Einzelne — und besäße er noch so viel Tugend, Weisheit und Stärke — könnte für die Ausbreitung derselben niemals das bewirken, was nur der Gesammtheit eines Volkes

gelingen kann. Einzelne hervorragende Geister, die sich zu der Idee des einen Gottes aufgeschwungen, gab es auch bei heidnischen Culturvölkern, allein sie waren bei aller abgöttischen Verehrung, deren sich ihr Geist erfreute, nicht im Stande, diese Idee zum Eigenthum auch nur eines winzigen Theils ihrer Umgebung zu machen, sie galten den Meisten als falsche Propheten, als Thoren, Träumer, Glaubensverächter oder gar Staatsverräther, und in grausamer Weise endete man ihr Leben. (Vgl. Jellineck Schema S. 25).

Frommet der Einzelnen noch so laute Begeisterung nicht viel, um wie viel weniger erst derselben stille Erkenntniß des wahren Gottes; sie gleicht einer von der Glut losgerissenen, in ihrem Glimmen sich selbst verzehrenden Kohle, der weder der Zutritt eines frischen Lufthauchs, noch ein plötzliches Auflodern der Flamme etwas nütze wäre, da sie doch allein. Ganz anders, wenn ein ganzes Volk mit seinen verschiedenen Kreisen und Berufsarten vereint für eine Wahrheit eintritt, wenn jeder Einzelne in seiner Sphäre für ihre Verbreitung einsteht, um durch Wort und Beispiel alle Herzen zu entflammen, mit denen er in Berührung tritt. Wo allgemein die Herzenswärme und die

Glaubensglut, da schmilzt alsbald auch der kalte Eisgürtel, der die Gemüther Einzelner umspannte! Daher ruft Moses die Gesammtheit Israels auf, die Grundidee der wahren Religion zu pflegen. Wenn wir gefragt würden, warum so viele Israeliten unserer Zeit ganz außerhalb des Judenthums stehen, so wäre die treffendste Antwort die: weil sie sich vielfältig losgesagt von der Gesammtheit, weil sie der jüdischen Gemeinde nicht zugehören wollen, weil sie kein Gotteshaus ihrer religiösen Gemeinschaft aufsuchen, also nimmermehr den erfrischenden Odem finden, der wohlthuend den vielleicht noch glimmenden Funken der Religion in ihrer Brust entzünden möchte; kämen sie hierher, lauschten sie dem Worte Gottes, riefen sie in Gemeinschaft mit allen Glaubensgenossen öfters wie am Schlusse des Versöhnungstages gerührt und ergriffen aus: „Schema Israel!", wahrlich, wären auch die Herzen aus Stein und Erz, sie müßten sich nach und nach lösen in der Flut jener Strahlen, die aus der Sonne unseres reinen Bekenntnisses sich ergießt, und die Schmach des leichtfertigen, ja schändlichen Abfalls von der Väter Religion aus den niedrigsten Beweggründen, die Folge des Sichlossagens von der Gemeinschaft Israels, hörte auf. —

Schema Israel, Israel höre und nicht etwa nur der Cohen, der seinen Stammbaum auf Ahron den Hohenpriester zurückführt, und nicht etwa nur der Levi, der einem ausgezeichneten Familienstamme anzugehören vermeint, sondern Israel, sagt Moses, ohne Ausnahme, denn eine Religion, die dem Kastenwesen ganz abhold und keinerlei Bevorzugung irgend einer Menschenklasse das Wort redet, die da ausspricht: „Ihr Alle sollt mir sein ein Reich von Priestern, ein heilig Volk,“ will die höchsten Wahrheiten nicht nur zum Erbgute einzelner Erwählter und Geweihter, sondern zum Erbgut der ganzen Gemeinschaft Jacobs machen. Da giebt es keine Hierarchie, die eigennützig auf ihre Vorrechte pocht, die mit selbstgefälligem Dünkel und mit Ueberhebung und Hochmuth auf die gewöhnlichen Menschen aus dem Volke herniederschaut, keinen Druck auf die Geister, keine Verdüsterung und Einschüchterung der Gemüther, da kann Jedermann, der nur reine Hände hat in Handel und Wandel und ein lauteres Herz voll Liebe und Tugend, den Berg des Herrn besteigen und Priesterdienste leisten im Tempel des einen Gottes.

Schema Israel, das Bekenntniß des einen Gottes ist endlich der gemeinschaftliche Boden,

wo sich alle Israeliten, mögen sie dieser oder jener Richtung huldigen, wiederfinden, der Einigungspunkt aller, die innerhalb unserer Glaubensgenossenschaft getheilten Herzens und gesonderter Anschauungen sind. Es hat niemand das Recht, einem Israliten sein Israelitenthum abzusprechen, weil er z. B. einen alten religiösen Brauch (Minhag genannt) nicht buchstäblich, sondern in seiner Vergeistigung und geschichtlichen Würdigung bestehen läßt; es steht keinem das Recht zu, zu sagen: Du bist kein Jude, weil Du in einem anderen jüdischen Gotteshause als ich, in einer anderen Mundart und in anderer, vielleicht zeitgemäßerer Form Dein Gebet verrichtest; es hat keiner die Berechtigung, und überträte er auch aus lauter Frömmigkeit das Jahrhunderte alte Wort unserer Weisen (im Traktat Joma 19): „hakore eth schma lo jirmos beenaw welo jikroz bisfataw welo jore bézbeotaw," „Sprichst Du Dein Schemabekenntniß, so verdrehe nicht die Augen, verzerre nicht die Lippen und winke nicht mit deinen Fingern", und dehnte er aus lauter Frömmigkeit und angeblicher Heiligkeit das Echad so lange, bis die Gemeinde mit der Andacht fast zu Ende ist — wieder gegen das Wort unserer Weisen (Berachoth 13): „kiwan deamlichto lemaala ulmatta wearba

ruchoth thu lo zarich,“ „Hast Du dem All-Einen vor aller Welt im Angesichte des Himmels und der Erde und gegen alle vier Himmelsrichtungen den Tribut der Huldigung dargebracht, hast Du der Pflicht Genüge gethan, ein zu langes Verharren dabei hast Du nicht nöthig,“ — es hat — sage ich — keiner die Berechtigung, Jemandem das Judenthum abzusprechen, so lange er voll warmer, inniger Theilnahme Schema Israel ruft, so lange er als ein Glied der Israel-Gemeinschaft sich bekennt zu dem einigen und einzigen Gott. Durch das „Jichud,“ d. heißt: durch die Anrufung des Ewig-Einen, unterscheidet sich nach dem Religionsphilosophen Bachja (siehe Herzenspflichten, Cap. Einheit) der gläubige Jude von dem Gottlosen oder dem Abtrünnigen. Der ist kein Jude mehr, aus dessen Herzen dieses unser Gottesbekenntniß gewichen, der da schamlos verleugnet hat Adonai, den Gott unserer Väter, der sich aus irdischer Gewinnsucht oder durch Aussicht auf materielle Vortheile — wie dies meist der Fall — lossagt von der Grundwahrheit unserer Religion, er ist ein loser, dürrer, todter Zweig am Baume des Lebens, leicht bricht ihn der Sturm, er fällt ab, vielleicht zum Heil des lebenskräftigen Stammes — und wozu dient er endlich? Zur Speise der

vernichtenden Feuerzunge, zur Nahrung lodernder Flammen der Zerstörung. Bei aller Verschiedenheit der religiösen Anschauungen wie der äußerlichen Einrichtungen im Leben und Cultus der Juden giebt es nur ein Judenthum, dessen Glaube einer und derselbe, dessen Bekenntniß: Schema Israel!

Schön drückt dieses ein alter Weiser (Sifre Waethchanan) aus: Als der dritte Patriarch Jakob seine Sterbestunde herannahen fühlte, versammelte er seine Söhne um sich und sprach: Meine Kinder, Ihr seid alle gar verschieden geartet, Ruben muß ich der Uebereiltheit wegen dem fließenden Wasser vergleichen, Simon und Levi, die Zornigen, als mit den Waffen der Gewalt gerüstet darstellen, Juda's Tapferkeit mit dem Löwen, Dan's Klugheit mit der Schlange, Joseph's Frömmigkeit mit dem grünenden Baume versinnbildlichen u. s. w., verschieden seid Ihr also in den Gesinnungen, Eigenschaften und Charakteren, seid Ihr auch verschieden in Eurem Glauben? Da erhoben sich alle einmüthig und riefen: Schema Israel! Nein, Vater Jakob, du erster Israel, höre, Dein Gott ist der Unsrige, Adonai Elohenu, der Einzige ist unser Gott." Beruhigt und beseligt schlummerte

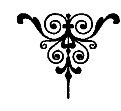
nun der fromme Vater Israel hinüber in die Ewigkeit.

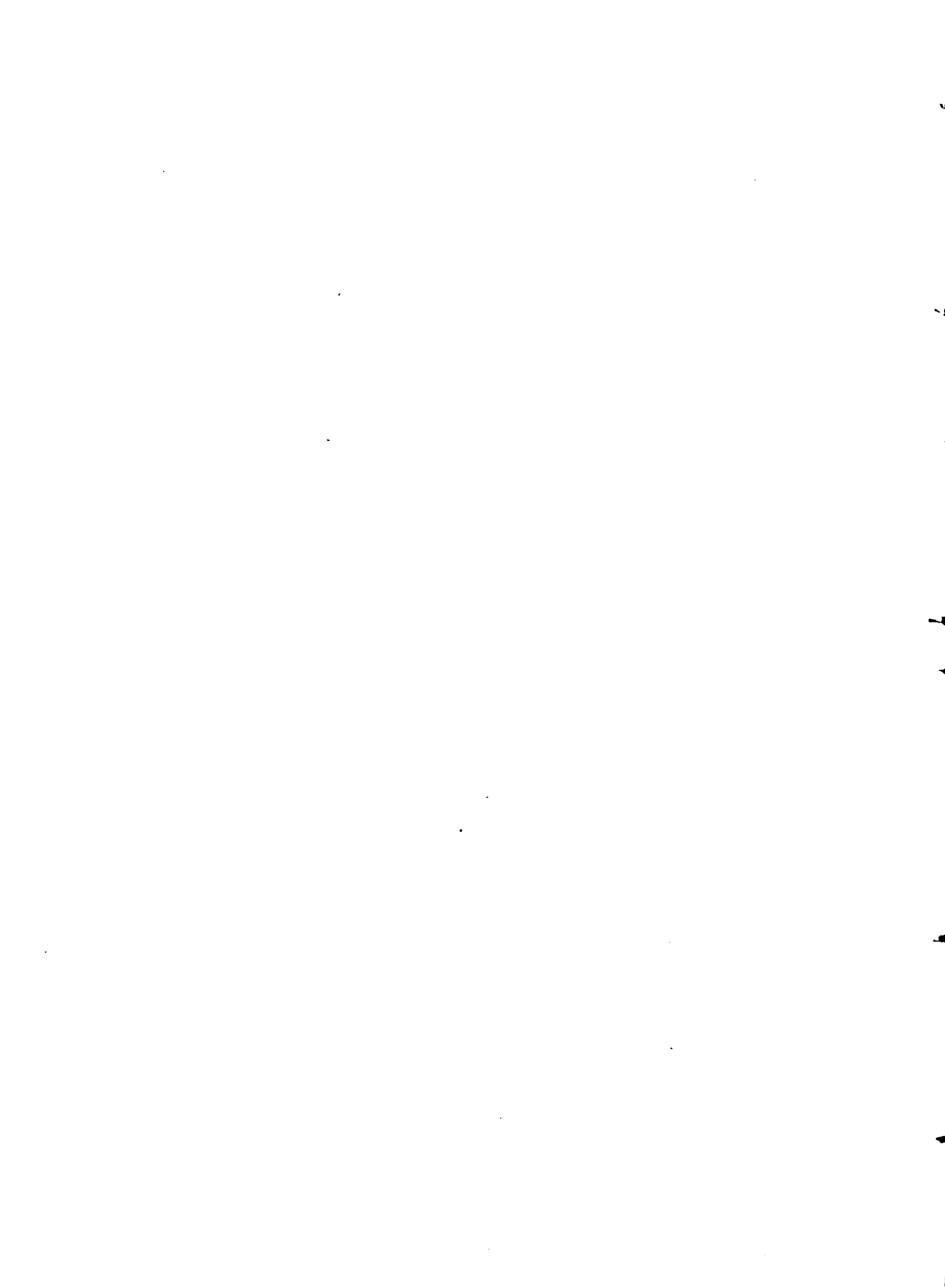
Wohlan denn! Mögen Streit, Haß, Zwietracht, Unduldsamkeit, Verfolgungssucht, Härte und Fanatismus aus Israel gebannt werden durch den friedlichen Geist unseres gemeinschaftlichen Bekenntnisses, das einst geflossen von den Lippen unseres göttlichen Friedensboten, unseres unsterblichen Lehrers Moses, durch den Geist der zwei Worte „Höre Israel!“



Zweite Rede.

ADONAI ELOHENU.







Israels Gottesbekenntniß, dessen Einleitung Schema Israel als eine nothwendige Vorbereitung auf dasselbe erkannt und erläutert wurde, ist uns der Mittelpunkt des religiösen Lebens und Denkens; ohne es wären wir niemals Israeliten, und würden nie ein Reich von Priestern, ein heilig Volk. „Israeliten" wären wir nicht, denn die Verehrung Adonai's allein ist das von anderen Bekenntnissen unterscheidende Kennzeichen Israel's — ein heilig Volk würden wir nimmer, denn nur in der Nacheiferung des reinsten Gottesideals liegt das sittliche Aufstreben zu der höchsten Stufe der Vollendung, sowie der Grundzug seelischer

Hoheit in der Lebensführung des Einzelnen wie der Gesammtheit, ein Gedanke, den die Thora ausspricht mit den Worten: Heilig sollt Ihr sein, denn heilig bin ich der Ewige Euer Gott! (Lev. 19.) So gelangen wir denn zu der Lehre von der Erkenntniß dieses Gottes, zur Erläuterung der zwei Worte: „Adonai Elohenu,“ „Adonai unser Gott,“ an dem Sabbath Schirah, an dem die Gemeinde Israels seit vielen Jahrhunderten den Preisgesang anstimmt mit den einleitenden Worten: Ich will singen Adonai zu Ehren. Amen!

I.

Das Wort Adonai wird ureigentlich anders geschrieben als ausgesprochen, geschrieben mit vier Buchstaben יהוה, deren Wurzel Hawah Sein bedeutet, ausgesprochen wieder Adonai, wörtlich bedeutend: Mein Herr. Mit Ersterem ist sein Wesen, durch das Letztere sein Walten auf das Klarste ausgedrückt. Beide sind auf das Innigste verbunden und künden dasselbe. Das Wesen, das wir Israeliten als Weltenherrscher anrufen, ist seinem Wesen nach das sich ewig gleich bleibende, weder in Raum, noch in der Zeit beschränkte und begrenzte Sein.

Ehejeh ascher ehejeh, wie es Moses nennt, das ewig Seiende, Hajah howe jihije, welches war, ist und sein wird. Dieser Gedanke eines wechsellosen, unveränderlichen, alle Zeit beharrlichen Seins ist, wenn von Gott die Rede, einzig und allein faßbar für die Vernunft und fühlbar für das Herz. Denn, wie könnte ein im Weltenraume sich ausdehnendes und bewegendes, vom Zeitenstrome ereiltes Wesen, Gott oder Urheber allen Seins in Höhen und Tiefen sein, käme ihm selber kein von der irdischen, sinnenfälligen Vergänglichkeit, also dem Nichtsein, verschiedenes wirkliches, das ist ewiges Sein zu? — Wo fände das Herz Zuflucht oder Vertrauen in einem Gotte, den es sich als ein endliches, veränderliches, ohnmächtiges Wesen vorstellen lernte, den es sich als dem Gebote alles Irdischen unterworfen dächte? Wo die täuschende Sinneswahrnehmung oder die malende Einbildungskraft körperliche Wesen, sei es auch entkleidet ihrer rohen Stofflichkeit, bildlich zur Anbetung hingestellt, dort konnte weder die Vernunft noch das Gemüth Befriedigung finden, dort schuf der Geist den sinnlosesten Fetischdienst, den märchenhaften Geisterspuk, düstere Wahngebilde und nichtige Phantome, und das Gemüth empfand für seinen Gott nichts alle bange

Furcht und Angst, niemals Hingebung, nie Liebe. Darum konnte der Prophet (Jes. 60, 2) sprechen: Siehe, Finsterniß decket die Erde, düsteres Gewölk die Nationen, weälajich jisrach Adonai, Du Israel aber sahst ein Licht aufgehen an Deinem Himmel durch Adonai, in der Erkenntniß des Ewigen, der weder den Stempel der Körperlichkeit noch irgend eine Bildform sinnlicher Art an sich trägt, daß Du nie sprechest: Es gebe einen Ort oder eine Zeit, an dem und in der Gott nicht wäre. Adonai, das unwandelbare, ewige Sein ist unser Gott. —

Das ewige Sein, das der sterbliche Mensch vermöge seiner sinnlichen Natur in seinem innersten Wesen nie erfassen kann, daher es in Israel als eine Profanation galt, außer dem Hohenpriester im Allerheiligsten und auch diesem nur am Versöhnungstage den Schem hameforasch d. i. den das Wesen Gottes bezeichnenden heiligsten Namen auszusprechen, dieses Sein offenbart sich uns durch sein Walten und Wirken als Adonai, das heißt als Herr, als Inbegriff aller Hoheit, aller Macht und Vollkommenheit; daher sprechen wir das Unergründliche, das in jenen vier Buchstaben יהוה enthalten, nur seinem uns sichtbaren Walten gemäß

aus als Adonai, Herr, damit die Idee verknüpfend: „hu haelohim", „der Gott, den wir als den Herrn bezeichnen, er ist Elohim," die herrschende Allmacht, die glorreiche Majestät mit der Strahlenkrone aller Vollkommenheit. Daher singt Moses und die Gemeinde Israels am heutigen Sabbath: „Aschira Laadonai ki gaoh gaah, ich singe Adonai, der majestätisch sich erhebt"; denke ich an meine Ueberlegenheit im Kampfe mit Aegypten, so rufe ich: „Adonai ist Herr des Krieges," sehe ich mich gewappnet gegen alle feindlichen Mächte, spreche ich: „Wer ist Dir gleich unter den Mächten, Adonai," schwebt mir der Gedanke des Königs- und Richterthums Gottes über alle Welt vor, so rede ich: „Adonai wird regieren immer und ewig" (Ex. 15). Allein im Gegensatze zu der Anschauung jener Völker, die die Gottheit nur als einen allgewaltigen Machthaber erkannt, als einen zürnenden oder strafenden Herrn, dem man nur in Furcht und banger Angst versöhnend oder beschwichtigend nahte, tritt Moses zu allererst mit dem Gedanken auf: Adonai ist der Inbegriff aller Liebe, Adonai Elohenu, er ist der Unsere, uns gehört er an, wie ein Vater seinen Kindern. Aus der

allerersten Offenbarung Gottes im Dornbusche, der das israelitische Volk in Aegypten versinnbildlicht, hört Moses zuerst die Stimme Adonai's, der höchsten Liebe. Jenes gedrückte, geknechtete und mißhandelte Volk, das ein Dorn in den Augen der Aegypter gewesen (Wajakuzukekozim), umgiebt Adonai mit seiner leuchtenden, schützenden Feuersäule, die da läutert von allen Schlacken, aber niemals zündend verzehrt und vernichtet. Unsere Weisen verstehen unter Adonai: Middath Harachamim, die Eigenschaft der Allbarmherzigkeit, wie ja auch die heilige Schrift, die diesen Namen zweimal Exod. 34, 6 nennt, ihn erklärt als el rachum we chanun, als barmherzig und gnädig, wenn es sich um Vergebung der Sünden handelt; und bei dem Grundgebot aller Menschenliebe, Lev. 19, 18: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst," finden sich die Worte: „Ani Adonai, Ich Adonai, gebiete es Dir." Gott ist die Liebe, verleiht das Leben, alle Güter und beglückenden Freuden den Einzelnen, wie den Völkern, und selbst wo Elend, Schmerz und Trübsal hausen, wo das Mißgeschick die Geißel schwinget, nach Gottes Rathschluß zweifelsohne zum Frommen der Menschenkinder, da waltet die Allliebe heilend,

lindernd, aufrichtend, tröstend, rettend und erlösend. O, nicht nur nach dem Auszuge aus Aegypten, auch heute noch ist die leuchtende Feuersäule des Nachts, das heißt das Licht der göttlichen Liebe in der Finsterniß der Noth und des Unglücks wahrzunehmen, denn Adonai Elohenu, unser Gott ist Adonai, in väterlicher Fürsorge wirket und waltet er für seine Geschöpfe, sie bergend und tragend, wie ein Adler die Jungen auf seinen kräftigen, zuverlässigen Fittigen der Liebe. Dieser Gedanke, daß der Ewige der unsere, muß unser Herz, weit entfernt zu ängstigen, vielmehr mit warmer Liebe erfüllen und uns das Lied auf die Lippen pressen, in welches unsere Ahnen am rothen Meere voll Zuversicht, Frohsinn und Begeisterung eingestimmt: „Mein Sieg und mein Saitenspiel ist Jah, Adonai, er war mir zur Hülfe, dieser mein Gott, ich will ihn rühmen, meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.“ (Ex. 15, 2.)

II.

Adonai Elohenu, unser Gott ist Adonai, der Gott der Liebe und Treue; vernommen wurde durch dieses Bekenntniß in aller Welt, daß nur Wahn, Finsterniß, Vorurtheil und

böser Wille den „Juden=Gott" als einen Zorn= und Rachegott hingestellt haben. Zorn und Rache sind Affekte, Gemüthsbewegungen oder Aufwallungen, die nur den sterblichen Menschen zugeeignet werden können, nimmer aber dem körper= und bildlosen höchsten Wesen, das jede Vermenschlichung in Wahrheit nur erniedrigt. Wie aber, wenn in dem biblischen Schriftthum sich doch Ausdrücke finden, wie das Zürnen (Ps. 79), Bereuen (Gen. 6, 6), Eifern (Num. 25, 11), Rächen (Deut. 32, 35) Gottes? Nun, darauf haben schon in grauer Vorzeit unsere Weisen geantwortet: das sind bildliche, schriftstellerische Einkleidungen und Darstellungen lediglich zum Zwecke der Anbahnung „besseren und leichteren Verständnisses für das menschliche Ohr" „kede lesabber eth haosen", (Tanchuma Jithro) „die Thora redet mit menschlicher Zunge, oder nach der Sprache der Adamskinder" (Sanhedrin 64), „die Schrift gebraucht des Bildes" (Mechilta Ex. 15), „die Prophetenrede vergleicht oft den Schöpfer dem Geschaffenen" (ibidem). Zorn, Rache, wie Fluch und Haß sind hier versinnlichende Bezeichnungen der auf die Sünde folgenden Uebel und nichts weiter. Oder könnte Jemand glauben, daß der Gott, den Israel zuerst in der reinsten Geistig=

keit bekannt, Augen, Ohren, Mund, Hände und Füße habe wie ein Mensch, weil so oft in der Bibel und unserem heiligen Schriftthum die Rede ist von den Augen Gottes, die auf alles niederschauen, von den Ohren Gottes, die alles hören, von dem redenden Munde Gottes, von den sich zur Sättigung Aller öffnenden Händen, oder von den Fingern Gottes, die nach den Psalmisten das Himmelsgewölbe so kunstvoll und erhaben anfertigten, von den Füßen Gottes, unter denen Israels Aelteste und Edle wie ein Werk von Saphirsteinen erblickten (Exod. 29, 10)? Jeder, der vernünftige Einsicht hat, muß sagen, nein — das sind nur vermenschlichende Darstellungen, bildliche und dichterische Schilderungen zum Ziele des leichteren Begreifens der Allmacht für den sinnlichen Menschen. So ist es auch mit den Gott angedichteten Gemüthsbewegungen wie Eifer, Grimm, Reue und Rache. Nein, der Gott unseres Bekenntnisses, dessen ahndender Eifer, selbst den ihn hassenden Götzendienern gegenüber, sich (nach dem 2. Sinaiworte) nur bis in das dritte und vierte Glied, dessen Liebe sich aber bis in das tausendste Geschlecht erstreckt; der ferner „kein Wohlgefallen hat an dem Tod des Sünders," sondern an seiner reuigen Umkehr an einem Tage der Versöhnung (Ex. 33);

der selbst gegen den Jacob mit dem Schwerte entgegenziehenden, unbrüderlichen Bruder Esau geboten: Greife ihn nimmer an (Deut. 2)! und gegen die einstigen Dränger Aegyptens: Verabscheue sie nicht!, und gegen jeden Fremdling, wes Volkes er auch sei: Liebe ihn, wie Dich selbst (Lev. 19, 34). Der Gott unseres Bekenntnisses ist der reinste und reichste Born der ewigen unendlichen Liebe, der milde, versöhnliche, erbarmungsvolle Vater aller Menschen. Dies ist Adonai unser Gott.

Elohenu, unser Gott! Warum aber unser, warum nicht vielmehr Aller Gott? Wie, wäre dies nicht eine geeignete Handhabe zu der uralten Anklage, wonach wir Israeliten ausschließliche Rechte für uns beanspruchen, die eigentlich Allen zukommen? sieht das nicht aus, als ob wir uns allein als Gottesbevorzugte betrachteten, demnach wie eine Ueberhebung über Andere? Hat es ferner nicht den Anschein, als ob in dem Rufe, „Adonai, unser Gott," die alltäglich aus Wort und Schrift selbst bedeutender Forscher und Gelehrten zu vernehmende Bezeichnung Adonais als eines jüdischen Nationalgottes Unterstützung fände?

Oeffentlich und feierlich verwahren wir uns gegen solche Zumuthungen.

Wir haben keinen besonderen Gott als alle anderen Völker, keinen Stamm-, Volks- oder Nationalgott, wie etwa Philistäa, Moab und Amon im Alterthum. In unserer Bibel heißt es: „Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne ist verherrlicht der Name Adonai“ (Ps. 113, 3). „Erhaben über alle Völker ist der Ewige (ibid). Nahe ist Gott allen, die ihn anrufen in Wahrheit (Ps. 145, 18), „groß ist mein Name unter allen Völkern“ (Meleachi 1, 11), „mein ist die Welt und was sie füllt.“ (Ps. 50, 12), „auch liebt er die Völker“ (Deut. 33, 3). Aber ich frage, wo gab es ein Volk auf der ganzen Erde, dem Moses in seinem Schemarufe hätte zurufen können: „der Ewige ist unser Gott,“ wenn nicht Israel allein? Allen übrigen Völkern hatte ja Fetischdienst und Aberglauben die Binde über die Augen der Vernunft gezogen, so daß sie für diese Wahrheit blind gewesen und geblieben? Konnten sie daher sprechen: Adonai ist der Unsere? — O ja, an sich ist Adonai der Gott Aller, aber nicht Allen galt er als Gott, nicht Allen war er das allerhöchste Wesen, nicht Alle erkannten und bekannten ihn, das war ein besonderes Gut, eine Eigenthümlichkeit Israels allein. So lange der

Wahn des Götzen- und Bilderdienstes, der Viel- und Abgötterei die Geister umnachtet, so lange die Verehrung und Anbetung des einigen, unsichtbaren Gottes nur in Israel des Glaubens Grundgesetz ist: so lange können, dürfen, ja müssen wir ohne Anflug eines Gedankens der Ausschließung und Ueberhebung rufen: Adonai ist *unser* Gott!

Wem ist dagegen nicht bekannt, daß in jeder israelitischen Benediktion Gott verherrlicht wird als Melech Haolam, als König der ganzen Welt! Wer darf von einem Nationalgott reden, wo eines jüdischen Propheten Wort (Maleachi) Zeugniß ablegt von dem Gegentheil: *Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht alle ein Gott geschaffen?* Wo anders als in unserer Bibel, ist die Ureinheit des Menschengeschlechts in Abstammung und Sprache die Grundidee für die Würdigung aller Völker, als Kinder des himmlischen Vaters? Ja, selbst der so oft als inhuman verlästerte Talmud, hat er nicht den Edlen und *Frommen*, selbst der *Heidenvölker*, die ewige *Glückseligkeit* und den Antheil der Unsterblichkeit im *jenseitigen Leben* zuerkannt (Aboda Sara 10)? Was ist ferner das Ziel der Erwählung Abrahams gewesen, wenn nicht nach dem Worte Gottes (Gen. 12): „Es sollen

durch dich gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!" So ist es auf einem der ersten Blätter zu lesen und am Schlusse der vierundzwanzig Bücher der Bibel (II. Chronik 36, 23) ruft Cyrus, der Perserkönig, unsern Gott an als Besitzer und Eigenthümer aller Weltreiche, redend: Alle Reiche der Erde hat Adonai, der Gott des Himmels, mir gegeben. Ja, noch mehr, wäre das Beschränken des ewigen Seins auf eine einzige Nation, auf Israel, nicht der krasseste Widerspruch, nicht der höchste Grad der Erniedrigung und Verkleinerung unseres Gottes? Diese unserer Gottesidee und unseren messianischen Hoffnungen widerstrebende Auffassung Adonais als Nationalgott müssen wir daher mit aller Entschiedenheit zurückweisen und eindringlich betonen: Bis nicht alle Menschen zu der Erkenntniß ihres Schöpfers gekommen, bis nicht alle Völker das Wesen Gottes als das ewige Sein erfaßt, sein Walten als den Inbegriff aller Vollkommenheit, aller Macht, aller Liebe erkannt haben, bis nicht allen die Idee des Adonai echad in seiner Lauterkeit und Reinheit das höchste seelische Gut geworden: So lange sind wir befugt, ja verpflichtet auszurufen vor Gott und aller Welt: Höre Israel, Adonai ist unser Gott! Kommt dann — um

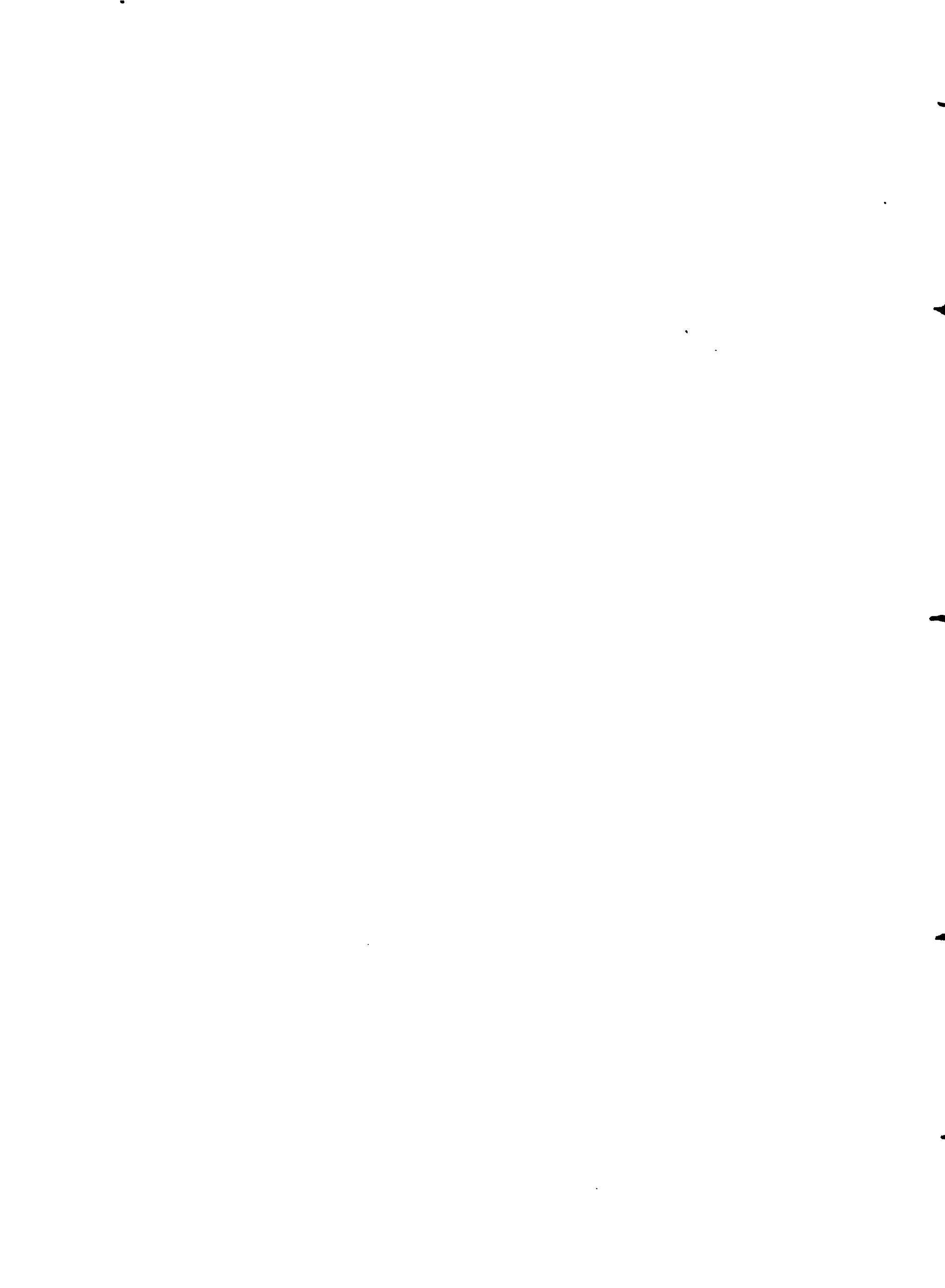
mit Jesaias (Kap. 2) zu reden — „das Ende der Tage, an dem gefestet steht der Berg des Herrn, dem da zuströmen die vielen Völker, sprechend: Auf, lasset uns ziehen zum Berge Gottes, zum Hause des Gottes Jacob, daß er uns lehre seine Wege, in denen wir wandeln wollen, denn von Zion geht die Lehre aus, daß Gotteswort von Jerusalem": Dann ist Adonai nicht mehr unser Gott allein, sondern echad, für Alle insgesammt, Gott der Einige und Einzige.



Dritte Rede.

ADONAI ECHAD.







Um der öffentlichen Verbreitung der religiösen Wahrheiten des Judenthums willen ist Rabbi Akiba, einer der größten Geister des Alterthums, unter Kaiser Hadrian zum Tode verurtheilt worden. Von seinen Jüngern und treuen Anhängern begleitet zur Richtstatt, wo die grausamen Römer eiserne Kämme in seinen Körper bohrten, bezeugte er unter entsetzlichen Folterqualen, in unsäglichen Schmerzen — ein seliges Lächeln auf dem verklärten Antlitze — seine Liebe „aus voller Seele" zu dem Gotte Israels, und hauchte seinen Geist aus bei den Worten: Adonai echad, Gott ist der Alleinige. Da ertönte eine Himmelsstimme:

„Heil Dir, Akiba, der Du bei dem Echad-Rufe die irdische Laufbahn beschlossen, Dein Antheil ist das ewige Leben" (Berachoth 61). Dieses letzte Wort Akibas, das den Schluß unseres Bekenntnisses bildet, ist das gehaltreichste in demselben; es sollen daher dem Ausspruche unserer Weisen gemäß bei diesem Worte, dessen Schlußbuchstabe ד. (sein Zahlenwert gleich Vier) in der Thora auffällig groß vermerkt worden, so lange verweilt werden, bis die Huldigung Gottes allen vier Himmelsrichtungen zugerufen worden oder bis man überdenken könnte: Ost, West, Süd und Nord, alle Welt also werde einst in diese Huldigung mit einstimmen. So lasset uns denn heute bei diesem gehaltvollen Worte so lange verweilen, bis wir es in seinem Wesen und seinen Wirkungen erfaßt haben, um es dann in die Seelentafel unserer Kinder und Kindeskinder zu schreiben, auf daß sie jenen edlen Jünglingen gleichen, von denen die Schrift heute zu uns sprach: „wajechsu eth haelohim, wajochlu, wajischtu" (Exod. 24, 11), sie schauten Gott und aßen und tranken, denn den höchsten Genuß des Lebens gewährt die geistige Schau unseres Gottes, welchen wir mit überzeugungstreuem Freimuthe zu bekennen erlernen wollen.

I.

Adonai echad, Einzig ist Adonai, einzig, daß heißt ein über alles erhabenes, unvergleichliches, besonderes Wesen, echad-mejuchad, ein Wesen, dem Du nichts an die Seite zu stellen vermagst und das Du nicht etwa als Eins mit der Natur, oder dem Universum bezeichnest, das hieße so viel als: Gott ist kein besonderes Wesen, es gibt nicht einen über und außer dem sichtbaren All vorhandenen Gott. Schon das erste Wort der Bibel lehrt das Gegenteil: Im Anfange war nicht Himmel und Erde, sondern Gott, der sie geschaffen: „Der Himmel ist sein Thron, die Erde seiner Füße Schemel,“ spricht der Prophet Jesaias; „weit über den Himmel ragt seine Herrlichkeit“, so singt der Psalmist, und heute vernahm es Israel: „Sie sahen den Gott Israels und unter seinen Füßen wie ein Werk von Saphirsteinen und wie die Farbe des Himmels so lauter“, was will dieser Satz anderes ausdrücken, als daß Mose, Aaron und die Aeltesten Gottes Herrlichkeit hoch über dem Weltall thronen sahen, welches letztere durch das Werk vom Sinai in strahlender Schöne unter ihm sich ausdehnte! Dies besagt, daß dem ewigen Gotte

ein wirklich besonderes reales Sein zukommt, oder: es giebt einen Gott, der höher steht als die Natur, als ihre Zeugungskräfte und Entwickelungsgesetze. Jene, die anstatt dieses besonderen Gottes den sogenannten Urstoff, die rohe Weltmaterie, die Naturkräfte vergöttern, machen das Werk zum Meister, das Geschöpf zum Schöpfer, haben entweder gar keinen Gott oder so viele, wie viele bewegte Stoffe und Kräfte sie in der Natur wahrzunehmen vorgeben. Das ist nicht der Gott Israels, dieser ist echad, ein besonderes nicht nur in, auch außer und über dem Weltendom waltendes und wirkendes Wesen.

Adonai echad, dieser besondere Gott ist Einer, Einer, dem die Anerkennung der Herrschaft über das Weltall zukommt und nicht mehrere, wie dies in den ersten zwei Worten der Bundestafeln Israel auf dem Sinai verkündet worden. Gäbe es mehrere Götter, dann müßte eine Rangordnung, eine Höher- oder Tieferstellung des Einen oder des Andern, also eine Beschränkung jedes Einzelnen auf eine ihm zugewiesene enge und endliche Sphäre eintreten, was dem Begriff des ewigen Seins der Gottheit widerspräche. Adonai, der in seiner Einheit auf dem Sinai sich offenbarte, spricht: „Ani rischon w'ani acharon, umibaladai en

elohim." Ich bin der Erste und der Letzte, denn außer mir giebt es keinen Gott, nicht der Höchste, denn das setzte noch andere Hohe voraus, sondern echad der Alleine. Damit tritt unser Bekenntniß der Viel- und Abgötterei des Heidenthums entgegen, deren Mutter eine krankhafte Phantasie gewesen, zeugend eine Welt ein- und abgebildeter Götter, voll niedriger Neigungen und Leidenschaften, einen Himmel irdischer als unsere Erde, voll Neid und Zwietracht, voll sinnlicher Gelüste, Reize, Lockungen, ja sündlicher Unzüchtigkeiten, Götter, vor welchen ihren Anbetern, so über ihrem Horizonte das Licht der Einsicht aufginge, sicherlich die Schamröthe ins Antlitz stiege und das Blut in den Adern erstarrte. —

Adonai echad, Gott ist der Alleine und Einzige, bedarf daher zur Ausführung seines Willens keiner andern stützenden und helfenden Mächte, so beziehen unsere Weisen (Midrasch Rabba) den Satz des Predigers Salomo (Koheleth 9, 8): „Jesch echad ween scheni, gam ben wách en lo." „Es ist Einer und kein Zweiter ihm beigeordnet, weder Bruder noch Sohn steht ihm zur Seite" auf Gott, womit auch in die Brüche fällt das schwanke Gebäude, das Luftschloß phantastischen

Aberglaubens, in welchem eine Menge schaffender und zerstörender, über- wie unterirdischer Geister und Dämonen sein Unwesen treibt und das nur im schwachen Geiste derer entstehen konnte, die widerspruchsvoll die Allmacht als ohnmächtig und darum der Hülfe und Mitwirkung anderer Kräfte bedürftig hinstellen. „Nicht durch einen Engel, nicht durch einen geflügelten Seraph, auch nicht durch einen sterblichen Sendboten, sondern durch meine Herrlichkeit allein habe ich Dich aus dem Hause der Sclaverei geführt," spricht der Herr, der da ist echad. (Hagada schel Pesach.)

Diese Einzigkeit unseres Gottes führt daher zu dem Begriffe der Einigkeit und Ungetheiltheit seines Wesens. Es giebt nämlich Einheiten, die, weil zusammengesetzt, wieder in ihre Theile bis in die kleinsten Atome zerlegt werden können, körperliche Einheiten. Von einem Geiste dagegen läßt sich der Gedanke der Untheilbarkeit nicht trennen; hiervon ist die menschliche Seele der deutlichste Beweis: bei ihrem Vorstellen, Fühlen und Wollen, in allen ihren Vermögen und Zuständen ist sie eine und dieselbe, ein Individuum, ein unzertrennliches Ganze. Ist diese Theorie neu? — Nannten nicht schon die alten Hebräer die Seele: Jechida,

die Einige (Pſ. 22, 21)? Wie ſollte nun der Geiſt aller Geiſter, deſſen Abbild die Menſchenſeele, als zerſetzt, mehrtheilig, zwieſpaltig und vielfältig in ſich aufzufaſſen ſein? Das iſt es eben, was Maimonides (13 Glaubenswurzeln) von der göttlichen Einheit behauptet: „Jachid veen jechiduth kamohu beschum panim, wehu lewado elohenu haja howe wejihje.“ „Die Gotteseinheit findet in keiner Weiſe ihresgleichen; als allmächtiger Schöpfer, gütiger Erhalter, wie als weiſe Vorſehung iſt Gott in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſtets einer und derſelbe oder der All-Einige; Alleinigkeit und All-Einigkeit fallen zuſammen und decken den Begriff „Echad.“ Daraus folgt auch der Gegenſatz unſeres Bekenntniſſes wie zu der Anſchauung jeder Vieltheiligkeit innerhalb ſeines Weſens, auch zu jener dualiſtiſchen Anſchauung, wonach die guten Geſchicke von einer, die böſen, von einer andern Gottheit herrührten, als ob der eine Gott nicht die Macht inne hätte, das Gute wie das Böſe zu verhängen, dem Sonnenſchein wie dem Sturme in Natur und Leben zu gebieten. Wo wäre dann ewiges Sein, wo Allgegenwart bei ſolcher beſchränkenden Zwieträchtigkeit und Getheiltheit? Nimmermehr,

unser Gott ist einer und derselbe in der schäumenden Sturmfluth, wie auf dem ruhigen Meeresspiegel des Lebens, im verheerenden Blitzstrahl des Unheils, wie im leuchtenden Sonnenglanze des Glückes. „Jozer or uboreh choschech, ose schalom uboreh eth hakol". Bildner des Lichtes und Schöpfer der Finsterniß, Stifter des Friedens und Urheber des Alls, sagt Jesaias von Gott (Kapitel 43) und in seinem Schwanengesange läßt Ihn Moses reden (Deut. 32, 39): „Ich bin es, ich allein und kein Anderer, der da tödtet und belebet, verwundet und wieder heilet.

Adonai echad, Gott ist der Alleinige, zu dem Du in der Freude Vollgenuß wie in des Schmerzes bangem Aufschrei, dort preisend und dankend, hier ergeben und flehend, Herz und Auge erhebest; in Allem ist vollkommen sein Thun und ohne Fehl." Könntest Du solches von irgend einem andern Wesen je behaupten? Wer ist hinieden frei von Schuld und Sünde, wer darf sich heilig und vollkommen nennen, wer in sterblicher Hülle unfehlbar? O gäbe es einen Menschen, gläubig wie der Patriarch Abraham, aufopfernd wie Isaak, fromm wie Jacob, und redete Gott mit ihm von Angesicht zu Angesicht wie mit unserem

unerreichten Propheten Moses, und schmückte ihn des Hohen Priesters Würde wie Aaron, und trüge er des gesalbten Königs David Heldenkrone, und wäre seine Weisheit groß, wie die eines Salomo und sein Redestrom gewaltig wie der eines Jesaia, und vereinigten sich alle Vorzüge dieser einzeln Erwählten auf einen Menschen: „Er wäre nichts denn ein fehlbarer, sterblicher Mensch, niemals ein Wesen, welches Du Israelit göttlich verehren und anbeten dürftest, Dein Gott ist Adonai, der Einzige und Einige allein!

II.

Was folgt nun aus dem Gesagten? Worin liegt die Trefflichkeit dieser religiösen Ideen, welchen Einfluß übt diese Gotteserkenntniß? Antwort: Sie enthält und bietet den befruchtenden Quell der höchsten Segnungen für den Einzelnen, wie für die Gesammtheit der Menschen. Sie wirket vor allem erleuchtend und aufhellend auf den Geist. Denn ist Adonai einig, einzig, dann schwinden alle vernunfttödtenden Vorstellungen, die jeden freien Aufflug des Gedankens verhindern und die Fittige des Geistes lähmen, es verblassen die Phantome des Unverstandes, die Ausgeburten erhitzter Phantasien, die

Schattengestalten verdüsternden Aberglaubens, die Thorheiten, Wahngebilde und die Dünkelhaftigkeit rohen Unglaubens mit dem Götzendienst seiner hinfälligen Stofflichkeit, wie der Anbetung des leeren Nichts. Ist Adonai echad, dann liegt der Geist nicht gebannt in den Fesseln der Nacht, des Druckes, der Bevormundung und Kerkermeisterung durch hierarischen Kastenzwang; frei athmet er auf, kühn die Schwingen erhebend zu dem Reiche des Lichts, auch wenn der Körper freiheitberaubt in lichtloser dumpfer Zelle in Ketten schmachtete, wie die Märtyrer Israels, wie ein Akiba oder wie jener, der mit der heiligen Thorarolle umwickelt, dem flammenden Holzstoß übergeben, verklärten Blickes ausruft: Das Pergament kann verbrannt werden, doch die heiligen Schriftzeichen darauf, schweben gleich Gottesengeln im Lichtäther, die Nachwelt lehrend und verklärend, umher, denn der Geist unserer göttlichen Thora ist unzerstörbar (Aboda sara 18).

Dieses Bekenntniß wirkt ferner erquickend und veredelnd auf das Herz und den Willen. Denn nur in dem Einzigen, in seiner Heiligkeit unvergleichlichen und in seiner Vollkommenheit unerreichten Adonai echad findet das bildsame Menschenherz ein Ideal der Tugend und der

Wille ein zielbewußtes, planvolles Aufstreben zu einem höchst sittlichen und das Leben weihenden Willen. Die Vielgötterei mit ihrem meist unzüchtigen Cultus, vermochte sie wohl Zucht zu pflegen, einen edlen erzieherischen Einfluß auf Sitte und Lebensart zu üben? Niemals. Schwebt uns aber der Allheilige in seiner Allgegenwärtigkeit und Allwissenheit allerorten vor, dann wird Sündenscheu oder Gottesfurcht, aller Weisheit Anfang, in unseres Herzens Pforte einziehen und es mit dem würzigen Odem paradiesisch reiner Unschuld durchwehen. — Ist Adonai echad ein Gott über uns, zu dem wir in allen Lebenslagen, als zu dem Born reichster Liebe, emporblicken, so wird nicht wie im Götzenthum Furcht, sondern Liebe die Herzen der Menschen zu seiner Anbetung erschließen und wie in Stunden freudevollen Aufjauchzens, so in Augenblicken heranstürmender böser Verhängnisse wird das Gemüth lechzen voll innigem Vertrauen nach dem Urquell der Liebe. Als nach der Sünde des goldenen Kalbes Moses um Vergebung flehte, da offenbarte ihm Gott seine Wege der Gerechtigkeit und Gnade in dreizehn Bezeichnungen der Huld Adonais, wobei er sprach: „weraitha eth achorai,“ „meine Rückseite, nicht mein Angesicht sollst Du schauen!“ Die Weisen bemerken

in ihrer Bildersprache hierzu: „her'ah lo kescher schel Tefillin,“ „Gott zeigte dem Mose die heiligen Bindezeichen der Andacht“ (Ber. 7). Welch' ein erhabener Gedanke: So sich Gottes freundliches Antlitz abwendet, und es dem Sterblichen in seiner Trübsal vorkommt, als ob ihm Gott den Rücken gekehrt, da erwache in ihm die trostreiche Idee der Verbindung mit seinem Vater droben durch Andacht und Gebet, die ihm kündet, daß der Allbarmherzige die Seinen nie verläßt, so diese nur das nothwendige Vertrauen der Alliebe entgegentragen. — Ist Adonai der Alleine, und giebt es daher keine über- oder unterirdische Macht, die neben ihm gefürchtet zu werden braucht, dann hört auch die Aengstigung so mancher Herzen auf, die sich ihr Dasein verkümmern, ihre Lebensfreude trüben und keinen Strahl des Frohsinns in ihre Brust eindringen lassen, im pessimistischen Hinblick auf die ihrer harrenden Schreckgestalten der Unterwelt und die Qualen der Hölle, Vorstellungen, die den Geist verdüstern und das Herz in Pein und Selbstquälerei aufzehren, wie bei den Gespenster- und Dämonengläubigen der alten, wie der neuen Zeit. Wenn in Israel nach seinem vieljährigen Aufenthalte unter abergläubischen Heidenvölkern ähnliche

Vorstellungen platzgriffen, so weist unser Gottesbekenntniß sie als sündlich zurück und unsere Thora verbietet sie schon im zweiten Sinaigebote und ausdrücklich Deut. 18, 10. 11: „Es soll nicht gefunden werden bei Dir, der da führt seinen Sohn und seine Tochter durch das Feuer, kein Wahrsager, Wolken- und Schlangenkündiger, Zauberer, Geisterbanner, Todtenbeschwörer, Zeichendeuter und der forschet bei den Todten." Das als Strafstätte der Sünder bei uns oft genannte Wort Gej Hinnom für Hölle, als Gegensatz zu Gan Eden, d. i. Paradies und Belohnungsort für die Tugendhaften, ist eigentlich nichts anderes als eine traurige Rückerinnerung an den gräuelhaften Götzendienst des Moloch, dem selbst israelitische Könige in Gottvergessenheit ihre zarten Kinder in die Feuerarme geführt, dessen Schauplatz das Thal Hinnom bei Jerusalem gewesen (2 Kön. 21, 6). Ja, insofern Menschen so unmenschlich verroht, so thierisch gesunken sein können, um solche unerhörte Grausamkeiten in irgend eines Gottes Namen zu vollführen, insofern giebt es hienieden eine Hölle, in der diese Menschen selber Dämonen und böse Geister genannt zu werden verdienen. Diese schädigenden Schedim und zerstörenden Mächte Masikin sind zu fürchten, daher zu meiden,

können aber auch gebannt werden durch den Zauberring religiöser Weisheit und durch die Erkenntniß der Lauterkeit unsres Bekenntnisses „Adonai echad.“

Der allergrößte Einfluß dieses Bekenntnisses auf die Herzen und auf die Willensbestimmungen aber ist der, den es auf die Gesammtheit der Menschen übt. Die Geschichte lehrt, daß die aufreibendsten Kämpfe, die blutigsten Kriege, die Religionskriege gewesen. Der glühendste Haß die erbittertste Verfolgung, die roheste Mißhandlung, die wahnsinnigsten Anklagen, unerhörtesten Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten, die seit dem Auszuge aus Aegypten bis zum heutigen Tage in fast allen Ländern der Erde verübt worden, sie sind thatsächlich nur aus dem Grunde erfolgt, weil Adonai nicht Echad gewesen, d. h. weil nicht alle einen und denselben Gott bekannt und angebetet haben. Fremde, auch Barbaren wurden oft die genannt, die obgleich zu einem Volke zählend und mit ganzer Seele ihm zugehörend, eine andere Sprache redeten, andern religiösen Sitten nnd Gewohnheiten huldigten; als Fremde wurden fast in allen Ländern selbst die oft gebrandmarkt, welche mit ihrem Herzblute die treueste Vaterlandsliebe bezeugt und besiegelt und

ihr Leben gelassen haben auf dem Felde der Ehre, so sie nur vielleicht ihren Stammbaum zurückgeführt auf Sem, den übrigens edelsten der Söhne Noahs, so sie nur lasen in der Lehre Moses, die übrigens anbefohlen: „Liebet den Fremdling, denn Fremdlinge waret Ihr im Lande Aegypten" (Lev. 19, 34). Es wurden ihnen, wie in den finstern Epochen des Mittelalters, die natürlichsten Rechte der Menschen vorenthalten, der ehrliche Brodesstab abgeschnitten, die rechtlichen Nahrungsquellen verstopft; wie Thiere wurden sie gehetzt, wie Sklaven wurden sie mißhandelt viele Hunderte von Jahren, und ihre Schädigung an Ehre, Habe und selbst an ihrem Leben wurde nicht selten als ein frommes, religiöses Werk angesehen zur höhern Ehre Gottes. Gottes? Welchen Gottes? Ist es denn möglich? Kann Gott Wohlgefallen finden an solchen Lieblosigkeiten? O ja, der heidnische Dienst des Moloch forderte Menschenopfer, nie aber der Dienst des wahren Gottes, des Adonai Echad. Nein, Adonai Echad spricht: Ich bin ohne Ausnahme aller Menschen Gott und Vater. Als die Aegypter in die Tiefen des Meeres sanken, da wollten nach einem Ausspruche unserer Alten die

Engelschaaren Gottes Loblieder anstimmen. „Schweiget stille," rief der Allgütige, „mein Händewerk sank in das Meer und Ihr wolltet lobsingen?" (Megilla 19). In demselben Satz in dem der Prophet Jesaias Israel ein Erbe Gottes nennt, heißt Aegypten Gottes Volk und Assyrien Gottes Händewerk (Jes. 19, 26). Beruria, das kluge Weib Rabbi Mäirs, spricht: „Nicht sollen die Sünder, sondern die Sünden schwinden, dann wird es auch erstere nicht geben." (Ber. 10). Ein völkerverbrüdernder Geist rauscht aus dem vor Jahrtausenden vernommenen Weihegebete Salomos (1. Kön. 8) in dem ersten Tempel Adonais, und auf die Frage, warum Moses geboten, daß nach dem israelitischen Versöhnungstage, am Laubhüttenfeste, siebzig Farren auf dem Gottesaltar dargebracht werden sollten, antworteten unsre Weisen (Sukka 55): „Damit Gott auch die Sünden aller siebenzig Völker der Welt verzeihe, damit so unsere Freudenzeit zugleich ein Versöhnungsfest für alle Völker sei," das ist der Geist, der da quillt aus unserem Gottesbekenntnisse: „des einen Gottes Bethaus sei ein Bethaus für alle Nationen!" — Ist dem so, ist Gott aller

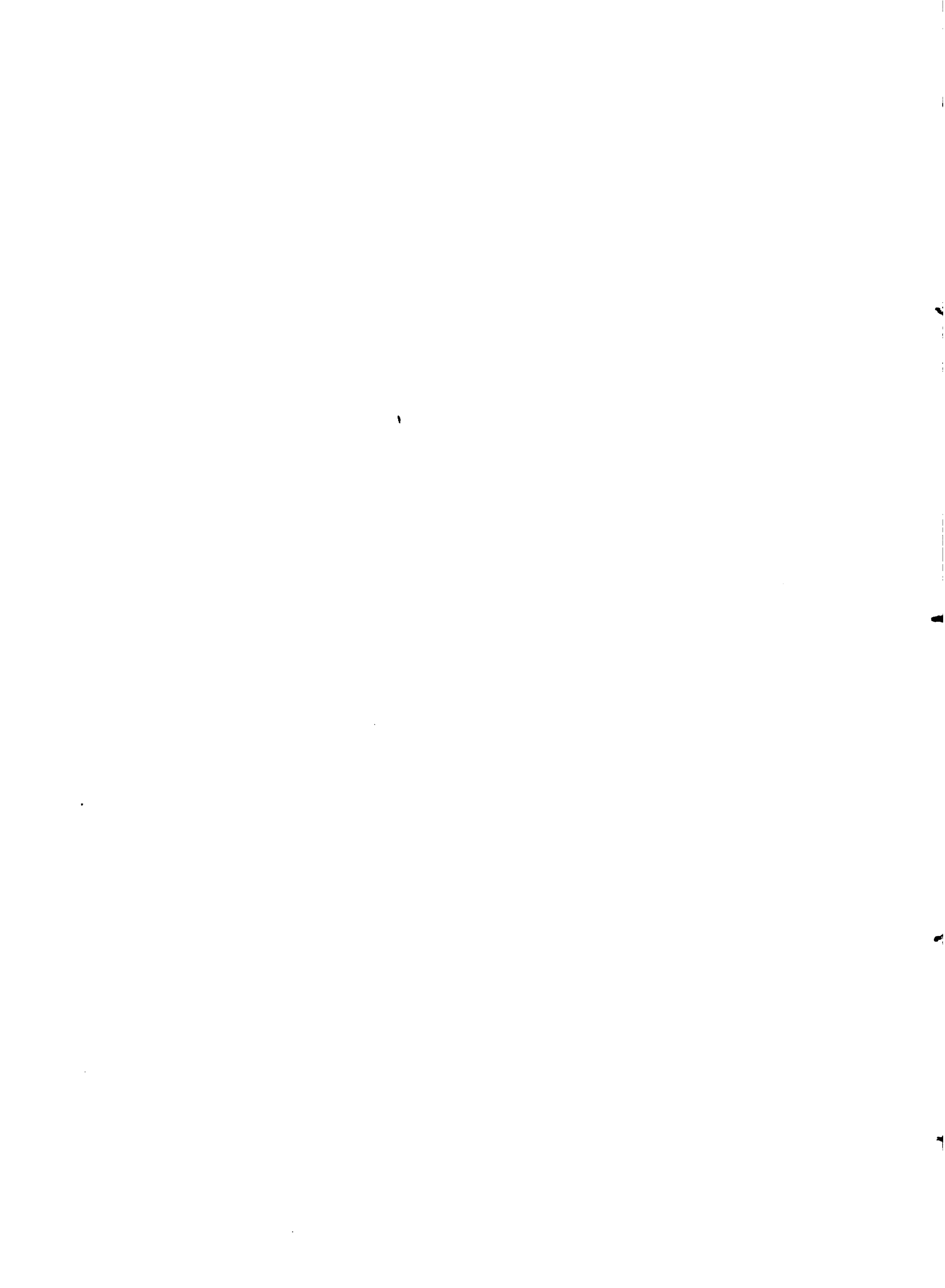
Menschen Vater, so folgt daraus, daß dieses Vaters Kinder untereinander Brüder sind, denen allen der gemeinschaftliche Vater zuruft: Kränket nicht einander, lasset ab von Druck, Knechtuug, Verletzung und Verhetzung Eines gegen den Anderen! Schüret nicht die Gluten des rohen Fanatismus, des Glaubens- und des Racenhasses, sondern windet Kränze edelherziger Menschlichkeit, aus den frischen Lenzesblüthen der Liebe für einander! Bauet Altäre des Friedens und des Wohlthuns auf dieser Erde! Lebet für einander in frommem Wettstreite um die Ausbreitung der Ideen des Rechten, Wahren, Guten und Schönen! Arbeitet gemeinschaftlich in einträchtiger Duldsamkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit an dem Auf- und Ausbau des Gottesreiches hienieden, das da ist ein Reich opferwilliger Liebe, ein heiliger Tempel seelenadelnder Brüderlichkeit, ein Heiligthum treuer Kindschaft der gesammten Menschheit unter der Vaterschaft des einen Gottes! Dann dämmert der Morgen der messianischen Zeit in der Geschichte, wie sie unsre Propheten nach dem Plane des Höchsten mit göttlicher Weisheit, dichterischer Meisterschaft und sprühender Feuersglut klassischer Beredsamkeit dargestellt (Jesaia 2, 11; Micha 4;

Zarachias 8; 14), die Segenszeit der Erfüllung des Wortes unserer Weisen (Sifre und Jalkut I. 853): Schema Israel be Sinai, Adonai elohenu bòlam haseh Adonai echad, l'olam habba." Höre Israel als ob Du heute und immer am Fuße des Sinai stündest, wie einst Deine Ahnen bei Empfang der zehn Bundesworte: Adonai ist unser Gott, unser ist die besondere Pflicht, die Einheit seines Namens zu verkünden in dieser Welt, aber es giebt ein Olam habba eine zukünftige Welt des Königthums Gottes über die ganze Erde, in der nicht wir allein, sondern alle Völker, Zungen und Bekenntnisse, alle Geschlechter der einen großen Menschenfamilie voll Demut und Ehrfurcht, voll Liebe und Brudersinn, voll Erkenntniß und Begeisterung — jedes einzelne Wort unsres Bekenntnisses als einen kostbaren Edelstein in der Krone des einen Vaters schätzend, preisend und verherrlichend — mit einstimmen werden in Israels unsterblichen Andachtschor: „Gott einig und einzig, Adonai Echad!" Amen.



Anhang.





Vorbild

eines israelitischen Gottes-Bekenners.

Gehalten nach den obigen Vorträgen

am Sabbat vor dem Loosefeste 5648.

Vierte Rede.

Ist es auch eine besondere Veranlassung, die uns bestimmt, heute als an dem Rüsttage des Loosfestes unsere gottesdienstlichen Vorträge über Kapitel 6 des 5. Buches Moses zu unterbrechen und zu reden von dem „Gedenken Amaleks“ und dem Siege Israels über den Esaustamm und seine Sprossen, wie nach dem Auszuge aus Egypten, so in der Zeit der perso-medischen Herrschaft über unsere Ahnen: so giebt es doch einen Beziehungspunkt zu dem, was wir jüngst erläutert haben, nämlich zu dem „Bekenntniß des Adonai echad.“ Denn im Hintergrunde des geschichtlichen Sieges der verfolgten Unschuld über die im fürstlichen

Gewande einherschreitende Bosheit, den unser Fest verewigt, steht nichts anderes als die Erfüllung der aus unserem Bekenntniß fließenden Lehren, die Verkörperung dessen, was die Idee des reinen Monotheismus fordert, steht ein Charakter, welcher uns die Theorie von „Schma Jisrael“ in der Praxis des Lebens thatsächlich veranschaulicht, steht ein „Jude“ oder ein Bekenner der Thora, der in seiner Zeit gegolten, was Moses in der seinen (Midrasch Esther) und uns ein mustergültiges Beispiel frommer Gesinnung, edlen Thuns und aufopfernder Hingebung an den Einig-Einzigen, wie an dessen Lehre und Anhänger hinterlassen, wie selten einer in unserer nach Jahrtausenden zählenden Geschichte. Mehr als aus den Strömen theoretischer Erkenntniß schöpfet der Mensch Erziehung, Gesittung und Bildung aus dem frischen Quell des Lebens, der Erfahrung, der Geschichte, und so wirket auch das lebendige Beispiel großer Männer auf die Gesammtheit der Menschen veredelnder als alle Weisheit der Schule; und was ist unserer in religiöser Hinsicht äußerst schwachen Generation nothwendiger, als der Hinblick auf ein lebendes Vorbild, das in seiner Bedeutsamkeit ihr die Wege weise zu den Zielen, zu denen sie gelange, was wäre wirkungsvoller als

die Unterweisung im Streben und Schaffen nach einem Ideale? Ein solches vorbildliches Ideal ist uns Mardechai, in dessen Lebensbuche wir heute lesen wollen, um daraus zu lernen, wie man das Bekenntniß des einen Gottes im praktischen Leben zur Darstellung bringt und wie derselben dann die Umwandlung der Loose des Mißgeschickes in Loose leuchtender Freuden folget. Ja, das Buch Esther, obgleich in ihm nicht einmal der Name Adonai vorkommt, ist ein heiliges Buch, nicht nur weil es uns die Allgerechtigkeit Gottes und ihren Triumph in der Menschengeschichte offenbart, sondern auch weil es uns einen Charakter vor das Seelenauge stellt, der uns lehrt, den einig-einzigen Gott heiligen in der Welt, uns zeiget das Vorbild eines Bekenners des Judenthums. Lasset uns dieses nachweisen an der Hand des Schlußsatzes der Estherrolle (Esther 10, 3), der da lautet: „Ki Mardechai ha Jehudi haja mischne lamelech Ahaschwerosch wegadol lejehudim werazuj lerob echaw doresch tob leamo wedober schalom lechol saro." „Mardechai, der Jude, war der Zweite nach dem König Ahasveros und groß unter den Juden und beliebt bei der

Mehrheit seiner Brüder, erstrebend das Beste seines Volkes und Frieden kündend allen seinen Nachkommen."

In dem verlesenen Schriftvers wird uns wie durch den Griffel eines gewandten Meisters in der Kunst erzählender Darstellung das hehre Charactergemälde gezeichnet, in welchem wir fast keinen Zug des inneren Wesens Mardechais vermissen. Namen, Religion, Stellung, Fähigkeiten, Erfolge und Leistungen dessen, dem wir in einer düstern Periode die Erhaltung des Judenthums verdanken, treten darin in voller Klarheit zu Tage.

„Mardechai ha Jehudi", der Jude Mardechai! damit wird begonnen. Gewiß nicht in der Absicht um uns, wie gewöhnlich angenommen wird, nur seine Nationalität oder seinen Stamm als solchen, sondern vielmehr um seine Religion, ja noch mehr, seine Anhänglichkeit und treue Liebe zu ihr in markanter Weise zu kennzeichnen. Gleich bei seiner ersten Nennung in dem vorliegenden Buche heißt es: Isch Jehudi haja, ein Jude lebte in Susa, dessen Stamm aber nicht Juda, sondern Benjamin gewesen. Daß mit dem Worte „Jude" mehr das religiöse Bekenntniß als die Herkunft vom Reiche Judäa hervorgehoben wird, geht aus Folgendem

hervor: Als des Königs Diener auf ihres Herrn Geheiß sich vor dem neuerwählten ersten Würdenträger des persischen Reiches, Haman, niederbeugten und in die Knie sanken, aber Mardechai dies zu thun sich weigerte, was bekanntlich der erste Anlaß zu dem Hasse des Hochmüthigen gewesen, da frugen sie nach dem Grunde dieser Weigerung und erhielten die Antwort: „ascher hu Jehudi, weil er ein Jude ist“ (Esther 3, 4). Kann das wohl heißen: ein Mann aus dem Judäareiche? Nimmermehr, wohl aber liegt in dieser Entgegnung das religiöse Princip, wonach ein Israelit vor keinem fleischlichen Wesen in abgöttischer Verehrung das Knie beugen dürfe. „Du sollst dich vor keinem geschaffenen Wesen in der Absicht es zu vergöttern niederwerfen“, lautet Gottes Wort vom Sinai, und daher die Weigerung des Juden Mardechai, die Ehrfurcht, die Gott allein gebührt, einem Sterblichen zu zollen. Ebenso kann das Schriftwort (Esther 9, 17): „Viele von den Völkern des Landes, mitjahadim, wurden Juden“ nicht so verstanden werden, als ob sie ihren Patriotismus verleugnet hätten oder ihre persische Nationalität abstreifen wollten, sondern lediglich, daß sie, obgleich von „den Völkern des Landes,“ die Lehre des Judenthums annahmen. So

ist es denn begreiflich, warum die Weisen Israels fragen: lama nikra schmo Jehudi, warum ist mit dem Namen Mardechai das Wort „der Jude“ verbunden? Antwort: lefi schejichad schmo schel hakadosch baruchhu keneged kol bae olam, weil er die Lehre und das Bekenntniß des einen Gottes festhielt und heiligte vor aller Welt, weil er mit der vollen Aufopferung seines persönlichen Wohls, trotz der Gewißheit, um dessentwillen leiden zu müssen und sich verhängnißvollen Gefahren auszusetzen, doch keine heiligere Pflicht kannte, als die Lehre des Adonai echad zu kräftigen und zu festigen, „al tikri Jehudi ela Jechidi, gedenke beim Lesen des Wortes „Jude“ des Bekenntnisses der Gotteseinheit!“ (Rabba z. St.). Dieses völlige Aufgehen in seinen Glauben bewies er in der Erziehung jenes Waisenkindes, welches später gleich einem leuchtenden Gestirn die Nacht schwerer Trübsale in der Geschichte Israels aufhellte; bewies er in der Aneiferung seiner Stammesgenossen zur Aufrechterhaltung ihrer heiligen Satzungen, in dem Unterrichte, den er nach den Worten unserer Weisen gleich Moses ertheilte, denn es heißt: „er redete Worte des Friedens und der Wahrheit,“ „dibre schalom weemeth“, übermittelte das höchste Gut seinem

Volke durch Verbreitung der Thora, „doresch tob leamo en tob ela thora“; er empfand wie Keiner das damalige traurige Geschick der Bekenner des einen Gottes, und litt darum wie selten Einer. So wird es erklärlich, daß man seinen Namen schon im Pentateuch zu suchen sich bemühte und aussprach, wie die Myrrhe das erste der Gewürze des heiligen Räucherwerkes „Morderor“ (Targum: mera dachja), so ist Mardechai der Erste der Frommen, der durch seine religiöse Begeisterung den Sturm des Unglücks von seinem Glaubensstamme abwehrte.

Welche Stellung nahm nun dieser Mann ein? Er, dem nichts auf Erden, selbst nicht seine Familie, die ihren Stammbaum auf Kisch, vielleicht den Vater des Königs Saul (dagegen Ibn Esra), zurückführte, mehr am Herzen lag, als das Judenthum? Der Text besagt es: „Mischne lamelech Ahasveros,“ er war der zweite Mann im Staate geworden, der höchste Würdenträger der Krone (Persiens), der Lenker eines bedeutenden Reiches, gleichsam der Kanzler seines Königs. Welche Fähigkeiten sind zu einem solchen Amte erforderlich! Vor allem ein tiefes Wissen; in der That wird von Mardechai behauptet, daß er vor der Gefangennahme durch Nebukadnezar von Babylon

ein Beisasse des großen Rathes in Jerusalem gewesen, zu welcher Würde bedeutende Kenntnisse nöthig waren; dann, daß er in nahezu siebenzig Sprachen bewandert gewesen sein soll. Dazu gehört ferner die reiche Erfahrung und die sich darauf stützende Umsicht und Vorsicht in den Vorgängen des Lebens. Er besaß sie. Nur diese setzten ihn in den Stand — wenn der Ausdruck gestattet wäre —, eine Art Vorsehung zu spielen in der damaligen Geschichte, in der Entdeckung jener Verschwörung zweier unzufriedener Diener gegen den König nach dem Tode seines ersten Weibes. Am allermeisten aber gehört wahre, innige Vaterlandsliebe zu solch einem Amte. Mit welcher Anhänglichkeit an König und Vaterland betritt Mardechai alle Zeit den sogenannten „Königshof“! Wie wacht sein weit- und scharfsichtiges Auge über des Herrschers Leben, dessen Erhaltung das Vaterland ihm zu verdanken hat, wofür ihm ja auch die denkbar größte Ehre zu Theil geworden, lange bevor er zum „Zweiten nach dem Könige“ erkoren ward. Dem Vaterlande weihet er das Theuerste, das er besaß, und machte zu Schanden die niedrige verläumderische Anklage seines ungerechten Gegners: „Es ist ein Volk, welches des Königs Gesetze nicht hält.“ Er, der im baby-

lonischen Exil gelebt, erfüllte das aus dem Munde Jeremias eben dortselbst einst vernommene Prophetenwort: „Erstrebet das Wohl der Stadt und des Staates, in denen Ihr lebet, denn in ihrem Wohle liegt das Eure."

„Mardechai hajehudi, Mischne lamelech," „Ein Jude der Zweite nach dem Könige!" Welch' eine Seltenheit in der Geschichte! Ist es denn möglich, daß es ein Jude so weit bringen kann? Uns muß das wie eine Fabel, wie ein unglaubliches Märchen erscheinen, denn selbst in den erleuchtetsten Staaten ist Solches fast undenkbar; und wäre es der befähigteste, begabteste, durch Kenntnisse, Erfahrung, weise Vorsicht und erprobte Vaterlandsliebe noch so ausgezeichnete Mensch, hieße er aber Mardechai und pochte er auf sein Stockjudenthum, wie der in Rede stehende Mann, und höbe er immer hervor, er sei Bekenner des Judenthums und wolle dieses Bekenntniß nimmer von seinem Namen trennen: es würde als der größte Fehler, ja als ein wesentliches Hinderniß für seine Beförderung angesehen; man spräche: Schade, jammerschade, daß Du Jude bist! — Nun, der Held unseres Festes liefert den Beweis, daß man ein glühender Patriot sein könne mit hingebendster

Königstreue und doch auch ein Jude mit inniger Religiosität.

Mardechai ha jehudi, Mischne lamelech, obgleich Jude, der Zweite nach dem Könige! Könnten wir dies nicht auch umkehren: Obgleich der Zweite nach dem Könige, dennoch Jude? Welch eine bedeutsame Lehre für unsere Zeit! Wie so Mancher hat in den Tagen der Schmach und Erniedrigung, des Druckes und der demüthigenden Stellung, welche eine finstre Zeit Israel zugewiesen, mit Lust und Liebe den Anschluß gesucht an seine Glaubensbrüder; wie hat das gemeinsame Geschick die Bekenner Adonais äußerlich wie innerlich verbunden! Welche Seligkeit empfand Jeglicher unter uns in dem Bekenntnisse des Judenthums! — Es dämmerte das Lichtroth einer besseren Zeit, die Fesseln des Ghetto sind gefallen, Frühling ward es auf Erden, der Freiheit erquickender Wogenschlag hat auch uns berührt. Oeffentliche Anstalten erschlossen uns die Pforten der Bildung; Würden und Aemter im Staate wurden den Befähigten ertheilt; der Israelit trat ein in alle ehrenvollen Berufszweige, gelangte zu Größe, Reichthum und Ansehen, — siehe da! da erfüllte sich nicht selten das Wort unseres Lehrers Moses: „Feist

und fett ward Israel, da stieß es aus." Gar Viele, die es zu etwas gebracht, warfen zu allererst das Judenthum von sich, dessen Satzungen ihnen ein unerträglich Joch geworden, Manche begannen sich zu schämen ihres jüdischen Namens, ihrer Abstammung, ihrer Gemeinde, allmählich lösten sie die Bande, selbst die zartesten und heiligsten auf Erden, die das Kind mit dem Vater, mit der Mutter verknüpft; nach und nach griff die Krankheit des ewigen Liebäugelns mit fremden, bislang ungekannten, der Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Einfachheit und Bescheidenheit nicht immer zuträglichen Sitten und Gewohnheiten um sich; die Gemeinschaft der Glaubensbrüder ward gemieden, das Gotteshaus nicht aufgesucht, der Schemaruf nicht mehr vernommen; es erfolgte oft Fahnenflucht und Abfall und wenn nicht, so doch eine Abneigung gegen alles, was Judenthum betraf. O, daß dieser semitische Antisemitismus, welcher so Manchen angekränkelt, gebannt werde im Hinblick auf den Character des Mardechai, der es so weit gebracht wie kein Jude unserer Zeit, der aber auf dem höchsten Gipfel seiner Größe mit wahrem Stolze seinen Glauben bekannt, der, obgleich der Zweite nach dem Könige, nicht anders heißen und sein wollte als der „Jude!"

Doch fahren wir in unserem Text fort, da heißt es weiter: „Wegadol lajehudim“ „Groß war er auch bei den Juden.“ Außer den seltenen Erfolgen am Hofe des Königs, außer der denkbar höchsten Stellung, die Mardechai im Staate eingenommen, war er groß auch im Kreise seiner Glaubensbrüder, alle bewunderten, alle verehrten und schätzten ihn als den „Gadol“, den Allergrößten unter ihnen. Ist das ein Wunder? Wenn es ein Mann durch seine Kenntnisse, Fähigkeiten und Tugenden zum „Zweiten nach dem Herrscher“ gebracht, wenn das ganze Vaterland in ihm den Bedeutendsten des Volkes erblickt, ist es da nicht selbstverständlich, daß er auch einem verschwindend kleinen Bruchtheile, der sich von den Anderen innerhalb dieses Staates nur durch einen anderen Gottesglauben unterscheidet, als der Größte erscheinen muß, zumal dieser Theil selbstbewußt sprechen kann: sehet, das ist Fleisch von meinem Fleische und Geist von meinem Geiste! Wozu also die Beifügung im Texte „Groß bei den Juden“? — Nun, man kann wohl die Ehre und das Ansehen eines ersten Staatsmannes genießen ohne zugleich den Rang und die Bedeutung eines Ersten in der confessionellen Gemeinde zu besitzen, man kann sich auszeichnen durch

hervorragende Kenntnisse im besonderen Lebensberuf, ohne auch nur die geringste Befähigung zu haben, die Glaubensgenossenschaft zu leiten und zu vertreten, ja noch mehr, man kann selbst beim Vorhandensein dieser Befähigung in Anbetracht der außerordentlichen Mühen und Berufspflichten eines ersten Staatmannes doch den Willen oder gar die Vorliebe vermissen, auch noch dem engen Kreise der Confession und ihren Interessen zu leben. Wie Wenige würden, wenn sie den Gipfel der Verehrung Aller auch der Höchsten im Staate, und der Gesellschaft erklommen hätten, auch noch die besondere Lust und das Bestreben an den Tag legen, denen, die ja eine nur unbedeutende Rolle im Leben spielen, irgend welchen Beifall abzugewinnen? Wie Mancher würde voll Selbgefälligkeit auf seine hohen Verdienste pochen, sich im Herzen segnen und sagen: Wenn ich nur draußen im Reiche, in der Gesellschaft eine Berühmtheit erlangt, wenn man mich zu den Größen zählt und meinen Leistungen Kränze flicht, was sollte mich da noch die so wenig angesehene Confession bekümmern, was gilt mir die Ehre, der Ruhm und das Lob der Juden, was ist mir das Judenthum? Nun, unser Held ist von einem andern Gedanken beseelt: Er, der in seinem Bekenntniß völlig aufgeht, der

keinen höheren Adel kennt als „Bekenner des Einigen und Einzigen“ zu sein, dessen Geist getränkt ist von dem unversiegbaren Weisheitsquell der Thora, dessen befruchtende Strömung in die Herzen seines Volkes zu leiten ihm eine heilige Pflicht gilt: er gibt sich nicht zufrieden mit dem, was er für die Allgemeinheit als „Zweiter nach dem Könige“ leistet und vollbringt, er will auch noch schaffen und wirken für den engen Kreis, der ihn geboren, gerade in einer Zeit, wo es an ihm Ebenbürtigen fehlt, dafür findet er Zeit, weihet er seine Kraft, empfindet er Lust und Liebe. Das, dünkt mich, will die Beifügung „Wegadol lajehudim“ „Groß auch bei den Juden“ in unserem Texte ausdrücken. Nicht nur die Annalen der persischen Geschichte sollten ihn als eine Größe verewigen, auch in Israel sollte dieses der Fall sein, indem Alle, die sein Wissen, sein Wollen und Thun geschaut, die Ueberzeugung gewonnen haben müssen, daß Keiner in seiner Zeit würdiger der Verehrung und der Anerkennung seiner Größe gewesen als Mardechai.

Groß ist er gewesen bei den Juden, das heißt bewundert und hochgeachtet als der Bedeutendste; fand er aber bei Allen auch die gleiche Liebe? Man sollte es annehmen — unser Schriftvers meint

aber: Nein, die Beliebtheit war keine allgemeine, „Werazuj lerob echew“, „beliebt (war er) bei der Mehrheit seiner Brüder“, also nicht bei Allen? O, es ist ein feiner psychologischer Zug, eine richtige Erkenntniß der Volksseele in diesen drei Worten: „Bei der Mehrheit beliebt“, nicht bei Allen, denn wer ist im Stande es Allen recht zu machen? und wäre er auch so groß wie Mardechai; und wer ist im Stande es allen Glaubensbrüdern recht zu machen? Da hat ja ein jeder seinen — wie man sagt — eigenen „Schulchan aruch“ (Codex), jeder sein eigenes Urtheil, jeder seine besondere Kritik, vor deren Forum selbst die Weisheit, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit eines Mardechai nicht immer besteht. „Beliebt bei der Mehrheit“ nur, bei aller Bewunderung nicht bei Allen beliebt — da mochte bei Einzelnen das Gefühl des Neides entstehen, daß er es so weit gebracht, während sie zurückgeblieben; da mochten andere nicht billigen die „dibre schalom weemeth, die Worte des Friedens und der Wahrheit,“ die er sprach: Wie kann man Wahrheit sprechen und es doch nicht mit dem Einen oder Andern verderben? O nein, Wahrheit und Frieden künden, das ist un=

möglich; da mochten wieder Andere seine Frömmigkeit anzweifeln und äußern: Zweien Herren kann man nicht dienen, als Staatsmann am Hofe des Königs leben und dabei fromm sein und bleiben und Gott dienen als Jude, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Daß diese Vermuthung begründet, geht daraus hervor, daß unsere Weisen im Talmud (Megilla 16) zu den Worten „Beliebt bei der Mehrheit seiner Brüder" bemerken: scheperschu mimenu mikzath sanhedim schebatal mitalmud thora", „einige aus dem gelehrten Rathe sonderten sich von Mardechai ab, weil er als Staatsmann nicht wie früher der Pflicht des Thorastudiums oblag." (Vgl. Raschi.) Hat er es aber verdient, daß ihm Einige ihre Liebe entzogen, daß nur die Mehrheit sie ihm gezollt und nicht Alle? Anderseits, haben Lob oder Tadel jemals im bösen Sinne sein Thun beeinflußt? Nun, hierauf antwortet der Schluß unseres Textes: „Doresch tob leamo, wedober schalom lechol saro", „Erstrebt hat er das Beste seines Volkes, den Frieden verkündet allen seinen Nachkommen." „Das Beste erstrebt für sein Volk," d. h. Mardechai war ein Mann der Liebe, des Wohlwollens und Wohlthuns, ein Mann, dem

das Glück seines Volkes mehr galt als das eigene, ein selbstloser Mensch, der nur für Andere gelebt. Das ist wahrer Edelsinn, wenn der Mensch seine Lebensaufgabe darin erblickt, seiner Mitwelt nützliche Dienste zu leisten, der Menschheit Wohl zu fördern ohne Selbstbeweihräucherung, ohne Anflug von Eigennutz, Lohnsucht und Ehrgier, wenn der Mensch im Sinne Hillels die „Nächstenliebe" als eines der Hauptgebote der Religion Israels erfaßt und redet: „Wenn ich nur an mich denke und für mich sorge und schaffe, was wäre ich dann?" (Aboth). Wo aber zeigt sich diese selbstverläugnende Liebe mehr als in der Stunde der Leiden und Nöthe der Mitmenschen? — O wer trat mehr ein für die Leidenden in ihren größten Gefahren als unser Held? Wie er das Beispiel edelherzigster Vaterschaft über ein früh verlassenes, elternloses Waisenkind gegeben, dem er seine ganze Liebe, Hingebung und wachsamste Obhut gewidmet, seit der frühsten Kindheit bis an das Lebensende; wie er früher seiner schuldlos dem Tode preisgegebenen Brüder sich annimmt dermaßen, daß seine markerschütternden Klagetöne um das Verhängniß derselben in der ganzen Residenz ein Echo finden, daß er nicht einmal Anstand nimmt, der Königin und ihrem Vater=

hause den Untergang vorherzusagen, wenn sie in der Zeit bitterster Noth stilleschwiege und nicht vielmehr für die gedrückten Stammesgenossen mit dem ganzen Leben einträte: so hat er auch in den Tagen des Jubels auf dem Gipfel der Macht und des glänzendsten Ansehens keine höhere Aufgabe gekannt, als: „doresch tob leamo,“ „das Beste zu erstreben für sein Volk“ unbekümmert um den Beifall oder den Tadel desselben, lediglich um ihrer selbst willen. Was frägt der Mann der reinsten, selbstlosen Liebe nach Anerkennung oder Aberkennung, nach Lob oder Schmälerung seiner Verdienste, geht ihm nicht die Liebe selbst über Alles, ist ihm nicht die Hilfeleistung, das Wohlthun das Beseligendste auf Erden? So frägt Mardechai nichts darnach, ob Etliche ihm ihr Wohlgefallen vorenthalten oder ihn verdächtigen, wie ihn anderseits der Ruhm und die Beliebtheit bei den „Vielen seiner Brüder“ nicht blendet und hochmüthig macht; nichts hält ihn ab als Bekenner des einigen Gottes seine Mitmenschen in allen Lagen brüderlich zu lieben und die köstlichste Frucht vom Baume seines Bekennisses darin zu erblicken: „doresch tob leamo,“ daß er „erstrebet seines Volkes Wohlfahrt und Glück.“

Aber noch mehr als das will er vollbringen, weit hinaus über das Grab soll seine Liebe wirken, nicht nur seine Zeit und die in ihr lebenden Geschlechter sollen die Früchte seines Schaffens genießen, sondern auch die kommenden Generationen, das, scheint mir, meint die Schrift, wenn sie hinzufügt: „Wedober schalom lechol saro,“ „er verkündet den Frieden und das Heil allen seinen Nachkommen,“ in Wort und Führung leitet er eine Friedenszeit ein, die für sein jetzt vom Glück begünstigtes Volk folgen soll, für dessen Kinder und Kindeskinder. Denkend an die Wandelbarkeit der Geschichte und Geschicke seiner Genossen im Glauben denkend daran, daß vielleicht nach seinem Tode ein Umschwung der Ideen im Staate möglich, daß die Brut Amaleks und seiner Sprößlinge wieder die Oberhand gewinnen und eine Aera der Unruhe, der Zwietracht und des Hasses wie unter Haman eintreten könnte; denkend daran, daß man, wie einst in Egypten des Josef, so nach seinem Hinscheiden seiner und der Esther vergessen und den Kindern Israels wieder Bitternisse bereiten könnte: sorgt er bei seinem Leben als erster Staatsmann vielleicht durch heilsame Gesetze dafür, daß es nicht nur für seine Mitwelt eine Zeit des

Friedens und Heils gebe, sondern auch für seine Nachwelt, „Wedober schalom lechol saro,“ „für alle Nachkommen seines Volkes leitet er den Frieden und die Glückseligkeit ein.“ Daran erkennt man den großen Mann, daß er nicht nur arbeitet für eine, sondern für alle Zeiten; das ist die Krone des wahren Seelenadels, die ihre Strahlen wirft in alle Welten, die wie das Sonnenlicht, wenn es hier untergegangen, dort aufgeht und fortleuchtet anderen Zonen, anderen Menschen. Die Liebesthätigkeit, selbstlos und für alle Geschlechter vollbracht, sichert die Unsterblichkeit, das Fortleben der Menschen, auch wenn die Hülle unter dem grünen Hügel draußen schlummernd ruht; sie ist ein Denkmal „besser denn Söhne und Töchter“ (vgl. die Widmung) — Mardechai war des Kindersegens nicht theilhaftig —, sie schaffet einen Namen, welcher unvertilgbar diesseits wie jenseits der Gruft, sie führt hin zu dem Paradiese des ewigen Lebens.

O daß wir ewig eingedenk blieben solcher Charaktere, daß an der Erinnerung eines Mannes, wie der, dessen lichtes Seelengemälde die Schrift in unserem Texte so meisterhaft gezeichnet, unser Geist zu dem rechten Nacheifer sich entzünde! Lernen wir von diesem „Vorbilde eines

Israelitischen Gottesbekenners vor Allem mit Selbstbewußtsein bekennen den einigen und einzigen Gott und ihn heiligen in der Menschheit als Juden, als Abkömmlinge des gotterkorenen Volkes! Lernen wir dies umsomehr vollführen, je mehr wir zu Glück und Ruhmesstellung gelangen! Beweisen wir die Hoheit unseres Gottesbekenntnisses in der That, im Leben des Staates und der Gesellschaft, durch treue Vaterlandsliebe, nationale Begeisterung, hingebenden Bürgersinn, selbstlose Liebe, Wohlwollen und Wohlthätigkeit allen Menschen gegenüber. Begründen und vollbringen wir Werke des Edelsinns für die gegenwärtigen und kommenden Geschlechter, wirken wir für unsere Unsterblichkeit auf Erden: dann durchbricht wohl die Morgensonne einer besseren Zeit die so oft sichtbaren Wolken am Himmel der Geschichte Israels und erwärmt die Herzen zur Verwandlung der Loose des Hasses und der Verfolgung in Loose der Liebe und Duldsamkeit, und erfüllt wird das Wort der Schrift: „Den Bekennern des einen Gottes ward Licht und Freude und Wonne und Herrlichkeit!" Amen.

Berichtigung.

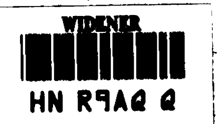
Seite 31, Schlußzeile: statt alle lies **als**

„ 50, 3. Zeile: statt sein lies **ihr.**

Druck von A. Preilipper, Hamburg.






WIDENER
HN R9AQ Q



